ZL
UN3

Die Praxis des Wissenschaftl. Antiquariats

von

Franz Unger

Library
of the
University of Wisconsin

Die Praxis

des

Wissenschaftlichen Antiquariats

von

Franz Anger
(München).

Leipzig.
Verlag von Walther Fiedler.
1900.

Digitized by Google

146307
SEP 20 1910
ZL
UN3

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort	5
Die Arbeiten des Antiquars	7
Der Einkauf	16
Die Preisbestimmung	22
Die Inkunabeln und Handschriften	38
Der Zettel-Katalag	47
Der Antiquariats-Katalog	67
Die Bücher-Auktion	78
Was der Antiquar von der Buchdruckerkunst wissen muß	81
Ordnung und Instandhaltung des Antiquariatslagers	84
Das Schaufenster des Antiquars	88
Das Buchhändler-Börsenblatt	90
Die Buchführung des Antiquars	97
Die Neben-Disciplinen des Wissenschaftlichen Antiquariats	100
Anhang: Die bedeutendsten Antiquariate der Gegenwart	107

Alle Rechte, auch das der Übersetzung vorbehalten.

Digitized by Google

Vorwort.

Was wohl von keinem anderen Berufe gesagt werden kann, gilt vom Wissenschaftlichen Antiquariat: es giebt kein einziges Lehrbuch darüber, ja abgesehen von meinen eigenen Artikeln in der „Zeitschrift für Bücherfreunde" nicht einmal einen Ansatz dazu. Diese Erkenntnis veranlaßte mich vorliegendes Werkchen zu schreiben. Möge es um so eher eine günstige Aufnahme finden, als mir jeder Berufs-Kollege wird zugestehen müssen, daß meine Aufgabe keine leichte war. Konnte ich mich doch an absolut gar nichts bereits Vorhandenes anschließen, so daß jede Zeile den allerdings nicht zu unterschätzenden moralischen Vorteil hat, Original zu sein. Ich will ja nicht behaupten, daß durch vorliegendes Werkchen allein eine allseitig gründliche Ausbildung zum schwierigen Berufe des Wissenschaftlichen Antiquars absolut möglich sei, daß aber Derjenige, der alles darin Gesagte vollständig in sich aufgenommen hat und beherrscht, jedem Chef ein sehr gern gesehener Mitarbeiter sein würde, ist meine feste Überzeugung. Mancher wird über dies oder das, über Allzuselbstverständliches lächeln; möge er sich aber vor Augen halten, daß das Büchlein auch für solche geschrieben ist, die unserem Beruf gar keine Vorkenntnis, meist nicht einmal den nötigen Ernst entgegen bringen. Sollte eine neue Auflage erscheinen können, so würde sie um manches Kapitel bereichert werden, daher bin ich für geeignete Winke und Verbesserungsvorschläge stets aufrichtig dank-

bar und füge aus dieſem Grunde meine ſtändige Adreſſe bei. Möge das Schriftchen dazu beitragen, den Chefs ihre Aufgabe, aus oft ſehr ungenügend vorgebildeten jungen Leuten tüchtige Buchhändler zu machen, möglichſt zu erleichtern, möge es den jungen und alten Kollegen in unſerem Berufe ein gern benützter Führer ſein, und dazu beitragen, dem Antiquariats-Buchhandel neue Freunde, neue Schätzer zu erwerben.

München, 1. Dezember 1899.
(Deſtouchesſtr. 3).

Franz Unger.

Die Arbeiten des Antiquars.

(Eine allgemeine Einleitung.)

Wie selten ein Beruf stellt der des Buchhändlers hohe Ansprüche an die Intelligenz und Gewandtheit seiner Angehörigen. Unter den einzelnen Verzweigungen des Gesamtbuchhandels ist es wieder das Wissenschaftliche Antiquariat, das die erste Stelle einnimmt, sowohl hinsichtlich der geistigen Stufe auf der es steht, als auch mit Rücksicht auf die besonderen Erfordernisse an Bildung und kaufmännischer Begabung, über die diejenigen von vornherein verfügen müssen, welche sich ihm widmen wollen. Die Beherrschung des Wissensstoffes wie er vom Gymnasium geboten wird, die Kenntnis der modernen Weltsprachen, und die Fähigkeit guten sowohl mündlichen als schriftlichen Ausdrucks sind unerläßliche Vorbedingungen für erfolgreiche Bethätigung in diesem Berufe. Es soll damit nicht gesagt werden, daß jeder, der sich ihm widmet, schon von vornherein ein halber Gelehrter sein muß, aber die Fähigkeit und vor allem der eiserne Wille, die Lücken seines Wissens möglichst rasch und gründlich auszufüllen, muß mit in die Lehre gebracht werden, denn im Antiquariat giebt es viel und stets zu lernen. Es macht nichts, wenn ein Anfänger, der etwa als Lehrling eintritt, noch nicht über jene Sprachkenntnisse, über jenes allgemeine, wenn auch nicht immer gründliche Wissen verfügt, das zu seinem späteren Fortkommen unerläßlich ist, wenn er es nur versteht die beispiellos leicht gebotene, stets vorhandene Gelegenheit, sich fortzubilden, wie das Antiquariat sie bietet, unabläßig auszunützen. Wer aber glaubt, daß es genügt Bücher verkaufen zu lernen, irrt sich sehr; derjenige, dessen ganzes Streben darauf gerichtet ist, sich momentan gegebenen Verhältnissen anzupassen, dem daran gelegen ist, sich mög-

lichſt viele freie Zeit zu ſchaffen, dem das, was er kann und weiß, oder beſſer ausgedrückt, was er zu können und zu wiſſen glaubt, vollkommen genügt, wird niemals ein guter und daher auch niemals ein hoch bezahlter Antiquar werden; es wird vielmehr die Zahl jener Halb-Proletarier vermehren, deren es im Buchhandel leider eine nicht geringe Menge giebt, jener „Mitarbeiter", die einen Gehalt bekommen, der wahrlich eher zum Leben zu wenig als zum Sterben zu viel iſt.

Ein tüchtiger Antiquar, der etwas Rechtes gelernt hat, wird niemals poſtenlos und niemals ſchlecht bezahlt ſein, ſofern er ſonſt auf das Prädikat „anſtändiger Menſch" Anſpruch machen kann. Noch in einer Hinſicht nimmt nämlich dieſer Beruf eine Ausnahmeſtellung ein: er iſt nicht überfüllt und hat ſich nicht über zu reichlichen Nachwuchs — eher über das Gegenteil — zu beklagen. In den meiſten Fällen iſt die Stellung eines Antiquariats-Gehilfen ſehr ſelbſtſtändig und angenehm, ſie bietet ihm Abwechslung, reichlich Gelegenheit zu geiſtiger Schulung, zu ſteter Weiterbildung auf allen Gebieten der Wiſſenſchaft. Die Schattenſeiten, die dieſem Berufe vielfach anhängen, und für das Handelsgewerbe überhaupt charakteriſtiſch ſind, ſind die meiſt zu lange, mitunter mehr als zehnſtündige Arbeitszeit, die noch lange nicht vollkommen ausgerottete Sonntags-Arbeit und — beſonders für den Gehilfen — der Mangel jeder ernſt zu nehmenden Organiſation.

In den nachfolgenden Blättern werden die wichtigſten Arbeiten, wie ſie in einem größeren Geſchäfte ſich ergeben, einer ausführlichen Beſprechung unterzogen. Dieſes Kapitel ſoll nur eine kurze allgemeine Überſicht geben über die Thätigkeit, die ein Antiquar im Laufe eines Tages zu entfalten Gelegenheit findet. Daß die hier gegebene Zuſammenſtellung nicht für jedes Geſchäft und nicht für jeden Tag in gleicher Weiſe Giltigkeit haben kann, verſteht ſich ja von ſelbſt.

Die erſte Arbeit eines Neueingetretenen wie auch die tägliche Morgenbeſchäftigung des Gehilfen iſt Umſchau im Lager zu halten, ob alles in Ordnung iſt. Bücher, die vorgezeigt worden oder von Anſichtsverſendungen zurückgekommen ſind, werden wieder an ihren Platz geſtellt, die betreffenden Katalog-Zettel ſind zu überprüfen, außerhalb der Reihenfolge herumliegende Bücher ſind wieder einzuteilen. Ein Neuling, dem das Lager noch ganz fremd iſt, kann

ſich die erſten Tage mit dem Vergleichen der Zettel mit den Büchern beſchäftigen. Zu dem Zwecke müſſen die Katalog-Zettel, die ſonſt nach Wiſſenſchaften und innerhalb derſelben alphabetiſch geordnet ſind, nach den Buch-Nummern gelegt werden. Für jedes Buch muß ein Zettel vorhanden ſein, aber nicht jedem Zettel entſpricht, wie ſpäter ausgeführt werden wird, ein vorhandenes Buch. Nun werden die Bücher kontrolliert, ob auch alle richtig „aufgeſchrieben" ſind, ob nicht etwa Bücher als vorhanden notiert ſind, welche ſich längſt nicht mehr auf Lager befinden, oder ob nicht andererſeits Bücher im Lager ſtehen, zu denen der Zettel fehlt. Durch langes Lagern ſchadhaft gewordene Bücher werden, vorausgeſetzt, daß ſie überhaupt verkäuflich ſind, dem Buchbinder übergeben. Schließlich wird eine ſolche Gelegenheit dazu benutzt, das Lager gründlich von Staub zu reinigen.

Allerdings iſt dieſe Art, ſich mit dem Lager vertraut zu machen, nicht immer durchführbar, bei außerordentlich großen, in die Hunderttauſende von Bänden gehenden Bücherbeſtänden viel zu zeitraubend und häufig auch deshalb unzuläſſig, weil immerhin einige Zeit vergeht, bevor die Zettel, welche allein über das Vorhandenſein oder die Bezugsquelle eines antiquariſchen Buches zuverläſſige Auskunft geben, wieder in der gehörigen Ordnung ſind. Wo es alſo nicht angeht, das ganze Lager Buch für Buch zu kontrollieren, da wird ſich der Anfänger angelegen ſein laſſen müſſen, die Zettel wiederholt durchzugehen, die etwa ſchon vorhandenen gedruckten Kataloge eingehend zu prüfen und die Bücher, ſoweit ſie ohne viele Umſtändlichkeiten erreichbar ſind, ohne Rückſicht auf die Zettel anzuſehen. Denn eines der wichtigſten Erforderniſſe für den praktiſchen Antiquar iſt, daß er ſein Lager gründlich kennt. Ein beſonderes Kapitel wird noch dem Börſenblatt für den Deutſchen Buchhandel gewidmet werden; hier ſei nur kurz erwähnt, daß die Rubrik „Geſuchte Bücher" dieſes Organs, wenn ſie mit peinlicher Genauigkeit erledigt wird, für den Anfänger ein vorzügliches Hilfsmittel zur Einführung in die Praxis des Antiquariats bietet. Wenn er jeden einzelnen Titel der dort geſuchten Bücher im Zettel-Katalog aufzuſuchen ſich bemüht, ſo erzielt er damit zwei unſchätzbare Vorteile auf einmal; er lernt einerſeits das eigene Lager, ſowie zum ſogenannten „Modernen Antiquariat" gehörige Bücher kennen, und erhält andererſeits einen erſten, freilich noch ſehr mangelhaften

Überblick über die Werke, nach denen im Buchhandel die meiſte Nachfrage herrſcht.

Neu eingekaufte Bücher werden, bevor ſie ins Lager kommen, „ausgezeichnet", d. h. mit Preiſen verſehen. Dies iſt nicht immer eine einfache Sache, und verweiſen wir bezüglich der Einzelheiten auf das Kapitel „Preisbeſtimmung." Die Eintragung des Verkaufspreiſes in das Buch geſchieht unter Benutzung von Chiffren, zumeiſt Buchſtaben, deren Ziffernwert ſich nach der Stelle richten die ſie in einem eigens dazu gewählten Worte oder Satze, meiſtens einer kurzen Deviſe einnehmen. Beliebt ſind Wahlſprüche wie:

G o t t h e l f e m i r oder H e l f m i r G o t t
1 2 3 4 5 6 7 8 9 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 0

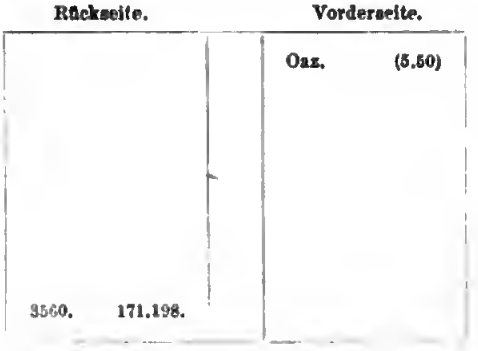
wobei ein zum zweitenmal vorkommender Buchſtabe nicht wieder gerechnet wird. Ein Buch, das alſo beiſpielsweiſe zu 3 M. 55 verkauft werden ſoll, müßte unter Benutzung des erſt angeführten Satzes mit T e e bezeichnet werden. Wie man ſieht, werden die Mark (oder Gulden ꝛc.) in großen Buchſtaben angegeben. Vielfach findet man auch einzelne Wörter, wie Namen von Städten, zu denen der Beſitzer oder Gründer der Firma in irgend welcher Beziehung ſtand, oder aufs Geradewohl herausgegriffene Hauptwörter verwendet. So z. B.

L e o b s c h ü t z Stadt in Schleſien oder
1 2 3 4 5 6 7 8 9 0 R o s e n k r a t z
1 2 3 4 5 6 7 8 9 0

Wie im letzterwähnten Falle iſt die Bezeichnung für Null häufig das in der Schreibart identiſche o. Die primitivſte Auszeichnung iſt die in Sortimenten häufige Anwendung der erſten 9 oder 10 Buchſtaben des Alphabetes als a b c d e / 1 2 3 4 5 u. ſ. w. Nicht ſelten wird ein doppelter Verkaufspreis, ein Maximum und ein Minimum angegeben. $\frac{\text{Bgk}}{\text{Bdk}}$ würde als, die Anwendung des einfachen Alphabets vorausgeſetzt, beſagen, daß das Buch für 2.70 verkauft werden ſoll, aber eventuell bis zu 2.40 billiger abgegeben werden kann.

Außer dem Verkaufspreis für das vorliegende antiquariſche Exemplar wird auch der Preis, den das Buch neu koſtete, in Parantheſe () angegeben. Immer ſind die eingeklammerten Preiſe die urſprünglichen Ladenpreiſe. Dann beſteht auch vielfach die

Gepflogenheit, die Einkaufspreiſe, gleichfalls in Chiffren, oder verſteckt in dem Datum des Einkaufstages anzugeben. Z. B. 1593.5099 = Eingekauft am 15. 9. 1899 für 3.50. Die verſchiedenen Stellen, an welchen die bisher erwähnten Aufſchreibungen, zu denen noch die Lager-Nummer kommt, angebracht werden, ſind nicht gleich. Bei broſchierten Büchern kommen (Ant.-) Verkaufs- und Ladenpreis meiſt auf die Vorderſeite des Umſchlages über den Titel, Einkaufspreis und Lager-Nummer auf letzte Seite des Umſchlages unten. Um dies zu veranſchaulichen, ſei hier die Zeichnung eines ſo adjuſtierten Umſchlages wiedergegeben.



Die hier gemachten Angaben bedeuten alſo:
Preis des Buches neu: 5.50.
„ „ „ jetzt: 2.80.
(Schema: Roſenkratz.)
Eingekauft am 17. Jan. 1898
für 1 Mark.
Nummer im Lager 3560.

Bei gebundenen Büchern kommen die Innenſeiten der Einbanddecken, oder wenn dieſe durch ſchöne Vorſatzblätter verklebt ſind, die weißen Blätter vor dem Titelblatt und nach der letzten Textſeite in Verwendung. Selbſtredend wird nicht in allen Geſchäften die gleiche Anordnung eingehalten. Die verſchiedenen Angaben kommen oft an die verſchiedenſten Stellen zu ſtehen, wie es eben eingeführter Uſus iſt. Bevor das Buch in das Lager kommt, wird die Lager-Nummer auf einen beſonderen Zettel geſchrieben, der jenachdem das Buch zu ſtehen oder liegen kommt, oben oder unten in dasſelbe eingeſteckt wird. Außer der Nummer ſoll dieſer kleine Zettel auch kurz Verfaſſer und Inhalt des Buches angeben, — unbedingt notwendig iſt es gerade nicht. Wo ein eigenes Geſchäftsbuch dafür exiſtiert, werden auch Verfaſſer, Titel, Ein- und Verkaufspreis und Nummer des Buches in dasſelbe eingetragen. Der erzielte Preis wird entweder erſt eingeſetzt, wenn das Buch wirklich verkauft wurde, oder es wird in dieſem Falle bloß die Nummer durchgeſtrichen. Näheres über den Wert dieſer Einrichtung enthält das Kapitel über die Buchführung des Antiquars.

Bevor einem noch Lernenden der Einkauf übertragen wird, muß er sich im Verkauf, in Expedition und Vertrieb bewährt haben. Der Bücher-Einkauf ist keine leichte Sache, besonders wenn es sich um Werke handelt, die nicht in jedem Barsortiments-Katalog verzeichnet sind, oder um ganze Bibliotheken, die eine gewissenhafte Abschätzung erfordern. Näheres in dem betreffenden besonderen Kapitel. Über die Praxis des Ladenverkehrs wollen wir nicht allzu ausführlich werden, denn erstens sind die Vorschriften über den Umgang mit dem Publikum dieselben wie bei jeder anderen Branche, und zweitens haben Angestellte größerer Wissenschaftlicher Antiquariate selten mit einem eigentlichen lebhaften Ladenverkehr zu thun. Wo infolge Vorhandenseins eines offenen Geschäftslokales ein solcher besteht, sei es für jeden damit Beschäftigten oberster Grundsatz, möglichst niemals eine Kundschaft unbefriedigt sich entfernen zu lassen. Es ist ja selbstverständlich, daß der Antiquar noch weniger als der Sortiments-Buchhändler alles auf Lager haben kann, was ein in seinen Wünschen und Launen unberechenbares Publikum begehrt, und es wird daher häufig vorkommen, daß man die Frage, ob dieses oder jenes Buch vorrätig sei, verneinen muß. In solchen Fällen erbiete man sich, das gewünschte Werk von anderer Seite zu beschaffen, bemerkend, daß man vorher den Preis mitteilen würde, lege, wenn angängig, ähnliche Litteratur zur Ansicht vor und bemühe sich, wenigstens die Adresse des Interessenten zu erfahren, um ihm später für ihn passende Kataloge zusenden zu können. Ist der Kunde damit einverstanden, daß man ihm das Buch zu beschaffen sucht, so wird die Bestellung in das „Antiquariats-Suchbuch", mitunter auch „Börsenblatt-Buch" genannt, eingetragen. Aus den in diesem enthaltenen Notizen werden von Zeit zu Zeit die Inserate für das Börsenblatt, Rubrik „Gesuchte Bücher", zusammengestellt. Auch wenn es schließlich doch nicht gelingt, die erhaltene Bestellung auszuführen, weil trotz des Inserates entweder gar keine oder unannehmbare Offerten eingelaufen sind, hat man eins gewonnen: die Adresse eines Bücherkäufers. Jedenfalls soll der Kunde das Geschäft mit der Überzeugung verlassen, daß man ihm in jeder Weise entgegengekommen ist; er wird dann immer gerne wiederkommen.

Besondere Sorgfalt ist der Erledigung der auswärtigen Bestellungen zu widmen. Man gewöhne sich an, Aufträge an dem-

ſelben Tag, an dem ſie eintreffen, zu expedieren. Iſt dies unmöglich, ſo laſſe man den Beſteller nicht ohne weiteres warten, bis er ungeduldig wird, ſondern benachrichtige ihn in höflichſter Form von der Unmöglichkeit, ihn ſofort zu befriedigen. Die meiſten Firmen verwenden dazu eigene Formulare mit folgendem oder ähnlichem Vordruck:

> Den Empfang Ihrer freundlichen Beſtellung — Zahlung per ..... vom ..... verbindlichſt dankend beſtätigend, müſſen wir Ihnen leider mitteilen, daß von den gewünſchten Büchern .... bereits verkauft — nicht auf Lager ſind. Binnen wenigen Tagen werden wir in der angenehmen Lage ſein, Ihren geſch. Auftrag in einer Sie jedenfalls beſtens zufriedenſtellenden Weiſe zu erledigen, und bitten Sie daher, ſich bis dahin gedulden zu wollen.
>
> Hochachtungsvoll ꝛc.

Wie man bemerken wird, enthält dieſes Formular auch einen Hinweis bezüglich einer etwa erhaltenen Zahlung. Dies iſt aus dem Grunde notwendig, weil viele und gerade die beſten Kunden zugleich mit der Beſtellung den entfallenden Betrag einzuſchicken pflegen. Zeigt ſich, daß ein beſtelltes Buch antiquariſch abſolut nicht aufzutreiben iſt, ſo teile man dies dem Auftraggeber bedauernd mit, ſich gleichzeitig erbietend, wenn möglich ein neues Exemplar des Werkes mit einem gewiſſen Preis-Nachlaß zu liefern.

Die täglich einlaufenden Anfragen ſind ſorgfältig zu erledigen. Man ignoriere keine, auch wenn manche geradezu läſtig oder läppiſch ſind. Kann man einem Verlangen nach Überſendung eines Antiquariats-Kataloges über eine beſtimmte Disziplin nicht entſprechen, ſo teile man dies dem Betreffenden höflich mit, ihn gleichzeitig bittend, wenn möglich ſeine ſpeziellen Wünſche bekannt zu geben. Vielleicht ſucht er ein beſtimmtes Werk, oder Litteratur über ein beſtimmtes eng begrenztes Gebiet, ſo daß wir dann ohne weiteres mit einſchlägigen Offerten dienen können. Außerdem macht eine ſolche Aufmerkſamkeit den beſten Eindruck.

Digitized by Google

Bietet jemand schriftlich einzelne Werke zum Kaufe an, so suche man dieselben möglichst vorerst zur Ansicht zu erhalten, auch wenn man ohnehin ganz genau weiß, wie viel man bieten will. Sind die Bücher einmal in den Händen des Antiquars, so entschließt sich der Verkäufer leichter, sie auch wirklich abzugeben. Geht dies nicht an, so biete man anständige Preise, denn man kann nie wissen, ob sich der Betreffende nicht zugleich auch an andere Firmen gewendet hat und das Höchstgebot acceptiert. Stets füge man hinzu, daß man in Umtausch gegen andere Bücher noch mehr geben könnte. Handelt es sich um eine größere Bibliothek, so ersuche man um Einsendung eines Verzeichnisses und erbiete sich, falls dieselbe sich am Platze oder in der Umgebung befindet, eventuell einen Angestellten behufs Besichtigung und Schätzung zu senden.

Antiquarische Bücher werden in der Regel nur gegen bar abgegeben. Anfragen behufs Teilzahlungen müssen daher principiell abschlägig beschieden werden, außer es handelt sich um Leute, bei denen die Forderung zweifellos sicher ist. Man antworte jedoch, daß man eventuell geneigt sei, die betreffenden Werke eine gewisse Zeit zu reservieren, wenn eine entsprechende Anzahlung geleistet wird. Außerdem besteht hin und wieder der Modus, daß man sich von solchen Leuten monatlich einen gewissen Betrag „zur Gutschrift auf Konto“ bezahlen läßt, für den sie dann, sobald er eine entsprechende Höhe erreicht hat, Bücher beziehen können, und dieselben Vorteile wie bei sofortiger Zahlung eingeräumt erhalten. Man scheue die Arbeit nicht, die Adressen aller solcher Anfragenden, Besteller von Katalogen u. s. w. auf einzelnen Zetteln zu notieren, die dann, entsprechend geordnet, als Versendungsliste für neue Kataloge und Prospekte zu gebrauchen sind.

Der Antiquar versendet in der Regel Bücher nicht zur Ansicht und leiht niemals welche aus. Dahin zielende Anfragen sind mit dem Hinweis auf die Unmöglichkeit, sich in dergleichen einzulassen, zu beantworten; gleichzeitig erkläre man sich jedoch bereit, etwa nicht zusagende Bücher innerhalb einer gewissen Frist gegen andere umzutauschen oder zu einem gewissen Preise (mindestens 50 % des bezahlten Betrages) zurückzukaufen.

Damit ist die Reihe der kleineren täglichen Arbeiten des Antiquars noch lange nicht erschöpfend durchgesprochen. Er soll die Inseratenteile der am Platze gelesensten Zeitungen durchsehen,

ob nicht etwa Bücher zum Kaufe angeboten oder Auktionen ausgeſchrieben ſind, bei denen Bücher mit zur Verſteigerung kommen ſollen. Von Zeit zu Zeit ſind die Läden der „Auch-Buchhändler" durchzuſehen, Herren, die dem Wiſſenſchaftlichen Antiquariat ſo fern wie nur irgend möglich ſtehen, mitunter aber gute Bücher viel zu billig abgeben, weil beiſpielsweiſe die Ausdrücke „Vergriffen und geſucht" jenſeits ihrer Begriffswelt liegen. Man ſuche neue Abſatzquellen zu erſchließen. Wird irgendwo eine neue öffentliche Bibliothek gegründet, ſo trete man mit Angeboten über paſſende Litteratur auf den Plan; man erbitte ſich von den Univerſitäts- und Staatsbibliotheken, ſowie den als eifrigen Bücherſammlern bekannten Privaten die Deſideraten-Liſten. Vor allen ſollen möglichſt häufig, vielleicht durchſchnittlich monatlich mindeſtens einmal, gut zuſammengeſtellte Antiquariats-Kataloge erſcheinen. Reicht der Stoff zu einem ſolchen nicht aus, beziehungsweiſe rechtfertigt ſein geringer Umfang nicht die Bezeichnung „Katalog", ſo taufe man ihn: „Antiquariats-Anzeiger" und nicht „Antiquariſcher Anzeiger" wie es manche Firmen, die deutſche Sprache mißhandelnd, thun.

Der Einkauf.

Der Einkauf einzelner kleinerer oder größerer Werke verursacht in der Regel keine besonderen Schwierigkeiten. Was so tagsüber in einer Buchhandlung mit offenem Geschäftslokal angeboten wird, ist selten etwas anderes als ganz gangbare wissenschaftliche oder schöngeistige Litteratur, von Schulbüchern und Universitäts-Compendien ganz abgesehen. Beim Ankauf eines guten Buches leitet den Antiquar von vornherein das Bestreben, möglichst billig zu erwerben. Auch das allergangbarste Buch kann unter Umständen über Nacht, durch Ankündigung einer neuen Auflage, beträchtlich Einbuße an seinem Verkaufswerte erleiden. Bei der Taxierung hält man sich dieselben Grundsätze vor Augen, die nachher bei der Preisbestimmung maßgebend sind, und die wir an anderer Stelle ausführlich besprechen. Gewöhnlich zahlt man für erprobt gangbare Werke ein Viertel, auch ein Drittel, mitunter einen noch größeren Bruchteil des Ladenpreises. Die Erhaltung des Buches, die Auflage, die Lebhaftigkeit der Nachfrage nach demselben, die Zeit, sowie der Umstand, daß sich dasselbe schon auf Lager vorfindet oder nicht, werden in erster Linie zu berücksichtigen sein. Lehrbücher für Hochschulen werden am liebsten und zu höchsten Preisen bei Semesterbeginn angekauft; im Laufe des Schuljahres selbst erwirbt man sie nicht gern, und nur zu einem niedrigeren Preise, weil niemand voraussagen kann, ob das betreffende Buch im nächsten Schuljahr noch gebraucht werden wird und ob nicht etwa inzwischen eine neue „verbesserte und vermehrte" Auflage erscheint. Geschenkswerke werden gegen die Weihnachtszeit zu, leichtere belletristische Litteratur bei Beginn der Reisesaison am liebsten und besten gekauft werden. Noch andere Umstände können in Betracht kommen. Der Krieg Englands mit Transvaal rief eine plötzliche lebhafte

Nachfrage nach Werken über die ſüdafrikaniſche Burenrepublik hervor, wie einſt der Krieg wegen Kreta die Litteratur über dieſe vergeſſen geweſene Inſel zu Anſehen brachte. Aber noch weit einſchneidender können geiſtige Bewegungen die Abſatzgebiete des Buchhändlers verſchieben. Zur Zeit, wo dieſe Zeilen geſchrieben werden, haben wir den Nietzſche-Kultus, und die Werke von und über dieſen unglücklichen Philoſophen werden vom Antiquar ſtets gern gekauft und hoch — bis zur Hälfte des Ladenpreiſes — bezahlt. Aber auch das Widerſpiel dieſer Richtung, der Okkultismus, erlangt heutzutage ungeahnte Verbreitung. Der Antiquar muß ſich jetzt entſchließen, Werke, die er einſt um jeden Preis loszuſchlagen bemüht war, nunmehr ſelbſt teuer einzukaufen, weil das Publikum ſie verlangt. So wird der Buchhandel zu einem Mittelpunkt des geiſtigen Lebens; in ſeinem Magazin ſieht der Antiquar in den dort aufgeſtapelten Bücher-Vorräten ein Stück Vergangenheit vor ſich, und zugleich ein Stück der nahen oder fernen Zukunft, denn binnen weniger Jahre kann eine neue Denkrichtung ſiegreich durch die Lande ziehen, und Werke, die bis dahin unverkäuflich ſchienen, können mit Fug und Recht des Prädikates „ſelten und geſucht“ teilhaftig werden.

Wenn alſo dem Antiquar ein einzelnes Werk zum Ankauf angeboten wird, ſo wird er ſich fragen: Werde ich das Buch wieder anbringen? In welcher Zeit und zu welchem Minimalpreis? Iſt es die neueſte Auflage? Iſt eine neue Auflage zu erwarten? Iſt es herabgeſetzt? Wie viel beträgt der Nettto-Preis beim Verleger? Habe ich davon bereits Exemplare auf Lager, und wenn ja, wie viel? Und je nachdem die Antwort ausfällt, wird auch ſein Angebot ein höheres oder niedrigeres ſein — oder er wird überhaupt verzichten.

Hier ſei es geſtattet, einige Verhaltungsmaßregeln beim Ankauf von Büchern zu erwähnen, die übrigens wohl jedem praktiſchen Antiquar geläufig ſind.

Man weiche möglichſt der Notwendigkeit, ſelbſt ein Angebot zu machen, aus, ſondern veranlaſſe den Verkäufer ſeine Anſprüche zu nennen. Auf dieſe Weiſe erfährt man, welche Vorſtellung — richtige oder falſche — dieſer ſich von dem Werte ſeines Buches macht, ob er geneigt iſt, es billig abzugeben oder einen hohen Preis

zu fordern vorweg entſchloſſen iſt. Verlangt er zu viel, ſo ſetze man ihm ruhig auseinander, daß das Buch einen weit geringeren Wert repräſentiere, daß die Nachfrage danach nachgelaſſen habe und Ähnliches mehr. Verlangt er wenig, ſo biete man vorerſt noch weniger, denn wenn man einem ſolchen Verkäufer ohne weiteres zahlt, was er begehrt, iſt er ſofort überzeugt, in ſeinen Anſprüchen viel zu beſcheiden geweſen und vom Buchhändler übervorteilt worden zu ſein, auch wenn es durchaus nicht der Fall iſt. Man verhandle niemals mit einem Verkäufer, wenn ſich gerade ein Käufer in Hörweite befindet. Oft zeigt der Betreffende Intereſſe für das eben erſtandene Werk, deſſen Ankaufspreis ihm nun bekannt iſt, und verlangt den Verkaufspreis — oft auch nur aus purer Neugierde — zu wiſſen. Man kaufe niemals größere Werke, wie z. B. ein Lexikon von einem unbekannten Verkäufer, ohne ſich deſſen Namen und Adreſſe genau vorzumerken, und ſich überdies eine Beſtätigung darüber geben zu laſſen, daß das betreffende Objekt Eigentum des Verkäufers war. Daß damit der Veräußerung geſtohlener Bücher wirkſam entgegen getreten würde, kann man nicht ſagen, denn die Angaben des Betreffenden zu kontrollieren, iſt faſt niemals möglich, — dieſelben können ja auch erfunden ſein — aber der Behörde gegenüber hat man ſich den Rücken gedeckt und ſeine Pflicht gethan. Von halbwüchſigen Jungen kaufe man ohne eine, Vertrauen erweckende, ſchriftliche Einwilligung der Eltern überhaupt nichts an, und wenn ein Individuum, dem höchſtens das Straßenfegen geläufig zu ſein ſcheint, ein Lexikon der Technik von Lueger zum Kaufe anbietet, überlege man ſich die Sache zweimal. Am beſten iſt es in ſolchen Fällen, dem Betreffenden das Werk abzunehmen und ihn zu erſuchen, ſich in einer kurzen Zeit, etwa wenn der Chef ſelbſt da iſt, den Kaufſchilling abzuholen. Geht er darauf nicht ein, oder läßt er die Bücher da und entfernt ſich um nie wieder aufzutauchen, ſo weiß man, woran man iſt. Ein bedenklicher Ankauf iſt es auch auf jeden Fall, wenn jemand für ein leicht verkäufliches Werk, das, nehmen wir an, 20 Mk. koſtet, etwa nur 2 Mk. verlangt oder ohne weiteres ein ſo unbegründet niedriges Angebot acceptiert. Es kommt ja hier und da vor, daß jemand ein Buch zum Geſchenk erhält, deſſen Wert ihm völlig unbekannt iſt, und das er dann, gleichgiltig für welchen Preis, verkauft, aber Vorſicht iſt da ſtets am Platze. Zu billig kaufen iſt auch nicht immer gut.

Bei dem Ankauf ganzer Bibliotheken, dieſer Domäne des wiſſenſchaftlichen Antiquariats, fallen dieſe Vorſichts-Maßregeln ſelbſtredend weg. Das Hauptaugenmerk muß aber auf eine richtige Schätzung gerichtet werden. Sind es ſehr viele wiſſenſchaftliche und aus verſchiedenen Jahren ſtammende Bücher, die taxiert werden ſollen, ſo iſt die Anlegung eines, wenn auch primitiven Verzeichniſſes — falls ein ſolches nicht ohnehin vorhanden — unumgänglich nötig. Hier kann der Antiquar dann auch die Kenntnis der Stenographie verwerten, falls er über ſolche verfügt. Das ſo geſchaffene Verzeichnis verſieht er dann daheim mit Preiſen. Vorerſt muß eine Sichtung vorgenommen werden. Man teilt antiquariſche Bücher meiſt in 3 Klaſſen ein: Sehr gangbare Werke (ſog. „Standard-Artikel"), minder gangbare Werke und ſchwer oder faſt gar nicht abzuſetzende Bücher. Klaſſe I wird möglichſt hoch, Klaſſe II zu einem guten Durchſchnittspreis, Klaſſe III gar nicht taxiert. Die ſich ergebende Geſamtſumme wird vorerſt nach unten abgerundet. Der Antiquar ſtellt von vornherein zwei Ankaufspreiſe feſt: ein Höchſtgebot, über das er auf keinen Fall hinaus gehen kann, und ein Mindeſtgebot, welches den geringſten Betrag ausmacht, den er anſtändiger Weiſe bieten kann. Das Höchſtgebot wird meiſt derart berechnet, daß der Antiquar aus der ihm angebotenen Bibliothek jene Werke herausſucht, von denen er weiß, daß er ſie auf alle Fälle wieder verkaufen wird, und den Betrag auskalkuliert, den er dafür ohne weiteres zahlen kann. Dieſe Summe ergänzt er durch einen Pauſchalbetrag für die übrige Bücher-Menge, woraus dann ſein Höchſtgebot reſultiert. Die Hälfte oder zwei Drittel davon iſt das Minimum das er bieten will.

Häufig wenden ſich die Veräußerer größerer Bibliotheken an mehrere Firmen zugleich in der Erwartung, daß einer den anderen überbieten werde. In ſolchen Fällen, vorausgeſetzt, daß man überhaupt Kenntnis von der Sachlage hat, verzichtet man am beſten darauf, ſelbſt ein Angebot zu machen, ſondern ſucht ſich nur das „Vorkaufs-Recht" zu ſichern. Es beſteht dies in der übrigens rechtlich unverbindlichen Zuſicherung, die man ſich vom Verkäufer geben läßt, daß dieſer ein ihm von anderer Seite zugekommenes Höchſtgebot nicht acceptieren werde, ohne vorher uns Nachricht zu geben und die Höhe des bereits erzielten Kaufſchillings zu nennen. Dadurch kommt man in die Lage, eventuell noch mehr zu bieten und ſich damit den Erwerb der Bibliothek zu ſichern.

Handelt es ſich um große, „ſchwere“ das heißt ſtreng wiſſenſchaftliche Werke, über deren eigentlichen Wert man ſich nicht ganz klar iſt, ſo halte man den Verkäufer eine Zeit lang mit Ausflüchten hin, und biete die betreffenden Sachen im Börſenblatte für den Deutſchen Buchhandel aus. Die event. eintreffenden Gebote bilden einerſeits eine ſichere Richtſchnur betreff des Preiſes, den man zahlen kann, und gewähren andererſeits die Möglichkeit, raſch wieder von den Sachen abzukommen. Iſt bei einer zu verkaufenden Bücher-Sammlung eine Einigung mit den Beſitzern durchaus nicht zu erzielen, ſo erbiete man ſich, die Sachen zu verſteigern. Da es allgemein Uſus iſt, bei Privat-Auktionen Zuſchläge zu erheben, oder man ſich auf jeden Fall für die Schätzung und Katalogiſierung der Bücher bezahlen laſſen kann, iſt immerhin ein gewiſſer Verdienſt geſichert.

Die Frage, wie man ſich Kenntnis von verkäuflichen Bibliotheken verſchaffen ſoll, iſt nicht ſo leicht zu beantworten. In kleinen Provinzialſtädten pflegt ein Inſerat

„Einkauf einzelner Werke und ganzer Bibliotheken“

im verbreitetſten Lokalblatt regelmäßig erſcheinend, ſeine Schuldigkeit zu thun. In großen Städten aber, beſonders in geiſtigen Metropolen, ſind Bibliotheken von Bedeutung nicht ſo leicht zu haben, und man muß ſich tüchtig rühren, will man ſolcher habhaft werden. Der einfachſte, ſicherſte und vom Gefühlsſtandpunkte aus unangenehmſte Weg iſt die Inevidenzhaltung der Verſtorbenen, an deren Hinterbliebenen man nach einigen Tagen die Anfrage richtet, ob weiland So und So etwa eine Bibliothek hinterlaſſen habe, die zu verkaufen wäre. Manche Buchhändler ſchreiben früher, manche ſpäter, manche wenden ſich nur „an die verehrlichen Erben“ hervorragender Leuchten der Gelehrten-Republik, andere haben gedruckte Formulare und ſchicken ſie pietätlos und unterſchiedslos den Hinterbliebenen aller möglichen Leute, die auch nur entfernt der Bücherliebhaberei fähig gehalten werden könnten, zu. Wenn eine beſondere Berühmtheit ſtirbt, erſcheint meiſt der Chef eines großen Antiquariates oder einer ſeiner Angeſtellten auf dem Schauplatz der Trauer, um, wie dies auch bei ſchriftlichen Anfragen geſchieht, zuerſt ſein tiefſtes Beileid über den Verluſt, den die Familie und die Wiſſenſchaft durch den Heimgang des Betreffenden erlitten, auszudrücken und ſich dann

nebenbei zu erkundigen, ob bezüglich der hinterlaſſenen Bibliothek bereits eine Verfügung getroffen ſei. Der Antiquar „nach dem alten Schlag“ begnügt ſich vor ſeinem Geſchäftslokal ein Steckſchild anzubringen, das in großen Buchſtaben die verlockende Inſchrift zeigt:

Ankauf guter Bücher und ganzer Bibliotheken
zu allerhöchſten Preiſen.

Und wenn ſich dann wirklich von Zeit zu Zeit ein Verkäufer in ſeinen Laden verirrt, ſo befeſtigt ſich in unſerm Antiquar die frohe Überzeugung: „Es geht auch ſo!“

Digitized by Google

Die Preisbestimmung.

Zu den schwierigsten Arbeiten, die der Wissenschaftliche Antiquar zu erledigen hat, gehört die Preisbestimmung. Er hat die Bibliothek gekauft, und geht, bevor er die Bücher ins Lager stellt, daran, für jedes einzelne Werk einen Preis anzusetzen. Dieser darf weder zu hoch noch zu niedrig bemessen sein. Die Grundsätze, die für die Bewertung von Büchern maßgebend sind oder sein können, sind äußerst mannigfaltig; die Wertbildung bei litterarischen Erzeugnissen folgt ganz anderen Gesetzen als die anderer Handels-Objekte, bei denen der Preis, die Wertform, der Ausdruck der in ihnen steckenden Arbeitskraft, Materialwerte, Herstellungskosten incl. Arbeitslöhne zuzüglich des Unternehmergewinnes ist. Wohl richtet sich auch beim Buch die Preisbestimmung nach Angebot und Nachfrage. Ein Buch, das täglich angeboten wird, kann kein seltenes, daher auch kein hoch zu bewertendes sein. Andererseits sind Bücher, nach denen sich nie oder höchst selten Nachfrage kund giebt, wenn überhaupt, so doch nur sehr geringfügig zu bewerten. In jedem einzelnen Buch steckt ein gewisser Wert auf jeden Fall schon dann, wenn vorauszusehen ist, daß es einen Käufer finden wird. Darin, in der Voraussetzung der Käufer, liegt ein, dem Verlagsbuchhändler als dem Erzeuger des Buches und dem Antiquar, als Händler mit alten Büchern, gemeinsamer Gesichtspunkt. Im übrigen aber gelten obige Ausführungen nur für den Antiquar. Was der Verleger sonst berücksichtigen muß: Honorar-Auslagen, Papier- und überhaupt Materialkosten, Satz, Druck, Auflagenhöhe, Propagandaspesen u. s. w., ist dem Antiquar ganz gleichgiltig. Er verkauft ein Buch, das 1000 Seiten Umfang hat, vielfach billiger als ein solches, das nur aus wenigen Bogen besteht; für ein Werk, das tausende Mark Honorare verschlang, setzt er einen weit niedrigeren Preis an, als

Digitized by Google

etwa für ein anderes, dessen Druck der Autor aus eigener Tasche bezahlte. Der Wert älterer Bücher ist ja zumeist imaginär, aber er wird nicht willkürlich bestimmt. Im Nachstehenden seien in möglichster Vollständigkeit die hervorragendsten Gesichtspunkte besprochen, welche für den Antiquar, der seine Bücherbestände bewerten, Neueingekauftes „auszeichnen", das heißt mit einem Verkaufspreis versehen will, maßgebend sind.

Vor allem haben wir zu unterscheiden zwischen Büchern, die noch zu haben, und solchen, die nicht mehr zu haben sind. Bei den Büchern, die im Handel zu haben sind, ist die Preisbestimmung noch am einfachsten, wenn auch nicht ohne alle Schwierigkeit. Bei „Standard"-Artikeln, oder überhaupt bei solchen Werken, die täglich angeboten und nachgefragt werden, bei modernen Romanen, Klassikern, populär-wissenschaftlichen Schriften und dergl. genügt es, den Laden-(oder Verkaufs-)preis zu eruieren, und für das antiquarische Exemplar je nach Umständen die Hälfte, auch Zweidrittel, bei neuesten Erscheinungen event. noch mehr, anzusetzen. Bei Werken, die schon vor mehr oder minder langer Zeit herausgekommen sind, zuweilen aber auch bei Neuerscheinungen, besonders Lexika, Lieferungswerken u. s. w. kommen aber noch andere, wichtige Gesichtspunkte in Betracht. Vor allem frägt es sich, ob das Buch nicht etwa zum „Modernen Antiquariat" gehört. Es giebt eine Unzahl Bücher, die die Hoffnungen, welche der Verleger bei ihrem Erscheinen in sie setzte, schmählich trogen, indem sie, entweder weil der Preis zu hoch, oder der Inhalt zu unbedeutend, vielleicht auch der Titel zu nichtssagend war, gar nicht, oder nur sehr wenig „gingen". Derartige Werke, die für den Verleger „totes Kapital" sind, wandern ins „Moderne" Antiquariat, d. h. sie werden zu antiquarischen Büchern gestempelt. Es giebt eine Anzahl Firmen, die ganze Auflagen solcher Durchgefallenen für einen Pappenstiel ankaufen, neue Umschläge, möglichst mit Aufdruck „neue Auflage" herstellen lassen, oder, wie es in den meisten Fällen geschieht, sich bemühen, die Bücher, so wie sie sind, an die Antiquariate abzusetzen, welche sie ihrerseits wieder durchs Schaufenster und ganz besonders durch Aufnahme der Titel in die Kataloge dem Publikum als antiquarisch verkaufen. So manches gute Buch, das zu unrechter Zeit, oder mit zu hoch angesetztem Ladenpreis erschienen, nicht zu verkaufen war, wurde auf diese Weise bis auf das letzte Exemplar ausverkauft. So sind z. B. Kapp's Philo-

ſophie der Technik, Braunſchweig 1877, Graeſſes Bibliotheca magica et pneumatica, Leipzig 1873, Bücher von dauerndem Wert, aber erſt das „Moderne Antiquariat" vermochte mit ihnen etwas anzufangen. Heute ſind ſie vergriffen und werden zum vollen einſtigen Ladenpreis und darüber bezahlt.

Dem „Modernen Antiquariat" verwandt, aber nicht ganz ebenbürtig, iſt die Inſtitution der „herabgeſetzten", d. h. im Preiſe ermäßigten Bücher. Der Unterſchied liegt im Weſentlichen bloß in der Vertriebsweiſe. Das „Moderne Antiquariat" verfügt über eine eigene Organiſation, und bildet einen Geſchäftszweig für ſich; bloß „herabgeſetzte" Bücher werden nach wie vor vom Verleger ſelbſt vertrieben, der ſich begnügt, in den Buchhändler-Organen oder durch Rundſchreiben anzukündigen, daß er die Werke im Preiſe ermäßigt habe, und beſonders den Antiquaren empfiehlt, dieſelben in ihre Kataloge als „antiquariſch, aber wie neu" aufzunehmen. Zu bemerken iſt noch, daß es Verleger giebt, die ihre Bücher gleich von vorneherein zu „antiquariſchen" machen. Sie drucken auf die Umſchläge doppelt ſo hohe Preiſe, als in Wirklichkeit für das Exemplar gefordert werden ſoll, und ermöglichen es ſo dem Wiederverkäufer, dem ſie einen ungewöhnlich hohen Rabatt einräumen, das beim Publikum ſo ſehr beliebte Schlagwort „antiquariſch, obwohl ſoeben erſt erſchienen" ausgiebig zu verwenden. Es iſt nämlich ein eigentümliches Merkmal des deutſchen Bücherkäufers, daß er lieber zwei Mark für ein antiquariſches, als eine Mark für ein neues Exemplar desſelben Buches auslegt.

Iſt das Buch, das wir bewerten wollen, auch kein „herabgeſetztes", ſo kann es immer noch eine Art „Partie-Artikel" ſein. Im allgemeinen verſteht man unter „Partie-Artikel" Bücher, die zum „Modernen Antiquariat" gehören, weil eben der betreffende Zwiſchenhändler ganze Partien davon beſitzt. Partie-Artikel-Kataloge ſind denn auch Kataloge über herabgeſetzte ꝛc. Bücher. Es laſſen ſich, wie man ſieht, keine ſcharfen Grenzen ziehen. Die Partie-Artikel, von denen ich aber im folgenden reden will, ſind Bücher, die der Buchhändler vom Verleger, oder Barſortimenter in Partien, zu einem viel billigerem Nettopreis und meiſt noch dazu mit Freiexemplaren beziehen kann. Viele Firmen geben bei Werken, die ſtarker Konkurrenz begegnen, wie beſonders Fremdwörterbüchern, Handlexika, bei größeren Bezügen 50 % und auf je 12, mitunter

ſchon auf je 6 Exemplare, ein Freiexemplar. Es iſt klar, daß es dadurch dem Antiquar leicht möglich iſt, ſolche Werke in neuem Zuſtande zu bedeutend billigeren Preiſen zu verkaufen, und daß er daher für wirklich antiquariſche Exemplare keinen übertriebenen Preis begehren darf. Ähnlich verhält es ſich mit den „Probe"-Exemplaren. Bei vielen Verlegern beſteht die Gepflogenheit, dem Buchhändler ein oder mehrere Exemplare ihrer Novitäten mit 50 oder mehr % „zur Probe" anzubieten. Das ſind meiſt dieſelben Verleger, die jenen Sortimentern oder Antiquaren, die ihre Verlagswerke in größerer Menge abſetzen, überhaupt durchgehend 50% gewähren. Das muß der Antiquar wiſſen und bedenken, ſonſt kauft er zu teuer ein.

Gehört ein Buch keiner der bisher beſprochenen Kategorien an, und iſt es überhaupt im Buchhandel nicht mehr zu haben, ſo kann es

a) vergriffen,

b) überhaupt nie im Handel geweſen ſein.

Außerdem kommt es auch vor, daß ein Buch zwar noch nicht wirklich vergriffen, alſo noch vom Verleger beziehbar, aber im Preiſe bedeutend erhöht worden iſt. Das kommt bei Werken vor, von denen eine Auflage mit Mühe und Not und nach langer Zeit glücklich nahezu abgeſetzt wurde, ſo daß von der Veranſtaltung einer neuen Auflage auf jeden Fall abgeſehen wird. Sind dann nur noch wenige Exemplare vorhanden, ſo erfolgt die Preiserhöhung, nachdem ſchon früher der Buchhändler-Rabatt, falls er ein ausnehmend hoher war, verringert wurde.

Wenn ich nun von den „vergriffenen" Büchern und ſolchen, die nicht in den Handel gekommen ſind, ſpreche, ſcheide ich von vornherein alle jene Erzeugniſſe der Buchdruckerkunſt aus, die einer ſo frühen Periode angehören, daß ſie ſelbſtredend nicht mehr Objekte des modernen, regulären Buchvertriebs ſein können. Allerdings kann man ſich da leicht täuſchen, denn es giebt Werke, die hundert Jahre und noch älter, trotzdem aber noch vom Verleger, oftmals noch dazu zu ermäßigten Preiſen zu beziehen ſind. So z. B. viele Werke aus dem Verlage Chr. H. Tauchnitz in Leipzig, u. A. die Ausgabe der Argonautica von Valerius Flaccus, welche bereits 1781 erſchienen iſt, und jetzt „ſtatt früher 15 M. — nur 2 M." — koſtet! Im allgemeinen kann man aber von einem Buche, das

vor 1750 erſchienen iſt, annehmen, daß der Verleger, falls er überhaupt noch exiſtiert, keine Exemplare mehr davon beſitzt.

Bevor wir uns eingehender mit dieſer eigentlichen Domäne des „Wiſſenſchaftlichen Antiquariats" befaſſen, wollen wir jene Kategorie von Büchern ins Auge faſſen, die vergriffen, d. h. noch verhältnismäßig jung, bei dem urſprünglichen oder ſpäterem Verlage aber ausverkauft worden ſind, ohne daß eine neue Auflage erſchien.

Bei der Beurteilung des Wertes eines vergriffenen Buches kommt es vor allem darauf an zu wiſſen, ob das Buch inhaltlich veraltet iſt oder nicht. Es giebt eine Unzahl Bücher, die vergriffen ſind, ohne daß irgend jemand Verlangen danach trägt, ſie zu beſitzen, daher ſie auch vom Antiquar nicht verwertet werden können. Ältere rechtswiſſenſchaftliche Werke, beſonders Kommentare zu Geſetzen, die längſt außer Kraft ſind, und ähnliche, auch die meiſten mediziniſchen Werke, ſo weit ſie nicht durch beigegebene Tafeln einen gewiſſen dauernden Wert beanſpruchen können, ſind in der Regel wertlos. Dies ſind auch zumeiſt die beiden Disciplinen, welche von großen Antiquariaten nicht in ihren Betrieb einbezogen werden. Natürlich giebt es Ausnahmen. So iſt Gneiſt's Buch über Verwaltung, Juſtiz, Rechtsweg ꝛc., in 2. Auflage ſehr geſucht, und nicht minder etwa Hyrtl's Zergliederungskunſt. Die ganze Abteilung Nationalökonomie, beſonders in engliſcher Sprache Geſchriebenes, behält ſtets einen verhältnismäßig beträchtlichen Wert. Ebenſo beſonders deutſche Schriften alter Ärzte vor 1700.

Ein mehrbändiges Werk kann ganz und teilweiſe vergriffen ſein. Letzteres iſt der Fall, wenn einige Bände zu haben, die übrigen aber nicht mehr zu haben ſind. Beſonders bei Zeitſchriften wiſſenſchaftlichen Charakters iſt dies oft der Fall. Je vollſtändiger eine Zeitſchriften-Serie vorliegt, deſto wertvoller iſt ſie. Jeder vorhandene Band, den der Verleger ſelbſt nicht mehr liefern kann, bedeutet für dieſelbe eine Preisſteigerung. Fehlen aus einer antiquariſchen Serie gerade die vergriffenen Bände heraus, dann laſſen ſich auch die vorhandenen ſchwer und zu keinem guten Preiſe verwerten. Es giebt Werke, die, wenn ſie in kompletten Exemplaren vorliegen, nur deshalb unverhältnismäßig hoch bezahlt werden, weil es den Käufern um einen einzigen Band, der von größter Seltenheit ſein kann, zu thun iſt. So iſt es der Fall mit der Geſchichte Öſterreichs des Fürſten Lichnowsky. Ebenſo iſt zu nennen Lützow's „Zeitſchrift für bild. Kunſt" u. v. A.

Digitized by Google

Gewiſſe Werke ſind überhaupt nie vollſtändig geworden, ſondern ein „Torſo" geblieben. So z. B. Müntz' les arts à la cour des Papes pend. le 15. et 16. siecle, von dem nur Bd. I—III pars. I erſchienen iſt. Solche Werke werden ſo behandelt, als wären ſie vollſtändig. Das gleiche gilt von Zeitſchriften, die nicht weiter erſchienen ſind.

Es erhöht auch den Wert eines Buches, wenn es urſprünglich nur in kleiner Auflage gedruckt wurde. So wurden von Bickells Werk über Bucheinbände des 15.—18. Jahrhunderts (1892) überhaupt nur 100 Exemplare hergeſtellt. Solche Bücher tragen gewöhnlich einen entſprechenden Vermerk auf einem der Vorſatzblätter; meiſt ſind ſie auch auf ungewöhnlich gutem Papier (Velin, Bütten ꝛc.) gedruckt, breitrandig, vornehm ausgeſtattet und numeriert. Sie kommen in dieſer Hinſicht den Privatdrucken nahe, von denen wir ſpäter ſprechen werden.

Fernere preisſteigernde Eigenſchaften eines Buches können ſein:

1. Der Umſtand, daß es ſich um eine erſte Ausgabe handelt. So werden die erſten Ausgaben von Werken unſerer Klaſſiker ſehr hoch bezahlt, beſonders wenn die Original-Umſchläge noch vorhanden ſind. Heine's Buch der Lieder vom Jahre 1827 wird ſtets geſucht und hoch bezahlt. Auch bei erſten Ausgaben wiſſenſchaftlicher Werke, die auf die zeitgenöſſiſche Litteratur und Wiſſenſchaft mächtig einwirkten, tritt derſelbe Fall ein. Stirners „Der Einzige" iſt in Reclam's Bibliothek für 1 M. zu haben; die erſte Ausgabe vom Jahre 1845 wird trotzdem mit 15—20 M. bezahlt.

2. Das Vorhandenſein handſchriftlicher Widmungen auf dem Umſchlage, dem Titelblatt, oder ſonſt im Buche, wenn ſie zweifellos vom Autor ſelbſt herrühren (z. B. bei Dedikations-Exemplaren). Desgleichen Randnotizen, die ſich beſonders in den Handexemplaren der Verfaſſer auf dem oft unverhältnismäßig breiten Rande finden, ſowie Randbemerkungen, von denen feſtgeſtellt iſt, daß eine andere Berühmtheit ſie geſchrieben hat.

3. Der Umſtand, daß das Buch von einem berühmten Künſtler illuſtriert iſt. So ſind Veit Webers Sagen der Vorzeit an ſich wertlos; dennoch kauft man ſie, weil die Kupfer teilweiſe von Chodowiecki herrühren. Sehr geſchätzt iſt die Ausgabe von Kugler's Geſchichte Friedrichs d. Gr. mit den Illuſtrationen von Adolf Menzel; die nicht illuſtrierte Ausgabe wird kaum mehr

beachtet. Auch ist in solchen Fällen die Original-Ausgabe immer wertvoller als ein Nachdruck, auch wenn dieser die gleichen Illustrationen enthält. Die Pforzheimer erste Ausgabe von Weils „Tausend und Eine Nacht“ wird noch immer gut bezahlt, trotzdem es eine neue Ausgabe giebt, welche die überwiegende Mehrzahl derselben Illustrationen enthält.

4. Die Vorzüglichkeit der „Rezension.“ Das trifft besonders bei Büchern aus dem Gebiete der Klassischen Philologie zu. Gewisse kritische Ausgaben alter Schriftsteller mit Scholien, Noten, Einleitungen ꝛc. werden teils der vorzüglichen Wiedergabe des Textes, teils gehaltvoller Zusätze des Herausgebers wegen hoch bezahlt. So die Juvenal- und Persius-Ausgaben von O. Jahn (1851), Plato-Rezensionen von Stallbaum, Schleiermacher, die Ausgabe der Consol. philos. des Boetius von Peiper u. A.

5. Die Vorzüglichkeit der Übersetzung. Dies trifft besonders bei wissenschaftlichen und poetischen Werken zu, die aus Sprachen übersetzt sind, welche durch grammatikalische oder metrische Eigentümlichkeiten dem Übersetzer besondere Schwierigkeiten bereiten. Die Werke von John St. Mill in der Übersetzung von Gompertz z. B. sind viel gesuchter als in der Übersetzung von Schiel. Die beste und geschätzteste Casanova-Ausgabe ist die von Buhl; da spielt aber noch eine andere Thatsache eine Rolle: die Vollständigkeit, Unverkürztheit kommt besonders bei Übertragungen von Werken mit schlüpfrigen oder mit politisch anstößigen Stellen hauptsächlich mit in Betracht.

6. Der Zustand des Buches. Breiter Rand, Fehlen von Stock- (oder Wasser-) Flecken, tadellose Sauberkeit finden immer besten Anwert. Ist es noch dazu unaufgeschnitten, so kann seine Erhaltung als vollkommen bezeichnet werden. „Unbeschnitten“ kann ein Buch auch sein, trotzdem es schon gebunden ist. Besonders bei englischen und französischen Werken, wie auch bei älteren deutschen Büchern streng wissenschaftlichen Charakters kommt dies häufig vor.

7. Die Art des Einbandes. Schon bei Büchern, die nicht vergriffen sind, spielt der Original-Einband eine große Rolle. Bei einzelnen Bänden größerer Sammelwerke kann ein „fremder“ Einband dieselben geradezu unverkäuflich machen. Größter Wert wird darauf gelegt, daß ein mehrbändiges Werk „uniform“, d. h. gleichartig gebunden ist. Auch der Schnitt ist zu beachten. Niemand

wird ſich gern ein Werk in die Bibliothek ſtellen, von dem jeder Band einen anders gearteten Schnitt, vielleicht verſchiedener Farbe aufweiſt. Ein Buch mit tadelloſem Einband und unſauberem Innern iſt leichter verkäuflich, als ein ſolches, deſſen Einband beſchädigt, deſſen Inneres aber ſauber iſt. In letzterem Falle thut der Antiquar gut, einen neuen Einband herſtellen zu laſſen.

8. Das Format. Dies gilt aber doch nur in beſonderen Fällen. Bücher kleinſten Formates finden ſchnell und gutzahlende Liebhaber. Man zählt dazu Werkchen von nicht mehr als 5 cm Höhe.

9. Die Zugehörigkeit von Tafeln. Viele Werke werden überhaupt nur der beigegebenen Tafeln wegen mehr gekauft. So die alte Botanik von Rouſſeau mit den ſchönen kolorierten Abbildungen, die anatomiſchen Werke mit Folio-Tafeln vom Roſenkreuzer R. Fludd u. A. Dieſe letzteren Werke gehören übrigens ſchon in die Kategorie der Seltenheiten, wo Vergriffen- und Nichtvergriffenſein nicht mehr in Frage kommt. Es giebt Werke, zu denen ſcheinbar die Tafeln fehlen, die in Wirklichkeit aber überhaupt nicht vorhanden waren. Da heißt es dann: Tafel — — — fehlt in allen Exemplaren. Übrigens giebt es auch Bücher, in denen anſcheinend Blätter fehlen, während bloß die Paginierung eine falſche iſt. Das muß man aus dem textlichen Zuſammenhang entnehmen.

10. Lokales Intereſſe. Bücher über Wien werden in Wien, ſolche über Leipzig in Leipzig am ſchnellſten Liebhaber finden u. ſ. f. Das ſind die Viennenſia, Lipſienſia u. ſ. w. Eine Schrift, die in Berlin unverkäuflich, weil ein ſpeziell wieneriſches Thema behandelnd iſt, kann in Wien ſehr gut zu verwerten ſein. Daher findet zwiſchen den großen Antiquariaten verſchiedener Städte ein ſteter Austauſch ſtatt. Dasſelbe gilt von Anſichten, politiſchen Flugblättern, polemiſchen Broſchüren u. ſ. w.

11. Ein noch zu Recht beſtehendes Verbot. Bekanntlich fördern Verbote den Abſatz ſehr. Die Litteratur aus den Revolutionsjahren iſt vielfach verboten und außerdem vergriffen, daher einzelne ſolcher Werke hohe Preiſe erzielen.

12. Perſönliches Intereſſe. Die Bismarck-Litteratur früherer Jahre, ſoweit ſie vergriffen iſt, ſteigt unaufhörlich im Preiſe. So auch die vergriffene Litteratur über andere Perſönlichkeiten von weltgeſchichtlicher Bedeutung, Memoirenwerke u. dgl.

13. Kulturgeſchichtliches Intereſſe. Die brennendſte Frage der Neuzeit iſt die „ſoziale Frage.“ Werke aus den früheren Jahrzehnten über die Löſung dieſes Problems ſind vielfach vergriffen und ſehr geſucht. Ganz das Gleiche iſt z. B. mit der älteren Litteratur über geheime Wiſſenſchaften, Mesmerismus u. ſ. w. der Fall. Einzelne hierher gehörige Werke, wie Reichenbachs „Der ſenſitive Menſch“, Ennemoſers „mesmeriſche Praxis“, Mesmers „Mesmerismus“ u. A. erzielen fabelhafte Preiſe.

14. Der Umſtand, daß alle Bände eines Werkes Originaldruck ſind. Es hat ſich in neuerer Zeit ein billiges Verfahren, vergriffene Bücher oder Bruchteile von ſolchen ganz originalgetreu nachzubilden, eingebürgert: Anaſtatiſcher Druck genannt. Mit Hilfe desſelben komplettiert man jetzt vielfach Werke, von denen einzelne Bände noch vorhanden, andere aber vollſtändig vergriffen ſind. Ein Exemplar, das in allen Teilen Originaldruck iſt, wird jedoch ſtets einem teilweiſe in anaſtatiſchen Neudruck hergeſtellten vorgezogen und beſſer bezahlt werden, wenn auch der Wert-Unterſchied kein ſo bedeutender iſt, wie beiſpielsweiſe zwiſchen einem Original-Autograph und einem Facſimile. Außerdem gab und giebt es Firmen, die alle ſeltenen Werke im gewöhnlichen Verfahren wortgetreu nachdrucken, aber die alten Jahreszahlen und den alten Verlags- oder Druckort angeben, alſo auch das Titelblatt der Original-Ausgaben getreulich kopieren. Wer ſich bloß für den Text intereſſiert, dem wird auch dieſe Ausgabe genügen, Liebhaber von Original-Ausgaben werden ſie gar nicht beachten. — Wenn ich auch nicht behaupten möchte, alle die Preisſchwankungen bei Büchern beeinflußenden Momente berückſichtigt zu haben, ſo hoffe ich doch eine gewiſſe Vollſtändigkeit für dieſe Aufſtellung beanſpruchen zu dürfen. Ich kann daher übergehen zu der Beſprechung jener Kategorie von Büchern, die weder zu haben, noch „vergriffen“, noch erheblich „gealtert“ ſind, nämlich zu den Büchern, die überhaupt niemals in den Handel kamen. Sie ſetzen ſich zuſammen

1. meiſt aus im Selbſtverlag des Verfaſſers erſchienenen Werken,

2. aus Privat- und Luxus-Drucken für beſtimmte Zwecke und Perſonen.

Zur Gattung I gehören alle jene litterariſchen Erzeugniſſe, für die ein Verleger nicht aufzutreiben war, und die dann der Verfaſſer

auf eigene Koſten und im eigenen Verlage drucken ließ. Hatte er dabei keine Ahnung von der Organiſation des buchhändleriſchen Vertriebes, ſo unterließ er die Anzeige in den Buchhändler-Organen, die Abſendung von Exemplaren an die Bibliographien u. ſ. w. Daher kam das Buch nicht in die Kataloge, und wenn wirklich einmal bei einem Buchhändler ein ſolches beſtellt wird, geht es ihm wie den bekannten Greis, der ſich nicht zu helfen weiß. Für den Antiquar kommen ſolche „Werke“ nur in Betracht, wenn ſie eines lokalen oder perſönlichen Intereſſes nicht entbehren, oder wenn der Autor ſpäter zu Berühmtheit gelangte. Sonſt ſind ſie auch für ihn — Makulatur. Zur Gruppe II gehören die „als Manuſkript“ gedruckten Theaterſtücke, welche bloß den Schauſpielern zugänglich ſind; verſchiedene Inſtruktionsbücher für Poſt-, Telegraphen- und militäriſche Beamte, die raſch veralten, ſowie Vereins-Publikationen, die an Nichtmitglieder nicht abgegeben werden, wie die Goethe-Jahrbücher u. ſ. w., ferner ſind hier zu nennen Privat-Drucke in kleinen Auflagen, beſonders Kataloge, welche reiche Sammler über ihre Schätze herausgeben ließen. So die „Geſchichte des byzantiniſchen Emails“, die K. Zwenigorodskoi (1892) auf Grund ſeiner einzig daſtehenden Sammlung verfaßte und in 200 Exemplaren ausſchließlich zum Verſchenken an Freunde drucken ließ. Man zahlt heute ca. 600 Mk. für ein Exemplar. Auch die F. Bock'ſche Monographie über dieſelbe Sammlung (1896) iſt nur in 300 Exemplaren gedruckt worden und nicht in den Handel gekommen.

Den Übergang zur nächſtfolgenden Kategorie vermittelt die Gruppe der konfiscierten und aus dem Handel gezogenen Bücher. So ſoll es von dem Buche des Kardinals Ranſcher: Observationes quaedam, nur ein einziges Exemplar geben. Die ganze Auflage, dieſes zur Zeit des Konzils erſchienenen Buches, wurde vernichtet. Konfisciert wurde z. B.: Proudhomme's de la Justice dans la revolution et dans l'eglise 3 vols. Par. 1858. Das Buch, Erlebniſſe einer Mannesſeele (von Lasker), herausgegeben von B. Auerbach (1873), wurde vom Verfaſſer aus dem Handel gezogen.

Nun kommen wir zur letzten Gruppe, deren Beſprechung noch zu erfolgen hat, das ſind die „ſeltenen und geſuchten Bücher“, die ihres Alters wegen nicht mehr auf den Umſtand geprüft zu werden brauchen, ob ſie im Handel ſind oder waren. Die Grundſätze, die

bei ihrer Bewertung befolgt werden müſſen, ſind eigentlich dieſelben, wie die oben bei vergriffenen Büchern angeführten. Einige wichtige neue Geſichtspunkte kommen noch hinzu. Es ſind dies im weſentlichen die folgenden:

1. Iſt das Buch ein Wiegendruck (Inkunabel)? Man iſt gewöhnt, als Inkunabel ein Buch zu betrachten, das vor oder bis ungefähr zum Jahre 1510 gedruckt wurde. Den Wert von Inkunabeln kann man nicht gut beſtimmen, ohne die übrigens reichlich vorhandenen bibliographiſchen Hilfsbücher zu Rate zu ziehen. Ein eigenes Kapitel vorliegenden Werkchens behandelt dieſe Spezialität.

2. Beſondere Druckausſtattung. So z. B. iſt Baudoin, les Saintes Metamorphoses, Par. 1644, ganz in Curſiv gedruckt, und dadurch eine typographiſche Merkwürdigkeit.

3. „Priapiſche" Litteratur. Dieſelbe konnte immer nur unter der Hand und in geringen Auflagen vertrieben werden, daher ſie ſehr ſelten iſt. Stammt ein ſolches Buch noch dazu von einem berühmten Verfaſſer, ſo wird es hoch bezahlt. So Baffo's opere. Das ca. 1800 erſchienene Buch „Phantaſien in drei priapiſchen Oden", dargeſtellt von B. V. und St., ſchreibt Hayn den Dichtern Bürger, Voß und Stolberg zu. Bekannt ſind die Namen Crebillon, Marquis de Sade, Aretin u. ſ. w.

4. Beſtimmte Druckorte und Offizinen. Es giebt eine Anzahl Bücher, die ſchon dadurch, daß ſie einer berühmten Offizin entſtammen, Wert beſitzen. So vor allen die „Elzevier". Am Schluſſe des Brunet'ſchen Manuels findet ſich eine Zuſammenſtellung der aus den Elzevierſchen Offizinen hervorgegangenen Bändchen, meiſt kleinen Formats. Auch die Offizinen Aldus, Blaeu, Junta-Florenz ſind noch heute beſtbekannt, gar nicht zu ſprechen von den Drucken Gutenbergs und Schöffers, die ja zu den Inkunabeln gehören. In ſpäterer Zeit erlangten die Bipontiner (Zweibrückener) Ausgaben klaſſiſcher Schriftſteller des Altertums einen Ruf, der einzelnen Ausgaben bis heute erhalten geblieben iſt. Auch Buchdruckermarken und Verlegerzeichen können den Wert eines ſonſt vielleicht unbedeutenden Buches ausmachen. Mitunter findet man auf den Rückſeiten der Einbanddecken Bibliotheks-zeichen (Ex libri) eingeklebt. Dieſelben werden ſorgfältig entfernt, da ſie für ſich einen oft recht anſehnlichen Sammelwert repräſentieren.

Zu erwähnen ist noch, daß auch alte Kalender, besonders ihrer astronomischen und astrologischen Angaben, oder der ihnen häufig beigegebenen, oft von hervorragenden Künstlern geschaffenen Illustrationen wegen, gut verwertbar sind. Besonders gilt dies von Almanachen, wie die „Revolutions-Almanache", „Friedens-Almanache" u. s. w. gegen Ende des 18. Jahrhunderts, zu denen u. A. Chodowiecki die Kupfer lieferte. Andere Almanache brachten zeitgeschichtliche, inzwischen wertvoll gewordene Aufsätze. Auch Schiller, Goethe und andere unserer ersten Litteraturgrößen verschmähten es nicht, für Taschen-Bücher, wie man sie später vorzugsweise nannte, Beiträge zu liefern, und sicherten ihnen so einen dauernden Handelswert.

Bei sehr vielen Büchern aus älterer Zeit, besonders solchen französischen Ursprungs, wird der Wert durch die beigegebenen Kupfer repräsentiert. Vielfach ist nur ein Portrait in Kupferstich, dem Titelblatt gegenüber, vorhanden. Wertvoller ist schon ein hübsches Frontispice. Bei ganz alten Büchern sind die Titelblätter mit reichen Bordüren, Ornamenten oder Allegorien, vielfach symbolische Darstellungen des Inhaltes des Buches oder seiner Richtung bildend, verziert. Nicht selten haben erste Künstler diesen Buchschmuck besorgt. So zeichnete Holbein die Titelbordüren zu verschiedenen, ca. 1520—30 erschienenen Büchern des hochgelehrten Erasmus von Rotterdam. Den meisten Elzevier-Ausgaben, besonders den „res publica", sind Titelkupfer vorausgestellt. Reizend sind die culs de lampe, die sich in französischen Werkchen, vorwiegend Format 16°, finden. Meist sind es eine Art illustrierter Kapitel-Überschriften. Auch als Schlußstücke treten sie auf. Dann kommen die ganzseitigen, in Kupfer gestochenen Illustrationen, die oft wunderschön sind, besonders wenn es sich um gute Abdrücke handelt. So sind die Kupfer zu Suquet's via vitae aeternae wirklich prachtvoll. Die kleinen Kupfer zu französischen Klassiker-Ausgaben und poetischen Einzelschriften sind vielfach köstlich zu nennen. Sie repräsentieren oft ganz allein einen erheblichen Wert, während der Text als Nebensache behandelt wird.

Weil wir schon von französischen Werken sprechen, ist es Zeit auf einen Umstand hinzuweisen, der sich übrigens, wenn auch minder häufig, in deutschen und anders sprachlichen Werken beobachten läßt. Es giebt sogenannte „kastrierte" Ausgaben, die gänzlich oder

nahezu wertlos sind, während die vollständigen, unverkürzten Ausgaben um so geschätzter sind. Nicht in allen Ausgaben von Dorat, poesies finden sich beispielsweise „les baisers“, wie auch aus Parnys Werken „la guerre des dieux“ häufig zu fehlen pflegt. Gerade diese opuscula sind es aber heute, nach denen am meisten gefragt wird, und Ausgaben der gesamten Schriften jener Dichter, in denen aus Sittlichkeits- oder politischen, wenn nicht pädagogischen Gründen gerade derartige Teile ausgemerzt wurden, sind minderwertig, wenn nicht wertlos.

Es ist gar nicht möglich, alle Umstände einzeln aufzuzählen, deren Zutreffen bei einem einzelnen, sonst vielleicht recht unscheinbaren, inhaltlich bedeutungslosen Buche, dieses verkäuflich machen können. Der Goethe-Sammler kauft häufig nicht nur Werke von und über Goethe, sondern auch solche, die ihm gewidmet wurden. Ich kannte einen Herrn, der sämtliche Bücher erstand, die die Jahreszahl 1777 trugen. Wieder andere Werke werden des Namens, der Herkunft oder der Stellung des Verfassers wegen gekauft. Einer meiner Bekannten kaufte sämtliche Schriften von Autoren, die mit ihm den gleichen Namen trugen, und ich bedauerte nur lebhaft, daß der Gute nicht Müller oder Schulze hieß. Ein Anderer suchte und sucht noch heute alle Werke, die Stiche, welche den Tod vorstellen, enthalten oder beschreiben. Mitunter schrieben natürliche Söhne regierender Fürsten Bücher, die jetzt von litterarischen Bienen eifrig gesammelt werden. Eine Schrift gegen die Machtstellung des Papstes wird, wenn sie von einem katholischen kirchlichen Würdenträger geschrieben wurde, stets interessant und daher stets verkäuflich bleiben. Alte Bücher über Amerika, besonders solche mit Kupfern und „Charten“, sind stets gesucht. Flugschriften, wie die Traktätchen der Wiedertäuferischen Prediger, Streitschriften von und gegen Berühmtheiten der Vergangenheit, Bücher mit Karrikaturen, und solche über Magie, Hexen, Alchemie, Contrasexualität, Flagellantentum, können niemals „am Lager liegen bleiben“, außer man verlangt Preise dafür, die einem „die Augen übergehen machen“.

Wirft man nun die Frage auf, wie denn der bedauernswerte Antiquar es anstellen soll, sich alle die verschiedenen, bei der Preisbestimmung zu berücksichtigenden, Gesichtspunkte stets gegenwärtig zu halten, da er doch nicht über ein übermenschliches Gedächtnis

verfügt, ſo kann erwidert werden, daß ſich ſeine Aufgabe vielfach erleichtern läßt. Vor allen arbeitet ein Antiquar unfreiwillig auch für jeden Andern. Denn er legt ſein Wiſſen, ſeine Erfahrungen in ſeine Bücherkataloge nieder. Wie mancher einfache Titel, wie mancher mit einer Handbewegung niedergeſchriebene Preis iſt das Reſultat langen, ermüdenden Nachſuchens in allen möglichen Bibliographien. Wie manche Notiz: Vergriffen! Konfisziert! Verboten! u. ſ. w., die ſich in Katalogen findet, konnte erſt auf Grund eingehendſter Forſchungen feſtgeſtellt werden. Und da kommt der nächſtbeſte Kollege, der zufällig das gleiche Werk erworben hat und dieſelben Angaben braucht, ſchlägt einfach den Katalog des andern Antiquars nach, findet dort was er braucht und — ſchreibt es ab. Das wäre auch eine Art Diebſtahl geiſtigen Eigentums, wenn nicht jeder einzelne Kollege wüßte, daß das, was ihm geſchieht, auch von ihm geleiſtet wird, weil kein Buchhändler beziehungsweiſe kein wirklich tüchtiger, gewiſſenhafter Antiquar an die Taxierung von Büchern ſchreitet, ohne vorher eine Sammlung von Katalogen der eigenen und beſonders fremder Firmen von Bedeutung zur Hand zu nehmen. Er ſortiert zuerſt die Bücher nach Wiſſenſchaften und ſcheidet diejenigen aus, bei denen die Preisbeſtimmung keine Schwierigkeiten macht. Die übrigen, oder beſſer geſagt und richtiger: die Zettel der übrigen, ordnet er innerhalb der einzelnen Wiſſenſchaften alphabetiſch. Dann nimmt er Wiſſenſchaft nach Wiſſenſchaft, Zettel nach Zettel vor, und ſucht die einzelnen Titel in den Katalogen, die er ebenfalls nach Wiſſenſchaften geordnet hat, auf. Die Preiſe notiert er ſich. Nicht immer ſind ſie ihm unbedingt maßgebend, doch kennt er die einzelnen Firmen genau, weiß, dieſe iſt zu teuer, jene gewöhnlich zu billig, vergleicht womöglich die Anſätze anderer Firmen, und gelangt ſo zu einem ihm angemeſſen erſcheinenden Durchſchnittspreis.

Des Weitern zieht er ſeine Handbibliothek zu Rate, die aus bibliographiſchen Nachſchlagewerken beſteht. Da iſt vor allem Brunets Manuel du libraire et de l'amateur des livres. Die Preiſe, die dieſes ſehr umfaſſende, jedem Antiquar unentbehrliche Werk angiebt, ſind aber faſt immer zu hoch, ſie müſſen als „Ladenpreiſe" behandelt werden. Die moderne, franzöſiſche Litteratur umfaßt das vorzügliche Werk des deutſchen Otto Lorenz (Catalogue générale de la libraire française). Ältere, deutſche Bibliographien ſind u. A.

Eberts allgemeines bibliographiſches Lexikon (1830), die W. Engelmann'ſchen, nur kurze Zeiträume umfaſſenden „Bibliotheken", Hains Repertitorium bibliographicum, das die früheſten Drucke aufzählt, die Indices libror. prohibitorum, darunter der vielzitierte Index der (kirchlich) verbotenen Bücher von J. H. Reuſch. Auch Goedeckes Grundriß zur Geſchichte der deutſchen Dichtung gehört hierher. Die neuere und neueſte Zeit umfaſſen die Bücherlexika von Kayſer und Hinrichs, für die in Deutſchland erſchienene Litteratur. Außerdem beſitzen wir in Ruſſells vielbändigem Geſamt-Verlags-Katalog ein monumentales Nachſchlage-Werk, das einzig daſteht. Die nach dieſem Muſter von Le Soudier bearbeitete Bibliographie française erreicht ihr Vorbild weder an Vollſtändigkeit noch an Überſichtlichkeit. Bibliographien über einzelne Spezialgebiete, Fachwiſſenſchaften ꝛc. giebt es in Unzahl. Zu den bekannteſten gehören die von H. Hayn über Erotica, Graeſſes bibliotheca magica et pneumatica, Panzers Regiſter, Pohlers kriegswiſſenſchaftliche Bibliothek, Trübners Nachſchlagewerke über amerikaniſche und orientaliſche Litteratur, Wylies notes on chinese litteratur (1867) und noch viele andere, deren Aufzählung zu viel Raum und Zeit beanſpruchen würde.

Erſt wenn der Antiquar in ſämtlichen ihm zur Verfügung ſtehenden Katalogen und bibliographiſchen Hilfsmitteln, Bücherlexikas, mit Preiſen verſehenen Auktionskatalogen u. ſ. w. vergeblich nachgeſucht hat, entſcheidet er ſich dafür, den Preis nach eigenem Gutdünken anzuſetzen. Aber auch dieſen ſucht er noch zu kontrollieren. Zwei Wege ſtehen ihm offen, beide durch das Organ des Deutſchen Buchhandels, das „Börſenblatt." Entweder er „bietet" das Buch „an," d. h. er ſucht einen Käufer innerhalb des Buchhandels dafür, der ſelbſt den Preis, den er zahlen will, beſtimmen müßte, oder er „ſucht" es, d. h. er giebt durch ein Inſerat in der entſprechenden Rubrik vor, daß er das Buch zu kaufen wünſche, und Angebote mit Preis erbitte. Im erſteren Falle erfährt er, was ihm ein anderer Buchhändler zahlen würde, im zweiten, ſichereren Falle, ſieht er, was ein anderer für das gleiche Buch verlangt. Hat dieſer Kniff keinen Erfolg, ſo bleibt eben der Preis, den er aufs Geradewohl — ein Geradewohl, das hundert Erwägungen, Vergleichungen und Berechnungen entſprang — feſtſetzte, ſtehen und kommt in den Katalog. Findet das Buch dann ſofort einen Käufer,

ſo iſt der Antiquar überzeugt, es viel zu billig angeſetzt zu haben und ärgert ſich; bleibt es aber unverkauft, ſo hatte er eben den Preis zu hoch gegriffen, und beim nächſten Katalog ſetzt er ihn herab. Eine Freude hat alſo der Antiquar, wie man ſieht, nie, es iſt ſeine Beſtimmung, ſich unabläſſig und auf jeden Fall zu ärgern. Daher iſt ihm auch manchmal ganz wunderlich zu Mute, was das verſtändnisloſe Publikum veranlaßt, zu behaupten, jeder gute Buchhändler, beſonders aber jeder Antiquar hätte ſeinen Spleen!

Die Inkunabeln und Handschriften.

Unter Inkunabeln (Wiegendrucke) versteht man die frühesten Erzeugnisse der Buchdruckerkunst. Die Grenze wird gewöhnlich bis 1500 gezogen. Auch Hain hält sich in seinem Repertitorium bibliogr. an diese „Altersgrenze," doch wird sie von manchen Antiquaren aus praktischen Rücksichten überschritten und gegen das Jahr 1510 verlegt. Thatsächlich brach zugleich mit dem 16. Jahrhundert langsam eine neue Periode der Weiterentwicklung der noch so jungen Erfindung an; nicht nur die Technik der Buchdruckerkunst allein, sondern auch die der mit ihr verwandten, bald gänzlich von ihr abhängig und zu Gewerben werdenden Künste, wie die der Buchbinderei, lenkten in neue Bahnen ein. So bezeichnet der Wendepunkt des neuen halben Jahrtausends einen gewissen Abschluß; was bis dahin an gedruckten Büchern vorlag, trägt den Stempel einer gewissen Gleichförmigkeit, die die Berechnung des Inkunabel-Zeitalters rechtfertigt.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, hier eine Monographie über Wiegendrucke zu liefern. Wessen besonderer Beruf es mit sich bringt, sich ausnehmend häufig, vielleicht dauernd mit ihnen abgeben zu müssen, dem wird die einschlägige Litteratur bald unentbehrlich sein. Wir wollen hier nur allgemeine Anhaltspunkte geben, die dem Anfänger und jenen genügen dürften, die nur hin und wieder einmal Gelegenheit erhalten, in dieser Spezialität des Wissenschaftlichen Antiquariats zu arbeiten.

Vor allem muß bemerkt werden, daß die Zahl der ersten Drucke bei weitem nicht so gering ist, als von manchen Antiquaren häufig angenommen wird. Neueren Berechnungen zufolge dürfte die Anzahl der in dem genannten Zeitraum gedruckten Bücher 30000 weit übersteigen, und wenn auch berücksichtigt werden muß, daß von

einem und demſelben Buch ſelten mehr als 300 Exemplare gedruckt wurden, ſo ergiebt doch ſchon dieſe Berechnung die ſtattliche Anzahl von 9 Millionen Inkunabeln. Daß von dieſen ſich nur ein verſchwindend kleiner Bruchteil bis in unſere Tage erhalten hat, iſt keine Frage, trotzdem muß aber nicht jedes Inkunabel ſelten und daher ſehr wertvoll ſein.

Wenn dem Antiquar die Aufgabe zufällt, den Wert eines Inkunabels zu berechnen, ſo wird er zunächſt verſuchen, ſich aus den vorhandenen Bibliographien, den Katalogen von großen Bibliotheken, aus mit Preiſen verſehenen Auktions- und Antiquariatskatalogen Aufſchluß zu verſchaffen. Steht ihm die Litteratur nicht zur Verfügung und verſagt auch Brunets nicht immer aber doch häufig den an ihn geſtellten Anſprüchen genügender „Manuel", ſo muß er ſein Augenmerk anderen Anhaltspunkten, die das Buch ſelbſt bietet, zuwenden. Folgende Merkmale können bei der Preisbeſtimmung ausſchlaggebend ſein:

1. Der Inhalt. Die Mehrzahl der Inkunabeln, welche häufig vorkommen, iſt theologiſchen Inhalts. Dieſe ſind in der Regel nie ſehr viel wert. Wie bei theologiſchen Büchern überhaupt werden gute Ausgaben der Kirchenväter, ſowie Schriften hiſtoriſchen, teilweiſe auch ſolche exegetiſchen Inhalts am meiſten geſchätzt. Als Beiſpiel diene folgende Zuſammenſtellung: Der Kommentar des heil. Thomas Aquin. zu den vier Evangelien vom Jahre 1493 iſt in den Antiquariats-Katalogen zu 20—25 Mk., das Speculum exemplorum von 1485 mit 5—8 Mk. angeſetzt. Höher ſtehen Inkunabeln philoſophiſchen, hiſtoriſchen, klaſſiſch-philoſophiſchen, beſonders aber geheimwiſſenſchaftlichen Inhalts im Wert. Die bei Koelhoff in Köln 1481 gedruckte Ausgabe der Conſolationes von Boëtius wird gern mit 25—35 Mk., die Chronik der Stadt Köln von 1499 aus derſelben Offizin mit nicht unter 150 Mk., der Virgil mit den Kommentaren von Servius, Baſel 1497 mit 30—35 Mk. bezahlt, des Firmicus Maternus (jun.) aſtrologiſches Werk de nativibus, Venedig 1497 findet man zu 120—150 Mk. ausgeboten. Faſt immer hohen Wert beſitzen der ſchönen Initialen, manchmal auch Miniaturen wegen, die ſie ſchmücken, die alten Miſſale. Die Erwähnung derſelben führt uns zur zweiten, vielfach hauptſächlichſten Grundlage der Wertbildung von Inkunabeln.

2. Die Buch-Ausstattung. Einer einzigen Miniatüre, weniger hervorragend schön ausgeführter Initialen wegen, kann ein Buch außerordentlich wertvoll sein. Als vor der Erfindung der Buchdruckerkunst die Bücher noch auf Pergament geschrieben wurden, verwandte man, besonders in den Klöstern, oft größte Sorgfalt auf die innere Ausstattung. Prachtvoll in Farben ausgeführte kleinere und größere Illustrationen (Miniaturen) wurden dem Text beigefügt, die großen Anfangsbuchstaben zu allegorischen oder ornamentalen Darstellungen (Initialen) umgewandelt. Diese Gewohnheit, der Geschmack an diesem Buchschmuck, wie man sich solchen auch wahrlich kaum schöner denken kann, wirkte noch nach, als die Bücher bereits gedruckt wurden. Man versah den gedruckten Text gleichfalls mit ähnlichen Zierden. Ein Missale, das aus der Quentellschen Buchdruckerei in Köln aus dem Jahre 1494 stammte und mehrere, allerdings wundervoll ausgeführte farbige Initialen enthielt, wurde mit 450 Mk. verkauft. In den Katalogen mancher Firmen, die sich speziell mit diesen Seltenheiten befassen, wie Rosenthal-München, findet man mitunter wahrhaft fabelhafte Preise angesetzt. Wer sich für Wiedergaben solcher Kostbarkeiten interessiert, findet solche in Werken wie Faulmanns Geschichte der Buchdruckerkunst und größeren, illustrierten Litteraturgeschichten. Einen hohen Wert haben auch Bücher jener und der nachfolgenden Periode, die mit Holzschnitten ausgestattet sind, ganz besonders dann, wenn dieselben noch dazu von gleichzeitiger Hand koloriert sind. Sogar alte Bibeln, deren Wert sonst — von den allerersten Erzeugnissen der Buchdruckerkunst selbstredend abgesehen — ziemlich problematisch ist, erhalten Wert durch derartige Illustrationen. Mitunter ist bloß das Titelblatt durch einen Holzschnitt, oder wenigstens in Holz geschnittene Randbordüren verziert. So ist z. B. ein ungemein wertvolles, äußerst seltenes, und seiner schönen, manchmal teilweise kolorierten Holzschnitte wegen sehr hoch bezahltes Werk die Hartmann Schedelsche Chronik vom Jahre 1493.

3. Vollständigkeit und Zustand. Es versteht sich von selbst, daß ganz vollständige Exemplare so seltener Bücher in jedem Falle wertvoller sind als solche, bei denen ein, wenn auch nur ganz geringer Bruchteil fehlt. Am wenigsten entwerten Bücher, die nicht vollständig sind, dann, wenn ihr Wert hauptsächlich in Illustrationen liegt, und von diesen die Mehrzahl vorhanden ist.

Ebenso selbstverständlich ist es, daß Werke, die sich in einem tadellosen Zustande befinden, weit leichter und besser verkäuflich sind, als solche die durch Nässe, Flecken, Wurmstiche u. dergl. gelitten haben. Das Verhältnis der Entwertung ist hier umgekehrt; ein Werk, dessen Wert im Texte liegt, wird weniger durch schlechte Erhaltung einbüßen, als ein solches, bei dem die Illustrationen die Hauptsache sind, denn der Text kann ja auch ungeachtet etwa vorhandener Flecken und Risse ganz gut leserlich sein, während Holzschnitte unter solchen Mängeln außerordentlich leiden. Sehr geschätzt werden Exemplare mit schönem, breitem Rande.

4. Der Einband. Es giebt Bücher, die inhaltlich wertlos sind, ihres Einbandes wegen aber hoch bezahlt werden. Die schon im 11. und 12. Jahrhundert stark zu Tage tretende Neigung, auf die äußere Ausstattung eines Manuskript-Buches besonderen Wert zu legen, steigerte sich noch, als durch die Erfindung der Buchdruckerkunst, die Buchbinderei zu ungeahnter Bedeutung kam und zu einem zünftigen Kunsthandwerk wurde. Hervorragende Bücherliebhaber jener Zeit, wie der berühmte Jean Grolier, reiche Bürger und Fürsten ließen sich ihre Bücherschätze in wahre Prachtbände binden, nicht selten mit Edelsteinen, kunstvollen Malereien, echt silbernen Beschlägen und Schließen verziert.

Die ersten Bucheinbände bestanden aus Holzdeckeln, die durch Pergamentriemen mit dem Buche verbunden waren. Später verwendete man Leder, auch Pergament, als Überzug. Erst im 16. Jahrhundert kamen die durch Aufdrücken mit gravierten Stempeln und Fileten mit Ornamenten versehenen Buch-Einbände (z. B. gepreßter Schweinslederband) auf, und das Überhandnehmen dieser mechanischen Methode hatte zur Folge, daß eine gewisse Gleichförmigkeit entstand, so daß noch heute vielfach ganz verschiedene Werke in ganz gleichen Einbänden gefunden werden.

Am schönsten und gesuchtesten sind die Privat-Einbände, die zugleich Unika sind. Häufig sind dieselben mit Medaillon-Portraits geschmückt, die überdies historisches Interesse beanspruchen dürfen. Der jeweilige Charakter der Ornamentik bringt es mit sich, daß man im Anschluß an die betreffenden künstlerischen Richtungen, beispielsweise von einem italienischen Renaissance-Einband oder einem deutsch-gotischen Einband spricht. Grolier-Einbände sind solche, die von dem vorerwähnten Grolier stammen, der die Zeichnungen

dazu ſtets ſelbſt entwarf. Ein echter Grolier-Einband kann auf 180 Mark und mehr zu ſtehen kommen. Natürlich ſind nicht alle Bücher, die in ſolchen Einbänden vorkommen, gleichzeitig Inkunabeln.

Nicht ohne Abſicht habe ich den wertſteigernden Einfluß beſonders hohen Alters bei Inkunabeln bisher nicht erwähnt. Jedermann im Buchhandel weiß zur Genüge, welch fabelhaft hohe Preiſe bei Auktionen oder von Inſtituten, wie das „British Museum", für Werke bezahlt werden und wurden, die nachweislich noch aus Offizinen wie Gutenberg's, Fuſt's, Schöffer's und Anderer ſtammen. Wohl die meiſten werden ihr Buchhändlerleben beſchließen, ohne jemals Gelegenheit gehabt zu haben, eine ſolche Seltenheit zu taxieren, und ſo kann auch ich mich auf das bisher Geſagte beſchränken, ſo viel Intereſſantes ſich auch noch darüber berichten ließe. Für die Praxis der Katalog-Edierung iſt noch nötig, einen kurzen Überblick über die Art und Weiſe, wie ein Inkunabel „aufgenommen" wird, zu bieten.

Die Aufnahme des Inkunabels ſoll eine kurze, aber nichts Weſentliches auslaſſende Beſchreibung desſelben darſtellen, möglichſt mit Hinweiſen auf die vorhandene Fachlitteratur begleitet. Jeder Defekt, jede Mangelhaftigkeit des Zuſtandes, jede Beſchädigung des Einbandes muß hervorgehoben werden. Oft ſind fehlende Blätter handſchriftlich ergänzt, ſchadhaft gewordene Illuſtrationen ausgebeſſert, neue (moderne) Einbände an Stelle der urſprünglichen getreten. Das muß alles angegeben werden. Enthält das Werk Miniaturen oder Initialen, ſo ſind dieſelben zu beſchreiben, wenigſtens iſt zu erwähnen, in welchen Farben ſie ausgeführt ſind, bei Initialen auch, ob es bloß ornamentale Verzierungen oder allegoriſche, ſich auf den Text beziehende Darſtellungen ſind. Holzſchnitte ſind möglichſt zu zählen, ebenſo iſt der Einband, wenn er augenſcheinlich einen beſonderen Wert repräſentiert, ausführlicher zu beſchreiben. Fehlt die Angabe der Jahreszahl auf dem Buche, ſo iſt das mutmaßliche Erſcheinungsjahr mit der Einſchränkung „circa" oder einem nachgeſetzten ? zu verzeichnen. Mitunter hat es auch Wert anzugeben, woher das betreffende Werk ſtammt, falls ſich dies überhaupt unzweifelhaft feſtſtellen ließ. Wo es möglich iſt, beziehe man ſich auf die einſchlägigen Bibliographien wie Hain, Panzer u. ſ. w., wobei die Angabe der Nummer, welche in dieſen Nachſchlagewerken dem

Titel vorangeſtellt iſt, genügt. Irrtümer, die in dieſen etwa unterlaufen ſind, ſtelle man bei dieſer Gelegenheit richtig. Z. B.:

Ephrem Sct.,

de compunctione cordis —. De judicio Dei et resurr — De beatud. animae — De penitentia — De Luctamine spir. — de Dii Judicii s. l. a. et typ. (Basil Joh. de Amerbach ed. 1495.) fol. goth. 19 Bll. Prgt. 4.—

Hain (6597) giebt irrtüml. 20 Bll. an.

Dies vorſtehende Beiſpiel iſt in mehrfacher Hinſicht ſehr lehrreich. Da finden wir die Abkürzungen s. l. a. et typ. Dieſe bedeuten sans lieu, an, et typograph oder lateiniſch sine loca, annus et typogr.; zu deutſch alſo: ohne (Angabe von) Ort, Jahr (des Erſcheinens) und Drucker. Dem Katalogiſierenden waren aber dieſe Einzelheiten bekannt, jedenfalls weil er ſie in Hains Bibliographie nachgeſchlagen hatte, und deshalb fügte er ſie in Parantheſe bei. Die Abkürzung got. bezeichnet die in dem Inkunabel zur Anwendung gekommene gotiſche Schriftgattung. Schließlich wird noch darauf hingewieſen, daß Hain das Werk unter Nr. 6597 verzeichnet, ſich aber bezüglich des Umfanges irrt. Es iſt auch beſonders zu vermerken, wenn die genannten Bibliographien Angaben über ein beſtimmtes Werk oder eine beſtimmte Ausgabe überhaupt nicht enthalten. Es muß dann heißen: Hain unbekannt u. ſ. w.

Wie in Antiquariats-Katalogen, die für ein internationales Publikum beſtimmt ſind, überhaupt, werden ſolche Angaben in Verzeichniſſen von Inkunabeln meiſt in franzöſiſcher, ſeltener in lateiniſcher Schrift verfaßt. An der Praxis, erläuternde Anmerkungen in derſelben Sprache zu geben, in welcher der Titel abgefaßt iſt, läßt ſich, wie an anderer Stelle ausgeführt wird, nicht immer unbedingt feſthalten. — Für Inkunabel-Anzeigen iſt ein derartiges Sprachgemiſch keinesfalls zu empfehlen.

Die Eruierung der Jahreszahl, zuweilen ſogar auch des Titels eines Wiegendruckes verurſacht oft erhebliche Schwierigkeiten, da nicht ſelten das Titelblatt ganz fehlt, entweder weil es verloren gegangen iſt, oder weil überhaupt niemals ein ſolches vorhanden

war. Da ist es ein Glück, daß die damaligen Buchdrucker die Gepflogenheit hatten, in den meisten Fällen ganz am Schlusse des Werkes, manchmal in zierlicher Anordnung, den ganzen Titel desselben, Datum, Druckort und Offizin der Herstellung zu verzeichnen. Diesem letzten Textblatt folgen zuweilen noch eine Reihe weißer Blätter, die durch Aussehen, Wasserzeichen und andere Merkmale Anhaltspunkte für die Feststellung des Erscheinungsjahres bieten können, falls dieses nirgends angegeben ist.

Wenn man von einem und demselben Inkunabel zwei Exemplare besitzt, ist deshalb noch nicht ausgemacht, daß die beiden sich inhaltlich vollständig gleichen müssen. Da zu jener Zeit der Druck eines Werkes verhältnismäßig sehr viel Zeit in Anspruch nahm, war es dem Verfasser ermöglicht, während desselben nicht bloß einzelne Druckfehler zu verbessern, sondern mitunter ganz einschneidende Veränderungen am Texte vorzunehmen, ganze Kapitel umzuarbeiten und dergleichen mehr. Solche Exemplare desselben Werkes, derselben Auflage, die von einander textlich nennenswert abweichen, heißen „Parallel-Drucke".

Betreffs der Anordnung der Inkunabel-Titel in den Antiquariats-Katalogen ist nicht viel zu sagen. Sind sie unter anderen Büchern verstreut, so empfiehlt sich Fettdruck mindestens der Jahreszahl. In einem nur Wiegendrucke berücksichtigenden Spezial-Katalog werden dieselben meist nach den Druckorten, und innerhalb dieser Abteilungen chronologisch geordnet aufgeführt. Seltener werden Inkunabeln ausschließlich in chronologischer Reihenfolge, also nach den Erscheinungsjahren geordnet aufgeführt, ganz selten alphabetisch.

Meist in denselben Verzeichnissen führt man auch die etwa vorhandenen Pergament-Manuskripte auf. Manuskripte aus der Zeit vor der Erfindung der Buchdruckerkunst, besonders solche historischen Inhalts, sind stets sehr wertvoll, und um so wertvoller, wenn sie noch unedirt sind, das heißt wenn ihnen kein gedrucktes Buch entspricht. Die weitaus überwiegende Mehrzahl der vorkommenden Manuskripte sind jedoch theologischen Inhalts. Sehr häufig sind sie prachtvoll gebunden, reich mit kolorierten Illustrationen oder wenigsten Initialen ausgestattet. Auf einer hohen Stufe künstlerischer Vollendung standen die Leistungen der Mönche in den Klöstern, hinter deren Mauern sich in politisch bewegten Zeiten Wissenschaft und Kunst flüchteten. Die in Gold und Farben ausgeführten

Anfangsbuchſtaben ſolcher Handſchriften ſind oft teilweiſe mechaniſch hergeſtellt worden, indem zu ihrer Vorzeichnung aus Holz oder Metall geſchnittene Schablonen benutzt wurden, mittelſt welcher erſt ein Vordruck geſchaffen wurde, den man dann mit Farben übermalte. Zwiſchen den Handſchriften und den eigentlichen Druckwerken nehmen übrigens die Holztafeldrucke eine Mittelſtellung ein, Bücher, meiſt Schul- oder Volksbücher, die mittelſt in Holz gearbeiteter Formſchnitte, „Holzmodeln“ hergeſtellt wurden. Zu den bekannteſten Holztafeldrucken gehören der „Donat“, oder vielmehr die Donaten-Auszüge, beziehungsweiſe Bearbeitungen der Sprachlehre des Aelius Donatus, des Lehrers des hl. Hieronymus.

Um zu den Handſchriften zurückzukehren, iſt bezüglich ihrer Aufnahme auf Zetteln und in Kataloge zu bemerken, daß die Zahl der Blätter, die Deutlichkeit oder Undeutlichkeit der Schrift, der Zuſtand, die zweifelloſe oder mutmaßliche Vollſtändigkeit oder Unvollſtändigkeit, das angegebene oder wahrſcheinliche Datum der Abfaſſung und der Inhalt, falls dieſer nicht ohnehin aus dem Titel zur Genüge hervorgeht, angegeben werden ſollen. Selbſtredend darf eine kurze Beſchreibung des etwa vorhandenen wertvollen Einbandes nicht fehlen. Auch die Herkunft ſoll vermerkt werden, falls ſie ſich überhaupt mit Sicherheit nachweiſen läßt. — Beiſpiel:

Gregorius Magnus Papa,
moral. explan. in Job prophet. pars III. liber XI—XVI. Hfzbd. fol. 350.—
Wicht. Man. auf Perg. 170 doppelspalt. beschrieb. Blätter aus d. 1. Hälfte d. 11. Jahrh. Buch- u. Kapitelanfänge in roter Farbe. Titel in roten. teilw. goldverzierten Majuskeln (grossen Buchstaben). Interess. Initiale.

Selbſtredend müſſen ganz ausnehmend hervorragende Eigenſchaften einer Handſchrift entſprechend herausgeſtrichen werden. So giebt es ja auch welche, die auf purpurgefärbtem Pergament mit Gold- und Silberfarben aufgetragen ſind, wie die Stockholm'ſche Bibelüberſetzung des Ulfilas, genannt Codex argenteus. Doch werden nur ganz wenige Antiquare jemals Gelegenheit erhalten, ſolche Koſtbarkeiten zu katalogiſieren.

Wir wollen dieſes Kapitel nicht ſchließen, ohne einer beſonderen Gattung von Handſchriften zu gedenken: der Palimpſeſten. Es ſind dies Schriftſtücke, Codicis, zu deren Niederſchrift ſchon einmal benutzt geweſenes Pergament benutzt wurde. Die urſprüngliche Schrift wurde abgewaſchen, oder wie beſonders im ſpäteren Mittelalter durch Abſchaben entfernt, nicht ohne daß das teilweiſe Wiederhervortreten derſelben unter der neuen Schrift ganz zu verhindern war. So entdeckt man oft unter irgend einer wertloſen Abhandlung oder Urkunde wertvolle Bruchſtücke der damaligen Litteratur. Codex rescriptus wird ein Codex genannt, der über die mehr oder weniger gründlich entfernte Schrift eines anderen Codex geſchrieben iſt. Neuerdings iſt der Ausdruck Palimpſeſte wieder in Aufnahme gekommen, wenn auch in etwas verändertem Sinn, ſo ſchrieb der italieniſche Gelehrte Ceſare Lombroſo ein Werk über Kerker-Palimpſeſte, womit die Aufzeichnungen der Gefangenen auf den Mauern ihrer Zelle, oft die einen über die anderen geſchrieben, gemeint ſind.

Der Zettel-Katalog.

Die Herstellung und stete Instandhaltung eines genau und verläßlich ausgearbeiteten Zettel-Kataloges, ist eine der wichtigsten Arbeiten des Antiquars. Der Zettel-Katalog, so genannt weil er aus lauter einzelnen Zetteln besteht, muß jederzeit genaue Auskunft über jedes einzelne Werk geben, das auf Lager befindlich ist. Außerdem werden in ihm auch die Titel solcher Werke verzeichnet, die zwar nicht vorrätig sind, aber zu jeder Zeit zu einem derartig niedrigen Netto-Preis beziehbar sind, daß sie als „Antiquaria" behandelt, und als solche offeriert und in die gedruckten Kataloge aufgenommen werden können. Ein jeder Katalog-Zettel soll folgende Angaben über das Buch, welches er repräsentiert, enthalten:

Die Wissenschaft, der es zuzuzählen ist.
Die Lager-Nummer.
Verfasser (sowie der event. Herausgeber, Übersetzer oder Bearbeiter).
Titel, mit Hinweglassung langatmiger Stilübungen.
Zahl der Auflage, der Ausgabe oder des Abdruckes.
Bändezahl. (Ob vollständig oder Bruchteil.)
Ort und Jahr des Erscheinens.
Format (falls es nicht 8° ist).
Innerer und äußerer Zustand.
Falls gebunden: Art des Einbandes.
Ladenpreis und jetziger Verkaufspreis.

Bei herabgesetzten Büchern ferner:

Bezugsquelle.
Einkaufspreis für einzelne Exemplare und Partien.

Hierzu kommen noch die besonderen Nachweise, wie „Vergriffen", „Selten und gesucht" u. A., die wir im Nachstehenden einzeln besprechen.

Um möglichst verständlich zu sein, sei hier ein Muster eines Katalog-Zettels, wie es der Praxis entnommen wurde, vorangestellt.

566 Okk.

Kerner, J.,

eine Erscheinung aus dem Nachtgebiete der Natur. Stg. 1836. Pp. Vergriffen. Sehr selten!

4.—

12315 Stern.

In der oberen Ecke rechts sehen wir die Abkürzung Okk. für Okkultismus. Es ist dies also die Bezeichnung der wissenschaftlichen Disciplin, der das auf dem vorliegendem Zettel verzeichnete Buch zugezählt wird. Vielfach treten an Stelle solcher Abkürzungen römische Ziffern, deren jede eine Wissenschaft bezeichnet. Seit neuerer Zeit wird für das Dewey'sche Zahlensystem für Bibliographie sehr viel Reklame gemacht, dem Antiquar dürfte aber die weit einfachere Einteilung, wie sie Hinrichs in seinen Halbjahrs-Katalogen verwendet, mit einigen Erweiterungen und Abänderungen vollauf genügen. So bezeichnet z. B.: IV die Heilkunde, V/4 die Botanik (Unterabteilung von V: Naturwissenschaften), VIII/4 deutsche Philologie (VIII Philologie überhaupt). Bei gewissen Spezialitäten, deren wissenschaftliche Zugehörigkeit noch unsicher oder bestritten ist, tritt die wörtliche Abkürzung an die Stelle der Ziffer, wie oben erwähntes Beispiel „Okk." zeigt. Links oben ist die Nummer des Buches für den gedruckten Katalog. Diese Nummer wechselt natürlich, oder ist überhaupt noch nicht da, wenn nämlich das Buch noch in keinem Verzeichnisse gestanden hat. Es giebt übrigens Firmen, die die einzelnen Titel ihrer Antiquariats-Kataloge nicht numerieren.

Zunächst finden wir nun den Namen des Verfassers angegeben. Der Taufname ist immer abgekürzt, der öffentliche Charakter (Amt, Stellung) des Verfassers stets weg gelassen, wenn er nicht derart ist, daß er an sich schon dem Buche ein besonderes Interesse sichert (z. B.: „Die Bestechlichkeit des Richterstandes in Rußland" von

Waſikuroff, Oberrichter in Warſchau). Ferner iſt es zweckdienlich, ſolche Angaben zu machen, wenn der Verfaſſer ſich des etwas weit verbreiteten Namens Müller oder Mayer erfreut. Der Verfaſſer-Name ſoll ſtets auf eine beſondere Zeile geſchrieben werden. Wird nämlich das Manuſkript für den Druck bearbeitet, ſo wird beim zweiten Titel der Name mit Bleiſtift durchſtrichen, und an ſeine Stelle ein Gedankenſtrich geſetzt. Da erleichtert es nun dem Setzer ſeine Arbeit ſehr und erhöht die Überſichtlichkeit, wenn das was durchzuſtreichen iſt, je eine Zeile für ſich bildet. Zum Beiſpiel:

Zöpfl, H.,
— Deutsche Rechtsgeschichte. 4. Aufl. 3 Bde. 1872. Hlwd. (22.50) 10.—

Als Stellvertreter des durchzuſtreichenden Namens kommt ein Gedankenſtrich zu ſtehen. In Verbindung mit Titeln anderer Werke desſelben Verfaſſers ergiebt ſich dann im gedruckten Katalog folgendes Bild:

Zöpfl, H., Alterthümer d. Deutschen Reichs und Rechts. 3 Bde. m. Abb. 1861. (20.20) 4.50
— Deutsche Rechtsgeschichte. 4. Aufl. 3 Bde. 1872. Hlwd. (22.50) 10.—

Zweckmäßig iſt es, auch den übrigen weſentlichſten Angaben beſondere Zeilen zu widmen, ſo hauptſächlich dem Titel, weil an deſſen Stelle häufig ein zweiter Gedankenſtrich tritt, wenn nämlich dasſelbe Werk in zwei oder mehreren Auflagen oder Ausgaben, Überſetzungen u. ſ. w. anzukündigen iſt. Beiſpiel:

33 **Euripides,** Iphigenia Taurica rec. G. Hermann. 1833. Hfz. —.50
34 — — erkl. von N. Wecklein. 1876. Hlwd. —.60
35 — — — 2. Aufl. 1888. 1.—

Wie man ſieht, kann noch ein dritter Gedankenſtrich hinzukommen, der dann die Wiederholung des Namens eines Bearbeiters oder

Herausgebers erſetzt. Manche Firmen pflegen dieſe Gedankenſtriche überdies in Klammern zu ſetzen. Korrekt iſt dies nur dann, wenn der Name, den der Gedankenſtrich erſetzt, gleichfalls in Parantheſe zu ſetzen wäre. So z. B. alſo, wenn es ſich um Bücher handelt, deren Verfaſſer auf dem Titelblatte nicht genannt wird. Muſter:

Hormayr, J. v., Anemonen aus d. Tagebuche eines alten Pilgersmannes. 4 Bde. Jena 1845—47. gr. 8°. 8.—
(—) Lebensbilder aus d. Befreiungskriege. 3 Bde. Jena 1841—44. (17.—) 5.—

Bei dem an zweiter Stelle verzeichneten Buche „Lebensbilder" iſt alſo auf dem Titelblatte kein Verfaſſer-Name angegeben.

Die Reihenfolge der verſchiedenen Angaben ſoll im allgemeinen folgende ſein:

1. Verfaſſer-Name,
2. Titel (mit Hinzufügung des etwaigen Überſetzers, Bearbeiters oder Herausgebers),
3. Aufl.-Zahl (mit Hinzufügung des etwaigen Herausgebers oder Neubearbeiters),
4. Bändezahl,
5. Erſcheinungsort),
6. Erſcheinungsjahr,
7. Wenn gebunden, Art des Einbandes,
8. Ladenpreis in Parantheſe, oder an deſſen Stelle Angaben wie „Vergriffen", „Nicht im Handel." Diss(ertation)., S(eparat).-A(bdruck)., A(usschnitt). u. dgl.,
9. Nunmehriger Verkaufspreis.

Der Verfaſſer-Name wird meiſt mit Punkt und darnach folgendem Komma abgeſchloſſen. In ſolchen Fällen iſt das erſte Wort des ſich daranſchließenden Titels ſtets mit kleinem Anfangsbuchſtaben zu ſchreiben, denn nach einem Beiſtrich hätte ein großer Anfangsbuchſtabe keine Berechtigung. Derſelbe iſt am Platze, wenn die Verfaſſer-Angabe mit einem einfachen Punkt abſchließt.

Der Titel iſt möglichſt, jedoch nie bis zur Unverſtändlichkeit, abzukürzen. Die Rückſicht auf das Publikum, für den der zu verausgabende gedruckte Katalog beſtimmt iſt, muß hier maßgebend ſein. Manche Firmen ſchreiben die erſten 3—4 Worte des Titels ſtets vollſtändig aus, andere kürzen niemals das charakteriſtiſche

Schlagwort desſelben. Bei Werken, aus fremden Sprachen übertragen, deren Titel im Original anders lauten als in der Überſetzung, empfiehlt ſich immer die Hinzufügung des Original-Titels, wenn letzterer allbekannt iſt und in ſeinem Wortlaut ſehr von der Überſetzung abweicht.

Die Angabe der Auflagezahl ſoll niemals fortgelaſſen werden. Die üblichen Bemerkungen „Verbeſſerte und vermehrte ꝛc.“ ſind dagegen nicht zu berückſichtigen. Daß eine Auflage ein ganz unveränderter Abdruck der früheren iſt, kann überall da hervorgehoben werden, wo es ſich um ein wiſſenſchaftliches, ſchnell veraltendes oder in den vorhergegangenen Auflagen ſehr geſchätztes Buch handelt. Es heißt dann z. B. 2. (unveränderte) Auflage. Die Abkürzung A. für Auflage iſt nicht zu empfehlen. Sie läßt keinen ſicheren Schluß auf das zu, was man eigentlich ſagen will, denn „A.“ kann ebenſogut auch für Abdruck oder Ausgabe ſtehen. Iſt die neue Auflage von einem neuen Herausgeber oder Bearbeiter beſorgt, ſo ſage man einfach beiſpielsweiſe: 3. Auflage von R. Heymer, nicht aber etwa: 3. Auflage, durchgeſehen und mit einem neuen Kapitel vermehrte Auflage von R. Heymer, wie man dies häufig auf Buchtiteln findet.

Die Bändezahl iſt nicht zu überſehen. Weniger wichtig iſt die Aufzählung der Teile. Man vermeide Angaben wie: 2 Teile in 1 Band. Wenn es am Schluſſe Pp. heißt, ſo ſagt dies genug, denn wenn jeder Teil für ſich in einen Band gebunden wäre, müßte es richtig Ppbde. = Pappbände heißen. Wenn von einem Werk nicht mehr als vielleicht nur ein Teil erſchienen iſt, hat es 1. (einz.) Teil zu lauten. Fehlen aus einem vielbändigem Werke Teile oder Bände heraus, ſo iſt es trotzdem vorerſt als komplett aufzunehmen, dann aber iſt, vielleicht als Anmerkung, die Anzahl und Nummer der fehlenden Teile bezw. Bände hinzuzufügen.

Den Erſcheinungsort geben viele Firmen überhaupt nicht an, eine Praxis, die nicht immer konſequent durchführbar iſt. Es giebt ſehr viele Ausgaben von Werken, deren ſpezieller Wert darin liegt, daß ſie aus einer berühmten Offizin hervorgegangen ſind. Ich nenne nur die Druckerzeugniſſe der Elzevier, Blaeu, Aldus-Manutius. Auch bei neueren Büchern macht ſich in Katalogen das Fehlen des Verlagsortes oft recht unangenehm bemerkbar, und den Bibliothekaren, deren Augenmerk hauptſächlich auf Erwerbung von

Editionen gerichtet ist, die in ihrer resp. Bibliothek noch nicht vorhanden sind, ist diese Praxis ein Gräuel. Da besonders im Anfang dieses Jahrhunderts der unberechtigte Nachdruck gern gekaufter Bücher in voller Blüte war, und in einem und demselben Jahr verschiedene Ausgaben Goethe'scher, Schiller'scher und anderer Litteraturgrößen Werke erschienen, empfiehlt sich bei Werken dieser Epoche stets Angabe des Verlags- bezw. des Druckortes. Berühmte Druckereien sind besonders zu erwähnen, was hauptsächlich von den vorerwähnten Elzevier u. s. w. gilt.

Häufig kommen ältere Bücher vor, die keinerlei Angabe über den Verlagsort tragen. Weiß man ihn zufällig, so setzt man ihn in Parantheſe hinzu, andernfalls heißt es dann o. O. = ohne Ort. Fehlt auch die Erwähnung der Jahreszahl, so setzt man am besten eine ungefähre Angabe (also z. B. ca. 1790) hin, falls man nichts Genaueres eruieren kann. Regel ist, in solchen Fällen zu schreiben: o. O. u. J. = ohne Ort und Jahr.

Überall da, wo die Jahreszahl am Titelblatt unzweideutig angegeben, und nicht eine der mitunter vorkommenden Mystifikationen ist, muß sie auch auf dem Zettel notiert werden und in die Kataloge übergehen. Manche Jahreszahlen sind offenkundige Fälschungen; so werden z. B. Neudrucke alter Litteraturdenkmäler häufig mit den Jahreszahlen der ersten Ausgaben versehen. Hier hat es zu heißen: „Neudruck", und ist dann das wirkliche Erscheinungsjahr in Parantheſe zu erwähnen.

Ungewöhnliche Datierungen von Büchern sind:

1. Die Angabe in römischen Ziffern. Die kommt am ehesten bei rein wissenschaftlichen Werken, besonders bei Textausgaben griechischer und lateinischer Klassiker vor. Die Bedeutung der römischen Ziffern darf wohl als allgemein bekannt angenommen werden; indes setze ich sie doch hierher:

I : 1, II : 2, III : 3, IV : 4, V : 5, VI : 6, VII : 7, VIII : 8, IX : 9, X : 10, XI : 11 u. s. w. XL = 40, L = 50, XC = 90, C = 100, D = 500 (auch CIↃ), M = 1000.

2. Angaben nach dem Kalender der französischen Revolution. Selbstredend stammen die betreffenden Werke auch stets aus der entsprechenden Zeit-Periode. Als Orientierung diene folgende Tabelle:

Französischer-republikanischer Kalender.

I. Die Monate.

Vendémiaire	Vom	22. (23.) [24.]	Sept.	bis zum	21. (22.) [23.]	Okt.
Brumaire	„	22. (23.) [24.]	Okt.	„ „	20. (21.) [22.]	Nov.
Frimaire	„	21. (22.) [23.]	Nov.	„ „	20. (21.) [22.]	Dez.
Nivôse	„	21. (22.) [23.]	Dez.	„ „	19. (20.) [21.]	Jan.
Pluviôse	„	20. (21.) [22.]	Jan.	„ „	18. (19.) [20.]	Febr.
Ventôse	„	19. (20.) [21.]	Febr.	„ „	20. (21.) —	März
Germinal	„	21. (22.) —	März	„ „	19. (20.) —	April
Floreal	„	20. (21.) —	April	„ „	19. (20.) —	Mai
Prairial	„	20. (21.) —	Mai	„ „	18. (19.) —	Juni
Messidor	„	19. (20.) —	Juni	„ „	18. (19.) —	Juli
Thermidor	„	19. (20.) —	Juli	„ „	17. (18.) —	Aug.
Fructidor	„	18. (19.) —	Aug.	„ „	16. (17.) —	Sept.

Die Tage vom 17. (18.) Sept. bis zum 21. (22.) [23.] Sept. inklusive sind die jours complémentaires, genannt Fête de la vertu, du genie, du travail, de l'opinion, des recompenses, de la revolution.

Die freistehenden Daten beziehen sich auf die Jahre I—III, V—VII, die in (Klammern) auf die Jahre IV, VIII—XI, XIII XIV, die in eckigen [Klammern] auf das Jahr XII.

II. Die Jahre.

an	I	1792/93	an	VIII	1799/1800
„	II	1793/94	„	IX	1800/1801
„	III	1794/95	„	X	1801/1802
„	IV	1795/96	„	XI	1802/1803
„	V	1796/97	„	XII	1803/1804
„	VI	1797/98	„	XIII	1804/1805
„	VII	1798/99	„	XIV	Vom 23.IX. bis z. 31.XII.1805

An nächster Stelle steht die Bezeichnung des Einbandes. Für dieselbe giebt es eine Reihe eingebürgerter Abkürzungen. Die hauptsächlichsten sind:

Kart. = Kartonniert. Vorder- und Rückseite steifes Papier, durch einen Leinwandrücken zusammengehalten.

Pp. (oder Pbd. auch Pppbd.) = Pappband. Derselbe besteht ganz aus Pappe, mitunter mit Papier-Überzug. Häufig wird auch bei ursprünglich broschiert gewesenen Büchern das Titelblatt vorn aufgeklebt, besonders wenn es illustriert oder hübsch angeordnet ist. Nahezu vollständig verdrängt hat den Pappband heutzutage der

Hlwd. = Halbleinwandband. Dieser besteht gleichfalls aus Pappe, Rücken und Ecken sind aber gepreßte Leinwand. Auf den Rücken ist überdies, falls er dazu breit genug ist, der Titel des Buches in Gold- oder Silberschrift angebracht. Will man diese Titelüberschrift auf dem Buche auch dann unbedingt anbringen, wenn der Rücken viel zu schmal ist, so kann man sich dadurch behelfen, daß man einen Teil des Seitendeckels mit Leinwand überziehen und mit der Schrift versehen läßt. Man entwirft dann dem Buchbinder ungefähr folgende Zeichnung:

Hier ist also außer dem Rücken und den Ecken auch noch die halbe Vorderseite Leinwand, beziehungsweise mit Leinwand überzogen.

Wir kommen nun zum Lwd. (auch Gzlwd.) = Ganz-Leinwand-Band. Derselbe besteht, abgesehen von den unterlegten Pappen, ganz aus Leinwand. Hier und da liest man in Katalogen auch „Lwd. m. T.“ das bedeutet: Leinwandband mit Titelaufdruck am Rücken. Unter einem eleganten Leinwand-Band versteht man einen solchen, dessen Vorderseite, mitunter auch Rücken und teilweise Rückseite, mehr oder minder elegante Dekorations-Verzierungen trägt. Vielfach werden solche Einbände mit Hilfe ein für allemal hergestellter Stanzen fabrikmäßig hergestellt, mitunter sind es aber erste Künstler, die zu den Deckenzeichnungen die Entwürfe liefern. Ist ein so gebundenes Werk äußerlich schlecht erhalten, so bezeichnet man es lieber als bloßen

Lwd. = Leinwandband. Sind die Verzierungen von ausgesuchter Pracht und besonderem Reichtum oder Geschmack, so kann die Bezeichnung Prachtband zur Anwendung kommen.

Weit dauerhafter und für viel zu benützende wissenschaftliche Werke ausschließlich zu empfehlen ist der Hfz. = Halbfranzband. Zuerst in Betracht kommt eigentlich der Hldr. = Halblederband. Diese beiden Gattungen Einbände haben mit einander gemein, daß bei ihnen Rücken und Ecken Leder, das übrige Leinwand ist. Bei feineren oder dauerhafter sein sollenden Hldr.- und Hfz.-Bänden, werden Leder-Fälze eingelegt. Die inneren Seiten der Decke werden, wie übrigens auch bei Lwd.- und Hlwd.-Bänden, mit schönen Marmor- oder Chagrin-Papier verklebt.

Der Hfzbd. ist eigentlich nur eine Verbesserung des Halblederbandes und unterscheidet sich von diesem nur durch den Rücken, der oft reich verziert, immer aber mit Schrift versehen ist. Statt des gewöhnlichen Leders wird oft das elegantere Maroquin verwendet. Die Behandlung des Schnittes erfährt besondere Sorgfalt. Auf allen vier Seiten Goldschnitt kommt mehr bei den eleganten Lwdbdn. vor; bei Hfzbdn. wird der Goldschnitt, wenn überhaupt, nur oben angebracht, während bei ganz feinen Einbänden die Seitenränder des Buches möglichst unbeschnitten bleiben. Sonst ist der Rotschnitt und der marmorierte Schnitt am gebräuchlichsten. Jedenfalls soll der Schnitt in Farbe nnd Ausführung dem Einbande genau angepaßt sein. Abarten des Hfzbds. sind Halbkalbleder- oder Halbschafleder-Bände. Der Antiquar berücksichtigt diese kleinen Unterschiede in der Regel nicht, sondern hält sich an den allgemeinen Ausdruck „Hfz.“ — Wir kommen nun zum Ldr. (Ldrbd.) = Ganzlederband auch Franzband genannt. Er gehört zu den elegantesten Einbänden, auch dann, wenn jede besondere Verzierung fehlt. Dem Antiquar kommen sie häufig unter — besonders die französischen und englischen Bücher des 16. und 17. Jahrhunderts kleineren und kleinsten Formats sind meist ganz allerliebst in solide Lederbände, oft mit in Gold gepreßten Wappen verziert, gebunden.

Damit wäre die Reihe der modernen Einbände so ziemlich abgeschlossen. Zu erwähnen bleiben noch folgende, gerade für den Antiquar sehr wichtigen Buchhüllen: Hpgrt. = Halbpergament. Hier ist der Rücken aus Pergament, ebenso zumeist auch die Ecken, der Rest Pappe.

Digitized by Google

Schwldr. = Schweinslederband.

Prgt. = Pergamentband.

Bei beiden ist die eigentliche Decke, die aus Pappe oder Holz besteht, mit Schweinsleder bezw. Pergament überzogen. Der Antiquar nennt in der Regel Schwldrbd. einen Band, der keinerlei Verzierungen aufweist, während er unter Prgtbd. einen solchen mit Pressung am Rücken, Ornamenten auf der Vorder- und mitunter auch auf der Rückseite versteht. Daß solche Einbände, sowie die Holzbände u. s. w. an sich einen recht bedeutenden Wert repräsentieren können, wurde bereits an anderer Stelle erwähnt.

Eine weitere Abkürzung ist noch:

Prgt. m. Schl. = Gepreßter Pergamentband mit Schließen.

Für Anfänger in unserem Berufe seien die verschiedenen Arten der Einbände nachstehend nochmals, und zwar in anderer Weise charakterisiert:

Decke steifes Papier, Rücken Leinwand: Kart.

Decke ganz aus Pappe: Pp. = Pappband.

Decke Pappe, Rücken Leinwand: Hlwd. = Halbleinwandband.

Decke und Rücken Leinwand: Lwd. = Ganzleinwandband.

Decke Leinwand, Rücken Leder = Hldr. = Halblederband.

Decke Leinwand, Rücken Leder mit Schrift oder Prägung: Hfz. = Halbfranzband.

Decke und Rücken Leder = Ldr. = Lederband.

Decke Pappe, Rücken Pergament = Hpgt = Halbpergamentband.

Decke und Rücken Pergament aber glatt, ohne Pressung: Schwldr. = Schweinslederband.

Decke und Rücken gepreßt Pergament = Prgt. = Pergamentband.

Decke Holz, Überzug, oder bloß der Rücken Leder = Holzbd.

Originalbände (vom Verleger selbst herstammend) werden als Orbd., auch Origbd. oder Origfz, Origlwd. u. s. w. bezeichnet.

Außerdem giebt es noch Schulbände (Decke Pappe, Rücken Kaliko) Damastbände, Sammtbände, Peluchebände u. v. a. Auch in Seide gebundene Bände trifft man zuweilen an, ebenso wie Elfenbeinbände und Celluloidbände, welch letztere zwar wunderschön, aber feuergefährlich sind.

Fehlt jede Bezeichnung des Einbandes, so ist das Buch broschiert oder besteht aus Lieferungen. Hat man von einem Buche mehrere

verſchieden gebundene Exemplare, ſo kündige man ſie event. bloß als „gebunden" an. Nach dem Einbande kommt — wo nicht ein althergebrachter Geſchäftsuſus dafür eine andere Stelle anweiſt — die Bezeichnung des Formates, außer 8° = Oktav, das niemals beſonders hervorgehoben wird. Die am häufigſten vorkommenden Formate ſind der Reihe nach 32° (wohl das kleinſte der ſogenannten gangbaren Formate), 24°, 16° (Format der Reklamſchen Univerſal-Bibliothek), das bereits erwähnte, nicht beſonders anzugebende 8°, gr. 8°, 4° (Quart), Folio, Imperial-Quart und Imperial-Folio, das größte Format überhaupt. Ein gewöhnliches Oktav-Buch hat in der Regel 16 Seiten pro Bogen; die Bogen ſind ſtets unten rechts numeriert. Links unten befindet ſich auf jeder erſten Seite eines Bogens der „Wurm", eine kurze Wiedergabe des Buchtitels, ſehr wichtig dann, wenn bei einem Werk, das katalogiſiert werden ſoll, das Titelblatt fehlt. Durch Zuſammenfalten eines Blatt Papiers in der Größe des gewöhnlichen Oktav-Formats kann man ſich am einfachſten eine Vorſtellung der kleineren Formate machen, indem die Hälfte ein Format 16°, ein Achtel das Format 32° u. ſ. w. repräſentiert. „In Folio" iſt die Bezeichnung des länglichen Formates. Es giebt Klein-Folios, Quer-Folios, Imperial-Folios u. ſ. w. wie nach demſelben Grundſatz Klein-4° und Groß-4°, ſowie Imperial-(größtes)-4° unterſchieden werden. Schließlich iſt noch zu erwähnen Lex.-8°, das Format der meiſten Lexika, Encyclopaedien und größeren Wörterbücher. Iſt ein Buch der kleinſten Formate hübſch ausgeſtattet, ſo wird es häufig Miniatur-Ausgabe genannt.

An die Bezeichnung des Formates ſchließt ſich die Angabe des Ladenpreiſes, ſofern ein ſolcher eruierbar war. Er wird ſtets in Parantheſe geſetzt. Bei Werken, die zwar noch modern ſind, d. h. aus der neueren Zeit ſtammen, für die aber kein Ladenpreis mehr in Geltung iſt, tritt eine entſprechende Bemerkung an deſſen Stelle wie beiſpielsweiſe: Vergriffen, aus demHandel gezogen, ſelten und geſucht. Außerdem finden ſich in Antiquariats-Katalogen noch folgende Abkürzungen häufig: D. oder Diss. = Diſſertation, Pr. = Programm, A. = Ausſchnitt, S.-A. = Separat-Abdruck.

Nun kommt zum Schluß des für den Drucker maßgeblichen Textes des Katalog-Zettels der nunmehrige Verkaufspreis. Derſelbe ſoll ſtets motiviert ſein. In der Regel iſt er es genügend durch die Angabe des Ladenpreiſes. Wo derſelbe fehlt, muß, wie vorhin

bereits erwähnt wurde, durch andere Bemerkungen dargethan werden, daß der Antiquar seine Preise nicht willkürlich bestimmt, sondern sich von feststehenden Grundsätzen leiten läßt. Man lasse sich angelegen sein, auch bei älteren Werken, die man ganz billig losschlägt, den einstigen Ladenpreis deutlich anzugeben, — es reizt die Kauflust sehr wenn ein Buch en parenthese etwa 5 M. und antiquarisch 1 M. — kostet. Dagegen läßt man der Ladenpreis weg, wenn die Differenz gegen den Antiquariatspreis zu geringfügig ist. Oft wird auch bei Büchern, die in den Bibliographien nicht aufzufinden sind, ein beliebiger Ladenpreis fingiert.

Zu diesen allgemeinen Vorschriften über die Abfassung eines Katalog-Zettels kommen noch eine Reihe spezieller, deren völlige Aneignung und Beobachtung erst durch längere Praxis erworben wird. Immerhin haben wir versucht im nachstehenden die wichtigsten derselben zu erwähnen.

Wenn es sich um eine bestimmte Auflage oder um eine bestimmte Übersetzung handelt, muß dies stets genau angegeben werden. Der Wert der verschiedenen Auflagen desselben Werkes ist fast immer verschieden und zwar ist die Differenz umso größer, je zahlreicher die Veränderungen sind, die in den neueren Auflagen vorgenommen wurden. Doch muß deshalb nicht immer die neueste Auflage die wertvollere sein; häufig ist gerade das Gegenteil der Fall. Auch die Übersetzung spielt, besonders bei wissenschaftlichen und poetischen Werken der ausländischen Litteratur, eine große Rolle. Die Werke Mills in der Übersetzung von Gompertz, sind viel gesuchter als in jener Schiels, ebenso wie beispielsweise die Übertragung Ruges von Buckles klassischem Buche „Geschichte der Civilisation in England" weit wertvoller als die Ritterschе ist. Unzählige Beispiele ließen sich dafür aus dem Litteraturgebiete der altklassischen und orientalischen Philologie anführen. Die Übersetzungen Juvenals und Persius von Jahn, die der Aristotelischen Metaphysik von Schwegler, um nur diese wenigen Beispiele zu nennen, schlagen noch heute alle anderen von den gleichen Werken existierenden Übersetzungen siegreich aus dem Felde.

Weitere Angaben, die, wenn sie zutreffen, nicht vergessen werden dürfen, betreffen den Zustand des Exemplares. Man unterscheidet „Sehr schönes Exemplar", „Schönes" oder „Gutes Exemplar", „Tadellos", „Wie neu", Fast neu" u. s. w. Bei Werken, die zu Geschenkzwecken gekauft zu werden pflegen, ist es Pflicht des Anti-

quars, Gebrauchsſpuren ausdrücklich zu vermerken. Gegen die Bezeichnung antiquariſcher Bücher mit „Tadellos", haben häufig die in Frage kommenden Verleger verſchiedenes einzuwenden. Man ſchützt ſich gegen ihre Recriminationen, indem man den (gedruckten) Katalog auffällig als „Antiquariats"-Katalog bezeichnet, bei Einzel-Angeboten in Zeitungen oder auf dem Wege der ſchriftlichen Offerten aber ſchreibt: „Antiquariſch, aber tadellos wie neu". Damit iſt den Beſtimmungen der Verkehrs-Ordnung, an die jeder organiſierte Buchhändler gebunden iſt, voll entſprochen.

Defekte (fehlende Seiten, Bogen oder ganze Bände) müſſen genau und unzweideutig angegeben werden. Iſt ein Werk nur ſcheinbar unvollſtändig, indem vielleicht irrtümlich Band I auf dem Titelblatte ſteht, während es in Wahrheit vollſtändig iſt, ſo muß dies ebenſo in einer beſonderen Anmerkung angegeben werden, wie wenn ein Werk niemals vollſtändig geworden oder noch nicht mehr davon erſchienen iſt. Es heißt dann z. B. 1. (einziger) Band oder Band I—V (ſoweit bis jetzt erſchienen). Handelt es ſich um ein Werk von vielen Bänden, wie ein Lexikon, ſo ſoll die Herkunft des Einbandes angegeben, zum mindeſtens aber ſtets hervorgehoben werden, wenn es im Original-Einband (des Verlegers) vorhanden iſt. Bei einzelnen Bänden größerer Sammelwerke iſt dieſe Angabe unerläßlich. Iſt ein vielbändiges Werk gebunden vorrätig, ſo ſoll es ſtets beſonders erwähnt werden, wenn es uniform, d. h. ganz gleichmäßig gebunden iſt und muß es ſtets erwähnt werden, wenn die Einbände verſchiedenartig ſind.

Von kleineren Fehlern ſind ſtets aufzuführen: Wenn das Titelblatt einen Namen handſchriftlich oder einen Stempel trägt, wenn das Buch durch Waſſer (Stockflecken) gelitten hat, wenn es wurmſtichig iſt, oder wenn ſich handſchriftliche Anmerkungen darin vorfinden, wie dies bei wiſſenſchaftlichen Werken ſo häufig der Fall iſt.

Außerdem ſoll die Zahl der wertvollen Illuſtrationen, Beilagen, Portraits, culs de lampe oder Frontispices genau, die der gewöhnlichen Holzſchnitte oder dergleichen ſummariſch angegeben werden. Ebenſo etwa in beſonderen Bänden oder Mappen beigefügte Karten oder Pläne. Bei Werken, welche keinen Ladenpreis haben, weil ſie in den großen Buchhändler-Katalogen nicht verzeichnet ſind, thut man gut, die Seitenzahl beizufügen, ebenſo bei ſolchen, die im

Digitized by Google

Verhältnis zu ihrem Umfang außerordentlich billig sind. Die Illustratoren werden meist auch namentlich angeführt, obwohl ein direkter Vorteil nur dann damit erzielt wird, wenn Künstler von Ruf in Frage kommen. Bei alten Werken werden die Kupfer, bei solchen aus den ersten Zeiten der Buchdruckerkunst auch die Holzschnitte sorgfältig gezählt. Man unterscheidet dabei auch gute (scharfe) und minder gute oder schlechte Abzüge. Man kann es ferner auch besonders erwähnen, wenn broschierte (mitunter sogar auch gebundene) Bücher noch unaufgeschnitten sind („Unbeschn.") und soll es stets anzeigen, wenn das Buch einmal gebunden war und aus dem Einband gerissen wurde.

Nicht immer ist aber das Aufschreiben eine so einfache Sache. Es giebt viele Bücher, die ohne Nennung ihres Verfassers, also anonym, erschienen sind; andere wurden unter einem Decknamen (Pseudonym) herausgegeben, wieder andere ohne Angabe des Erscheinungsjahres oder Verlagsortes. Bei nicht wenigen fehlen alle diese Angaben ganz, oder sind absichtlich gefälscht. Der gewissenhafte Antiquar läßt sich nicht so leicht irre machen. Es gelingt ihm in den meisten Fällen, fehlende Angaben zu ermitteln, Anonyma und Pseudonyma zu lüften und falsche, auf Irreführung berechnete Notizen richtig zu stellen. Eine besondere Fachlitteratur leistet ihm dabei die besten Dienste. Solche Angaben, die sich auf den Titelblättern nicht vorfinden, werden auf dem Zettel und dann auf dem Kataloge stets in () gesetzt. Diese Regel gilt für alle derartigen Fälle, gleichviel ob sie die Namen der Autoren, den Erscheinungsort oder die Jahreszahl betreffen. Sogar der Titel eines Buches findet sich mitunter bis zur Unentzifferbarkeit verstümmelt. So schrieb Benzenberg ein Buch, dessen Titelblatt bloß folgende mystische Fassung hat:

M — — — — R — — — — —

Auf dem Zettel muß es also hier heißen — — — M(eine) R(eisen), denn so lautet der Titel, den der Verfasser im Auge hatte. Nur wenn es ohnehin Regel ist, den Erscheinungsort nicht anzugeben, braucht dieser dann auch nicht eingeklammert besonders hervorgehoben zu werden.

Pseudonymen fügt man den wirklichen Verfasser-Namen in Parenthese bei, wenn es sich um eine Berühmtheit handelt, z. B.:

Mises Dr. (G. Th. Fechner), d. Büchlein vom Leben nach d. Tode. 1836. Selten! 2.50

Oft giebt der Titel allein nicht genügend Aufschlüsse über ein Werk. Dann setzt man eine ergänzende Bemerkung in Parenthese hinzu. Z. B.

Arlstoteles, Schrift v. Staatswesen (der Athener) u. s. w.

Oder man muß auch hier eine kurze Inhaltsangabe folgen lassen, z. B.

Casper, J. L.,
Beitr. z. med. Statist. u. Staatsarzneikunde. Brl. 1815. 2.50
Über d. Selbstmord. Armenwesen in Paris. Sterblichk. d. Kinder in Berlin.

Manchmal ist der als des Verfassers angegebene Name nur scheinbar ein Pseudonym, in Wirklichkeit aber eine bloße Umstellung. Zur Zeit des Arnim-Prozesses erschienen sensationelle Brochüren von Minranow. Man setze statt des w am Schlusse ein v und lese den Namen dann von rückwärts, so ist das Rätsel gelöst. Sehr häufig kommen Mystifikationen vor. Es erscheinen mitunter Bücher unter dem Namen von Persönlichkeiten, die an der betreffenden litterarischen Leistung ganz unschuldig sind. Vielfach werden die Namen berühmter Schriftsteller auf diese Weise mißbraucht, und ganz besonders kommt dies bei den Jugendschriften und Volksromanen schlechtesten Kalibers vor. Der berühmte Franz Hoffmann hat sicher nicht den zehnten Teil all der „Werke" geschrieben, die unter seiner Flagge segeln, und Zola ist ganz unschuldig an einer Serie von Novellen, die seinen Namen als den des angeblichen Verfassers tragen. Zum Glück hat der Antiquar mit dieser Sorte „Litteratur" nichts zu thun.

Es giebt auch eine beabsichtigte stillschweigende Mystifikation und mit dieser hat der Antiquar mitunter zu rechnen. Sealsfield schrieb seine Romane ursprünglich pseudonym und absichtlich so sehr

im Stile Walter Scotts, daß ſie von aller Welt dieſem zugeſchrieben wurden. Weltberühmt iſt die Myſtifikation des engliſchen Dichters Macpherſon, der ſeine Gedichte unter dem erfundenen Namen eines alten Barden Oſſian veröffentlichte. Es exiſtiert auch ein dritter Teil von Goethe's Fauſt, deſſen Verfaſſer der nachmals berühmt gewordene Fr. Th. Viſcher iſt.

Die Form in Anordnung der Aufnahme-Zettel, wie ſie die bisherigen Beiſpiele zeigten, wird nicht immer ſo eingehalten. Oft iſt die Reihenfolge der verſchiedenen Angaben eine andere, mitunter werden auch allgemeine Schlagworte an die Spitze geſtellt. Folgende Geſichtspunkte kommen bei ſolchen Abweichungen in erſter Linie zur Geltung.

1. Voranſtellung eines anderen Namens als den des Verfaſſers.

Die Litteratur über einzelne Perſönlichkeiten oder kleinere litterariſche Gebiete wird, wenn ſie nicht eigene Kataloge, oder wenigſtens beſondere Abſchnitte erfordert, unter die betreffenden Stichworte eingeteilt. Die betreffenden Titel werden etwas eingerückt, und an Stelle der Wiederholung des Stichwortes tritt der Gedankenſtrich. Z. B.:

I. Ein Name als Stichwort.

Savigny, F. C.
— Rudorff, A., Savignys Leben und Wirken. 1862. —70.

Bei Wiederholungen entſteht im gedruckten Katalog dann folgendes Bild:

Savigny, F. C., d. Recht d. Beſitzes. 7. Aufl. 1865. (15.—) 5.—
— Ennecerus, L., Savigny u. d. neuere Rechtswiſſenſchaft. 1879. 1.50
— Rudorff, A., Savignys Leben u. Wirken. 1862. —.70

II. Ein Fachausdruck als Stichwort:

Sagen.
— Savi-Lopez, M., Alpensagen. Illustr. Stuttg. 1893. (4.50) 2.50.

2. Voranſtellung der Druckoffizin, aus der das Buch hervorgegangen iſt, kommt nur vor, wenn es ſich um Drucke berühmteſter Meiſter der Buchdruckerkunſt handelt. So vor allem die Elzevier, Aldinen u. ſ. w. Beiſpiel:

Elzevier.
— Salmasius, de annis climactericis s. de ant. astrologia diatr. Lugd.-B. 1648. Prgt. 6.—

3. Voranſtellung des Einbandes als Stichwort. Kommt beſonders bei Büchern vor, die vielleicht für ſich geringen Wert haben, aber in prächtige alte Einbände gebunden ſind. Beiſpiel:

Bucheinband. — Reichvergold. franzöſ. Lederband. Deckel mit Lilien verziert, die mit reicher Bordüre umgeben sind. 1585. (33 : 22 cm.) Inhalt: Tacitus, opera Antv. (Plantin.) 1585. 40.—

Die eingeklammerte Maßangabe 33 : 22 bezieht ſich auf die Höhe bezw. Breite des Einbandes in Centimetern.

oder:

Pergamentband mit prachtvoller Ornamentik, Silberschliessen u. Silber-Ecken. Inhalt: Missale Romanum, Paris 1638. (31 : 22½ cm.) 35.—

4. Vorausſtellung des Herausgeber- oder Überſetzer-Namens. Dieſes Vorgehen iſt wohl immer etwas unkorrekt, erhöht aber oft die Abſatzfähigkeit des Buches. Oft iſt der Verfaſſer desſelben gar nicht oder nur ſehr wenig bekannt und erſt der Name des berühmten Herausgebers macht es intereſſant und gangbar. So hat ja Schiller Gozzi bei uns eingeführt, indem er deſſen dramatiſches Märchen Turandot überſetzte. Beiſpiel:

Rückert, Fr.,
d Makamen Hariris,
statt:
Hariri,
Makamen, übers. v. Rückert.

Oft bedeutet der Name eines Verfaſſers ein beſtimmtes Programm. Ein von ihm herausgegebenes Werk eines andern paßt dann entweder in die von ihm vertretene Richtung, oder iſt vom entſprechenden Standpunkt aus bearbeitet. Beiſpiel:

Prel, du C.,
Kant J., Vorles. üb. Psychologie, hrsg. von Dr. C. du Prel. Lpz. 1889. 3.—

Inkunabeln (Wiegendrucke) werden meiſt in beſonderen Verzeichniſſen regiſtriert. Hat man nur eines oder wenige, ſo kann man es auch durch Voranſtellung des Schlagwortes Inkunabel hervorheben. Sonſt giebt es noch eine Reihe von Gründen, die eine derartige Anordnung der Zettel rechtfertigen. Es giebt ein Exemplar von Arnim's Reiſetagebuch, in das Goethe eine längere Bemerkung hineingeſchrieben hat. Dieſes Exemplar wäre daher unter Goethe aufzunehmen, beiläufig wie Beiſpiel zeigt:

Goethe.
— Arnim, v., Tagebuch einer Reise u. s. w.
Mit längerer handschr'ftl. Bemerkung Goethe's am Titelblatt.

Auch ein Buch, das vielleicht über Weimar handelt, in einem längeren Abſchnitt aber Goethe-Reminiscenzen bringt, kann im Katalog unter Goethe zu ſtehen kommen.

5. Voranſtellung des Namens des Illuſtrators als Stichwort. Gar manches Werk, das textlich kaum mehr irgend einen Wert repräſentiert, wird wegen ſeiner von berühmten Künſtlern gezeichneten Illuſtrationen noch immer ſehr geſucht und gut bezahlt. So die franzöſiſchen von Gavarni, Leloir, Meiſſonier, die engliſchen von Cruiſhank, Walter Crane u. a. illuſtrierten Bücher, die ſehr gut verkäuflich, obwohl textlich oft ganz ohne Bedeutung ſind. Auch im deutſchen Buchhandel giebt es Beiſpiele dafür genug, nachſtehendes mag als eines für viele hier ſeinen Platz finden:

Chodowiecki.
— Schmidt, F. W. A., Gedichte. Mit 5 Kupf. v. Chodowiecki. Brl. 1797. Hlwd. 3.50.

Schließlich sei hier noch die Erklärung eines mitunter vorkommenden Schlagwortes eingeflochten. Man liest bisweilen z. B.: Hand-Apparat des Prof. Dr. Crueger und dann folgt die Aufzählung einer mehr oder minder großen Anzahl von Broschüren, Ausschnitten u. dgl.; zum Schluß aber ein Gesamtpreis. Dies bedeutet, daß es sich um eine Sammlung von litterarischem Material handelt, die der betr. Gelehrte für seinen eigenen Gebrauch zusammen gestellt hatte, und die nun en bloc zu einem Pauschal-Preis verkauft werden soll.

Für den Charakter, die Richtung oder die Ausstattung eines Werkes bezeichnende Angaben, welche sich nicht durch besondere Anordnung oder Ergänzung des Titels auf dem Zettel vermerken lassen, müssen am Schlusse hinzugefügt werden. Wenn also ein Buch einen besonders breiten Rand hat, wenn aus ihm etwa Seiten ganz oder teilweise fehlen oder beschädigt sind, wenn eine handschriftliche Widmung oder Randbemerkungen darin zu finden sind, wenn es vielleicht mit Papier durchschossen oder unsauber ist, muß dies kurz aber unzweideutig angegeben werden. Man stellt solchen Notizen meist ein n. p. vor, was für den Buchdrucker ein Auftrag ist, dieselben in kleiner Schrift (nonpareille) zu setzen. Ist ein Werk sehr selten oder wichtig und bringt eine der bekannten Bibliographien eine Beschreibung desselben, so wird auf diesen Umstand ausdrücklich verwiesen und zum Vergleich aufgefordert. Ganz besonders wird es aber hervorgehoben, wenn ein Werk, dessen Spezial-Richtung in eigenen Bibliographien ausführlich behandelt ist, sich in letzteren nicht verzeichnet findet. Beispiel:

Plantsch M., opusculum de sagis maleficis. 1507 car. rom. 49 ff. 4°. 30.—
np. In Graesse's bibl. magica et pneum. ist dieses sehr seltene Werk nicht angeführt.

Die Abkürzungen car. rom. 49 ff. besagen: caractères romanes 49 feuilles, zu deutsch: romanische Lettern, 49 Blatt.

Schließlich ist zu erwähnen, daß bei alten Drucken auch die Seitenzahl genau angegeben wird, wobei die Seiten des Vorworts durch Römische Ziffern bezeichnet werden (z. B. VIII. 71 S. = 8 Seiten Vorwort, 71 Seiten Text).

Was sich sonst noch auf einem Katalog-Zettel verzeichnet findet, ist rein geschäftlicher Natur. Vor allem finden wir in einer Ecke die Nummer des Buches im Lager oder die Bezugsquelle und in diesem Falle auch die Bezugsbedingungen angegeben. In einer anderen Ecke giebt ein Name Auskunft über die Herkunft des betreffenden Werkes, falls es einer einst en bloc erworbenen Bibliothek entstammt. Bei unserem auf Seite 48 gegebenen Beispiel hätte also der Name „Stern" in der Ecke rechts unten zu bedeuten, daß das Buch zu einer Bibliothek gehört, die von einem Herrn Stern übernommen wurde.

Somit hätten wir die Technik der Buchaufnahme hinreichend kennen gelernt. Noch eines ist erwähnenswert: Es giebt verschiedene Mittel, Artikel, die man gern los sein will, vielleicht weil man Partieen davon besitzt, oder weil sie vielbändig sind und schon lange lagern, im gedruckten Katalog besonders hervorzuheben. Solche sind u. a.: die Einfassungslinien, z. B.

Musset A. de, oeuvres compl. Nouv. éd. 11 vols av grav. Par. 1866. Hfzbde. 60.—

sowie die Hinzufügung ausführlicher Inhalts-Angaben oder kurzer Rezensionen, und zwar dies besonders dann, wenn der Inhalt des Werkes ein anderer ist, als der Titel desselben vermuten läßt, ferner der Fettdruck des ganzen Titels, oder Verwendung einer anderen besonders auffallenden Schriftgattung für die Titelzeile.

Diese Praxis wird ganz besonders in den Weihnachtskatalogen stark angetroffen. Hin und wieder sieht man auch Kataloge, deren vordere Umschlagseite kurze, auf besonders wertvolle Nummern verweisende, Notizen trägt.

Digitized by Google

Der Antiquariats-Katalog.

Der Schwerpunkt des antiquarischen Bücher-Vertriebes liegt in der richtigen Bearbeitung und zweckmäßigen Versendung übersichtlicher und wissenschaftlichen Ansprüchen genügender Kataloge. Der Antiquariats-Katalog ist der Repräsentant der Firma bei der auswärtigen Kundschaft, er soll daher einen vornehmen, die akademische Bildung seines Bearbeiters verratenden Charakter an sich tragen. Es genügt nicht, daß man aus einem solchen Katalog ersehen kann, was der Antiquar auf Lager hat oder beschaffen kann, er soll durch seine Anordnung auch den Eindruck hervorbringen, daß die ihn herausgabende Firma eine solche ist, an die man sich getrost wenden kann, wenn es sich um die Beschaffung „schwerer" wissenschaftlicher Werke, seltener Bücher, oder Schriften über spezielle Disziplinen handelt. Er soll übersichtlich sein, das heißt man soll nicht zwanzig Abteilungen oder Autornamen nachschlagen müssen um ein zu einer bestimmten Kategorie gehöriges Buch zu finden. Jemand der ein Werk von Aristoteles sucht, wird es unangenehm empfinden, etwa mehrere hundert Titel ablesen zu müssen, bis er endlich auf das Gesuchte stößt — er wird am liebsten zuerst unter Aristoteles suchen, und voraussetzen, daß die diesen großen Philosophen behandelnde Litteratur nach der Aufzählung seiner Schriften zu finden ist. Der Katalog soll nicht zu umfangreich sein. Ein mehrere Tausend Nummern umfassender Katalog ist ja recht imponierend, viele Bücherliebhaber scheuen aber davor zurück, sich durch so viele Titel durcharbeiten zu müssen, bevor ein sie speziell interessierendes Werk in Sicht kommt. Der Katalog soll möglichst vollständig sein, Damit will ich sagen, daß in Spezial-Katalogen über einzelne wissenschaftliche Disziplinen die hervorragendsten Erscheinungen des betreffenden Gebiets auch dann angezeigt werden müssen, wenn sie

gerade nicht auf Lager ſind. Man nennt ſolche Angaben Parade-Titel, und erkennt ſie meiſt an dem im Verhältnis zum Ladenpreis viel zu hoch angeſetzten Antiquariats-Preis, der meiſt die Lieferung wirklich neuer Exemplare zuläßt. In einem Katalog über Botanik ſoll z. B. Schlechtendal-Halliers Flora Deutſchlands, in einem Katalog über klaſſiſche Philologie die Römiſche Geſchichte Mommſen's, in einem Katalog über Proteſt. Theologie Keil-Delitzſch' oder Meyer's Bibel-Kommentar, Calwer's Bibel-Lexikon u. ſ. f. nicht fehlen. Solche Angaben, auch wenn ſie den momentanen Lager-Verhältniſſen nicht entſprechen, ſichern dem Katalog Beachtung und machen ihn oft zu einem von der Kundſchaft gern benützten Nachſchlagebuch. Zudem wird ſich ſelten ein Beſteller ſolcher Werke wundern, wenn man ſich mit der Ausrede „das Buch iſt leider bereits verkauft" behilft, und in den meiſten Fällen einverſtanden ſein, wenn ihm die möglichſt ſchnelle Beſorgung eines „anderen" Exemplares angeboten wird. Der Katalog und die einzelnen Titel desſelben ſollen numeriert ſein. Es iſt dem Beſteller viel angenehmer, wenn er bloß aus Katalog 20 die Nummer 350 zu beſtellen braucht, als wenn er vielleicht einen ellenlangen Titel nebſt Preis u. ſ. w. abſchreiben ſoll. Die im Kataloge angezeigten Preiſe dürfen nicht übertrieben hoch ſein. Gewiegte Bücherkäufer, größere Sammler und Bibliotheken ſchlagen in mehreren Katalogen nach, bevor ſie ein Buch beſtellen. Auf ein paar Pfennige, bei großen Werken auch auf ein paar Mark kommt es nicht an, wenn aber in dem Katalog des A ein Buch für 10 Mark angekündigt iſt, das ſich im Katalog des B für 2 Mark findet, ſo wird ſich der A den Ruf eines „teuren" Buchhändlers erwerben, und man wird ſich an ihn nur in Ausnahmsfällen wenden. Allerdings darf man hier auch nicht verallgemeinern, denn es kann der Fall eintreten, daß ſich der eine Antiquar über den Wert eines Buches täuſcht, während der andere darüber beſſer unterrichtet iſt. Seltene, wirklich geſuchte Werke, die auf jeden Fall gekauft werden, unverhältnismäßig billig anzuſetzen, hat keinen Sinn, man ſchädigt ſich nur ſelbſt und macht die Kundſchaft mißtrauiſch. In den meiſten Fällen iſt es dann ohnehin ein ſchlauerer Kollege, der das Buch erſteht. Es giebt Antiquare, die einen Teil ihrer Zeit der Durchſicht von Katalogen anderer Firmen widmen. Was gut und gangbar, aber offenbar viel zu billig berechnet iſt, wird beſtellt, und dann ſpäter in den eigenen

Katalogen zu entsprechend höheren Preisen ausgeboten. Die Frage, wie die Zusammenstellung eines derartigen Kataloges erfolgen soll, erledigt sich durch die nachfolgenden Ausführungen.

Wir haben also, um ein konkretes Beispiel anzuführen, vor, einen Antiquariats-Katalog über klassische Philologie herauszugeben. Wir entnehmen vorerst dem Zettelkasten die entsprechende Abteilung und unterziehen sie einer vorläufigen Durchsicht, für den Katalog Ungeeignetes entfernend. Die Gewohnheit mancher Firmen, Zettel, welche nicht abgedruckt werden sollen, durchzustreichen und sie mit „nicht setzen" zu überschreiben, ist nicht gut zu heißen. Solche überflüssige Zettel stören den Setzer bei seiner Arbeit, der naturgemäß auch gar nicht einsieht, wozu ihm Zettel überhaupt gegeben werden, die er nicht berücksichtigen darf. Ungeeignet für die Aufnahme in Kataloge sind Broschüren im Werte von unter einer Mark (manche Antiquare nehmen 75, auch 50 Pf. als Minimum an). Ausgenommen von dieser Regel sind Schriften von ganz hervorragenden Verfassern, und in allen Fällen solche Artikel, von denen sich eine größere Anzahl von Exemplaren auf Lager befindet. Einzelne Broschüren von geringem Verkaufswert, die jedoch gangbar sein dürften, werden zu 10 und 20 oder mehr zusammengelegt und als Konvolut ausgeboten. Ist z. B. eine Anzahl theolog. Broschüren von namhaften Verfassern vorhanden, die ihrer Billigkeit wegen im Katalog nicht einzeln angeführt werden können, so wird aus ihnen ein Paket gemacht und dieses im Katalog als ein „Konvolut theol. Broschüren von Zöckler, Ahlfeld, Delitzsch u. A." zu einem Pauschalpreis angezeigt. Wie eben gezeigt wurde, werden dabei stets die hervorragendsten Verfasser ausdrücklich erwähnt, und die übrigen mit dem stereotypen „u. a." abgethan. Bei dem Katalog klassischer Philologie, den wir zunächst berücksichtigen, werden wir auf eine Anzahl lateinischer und griechischer Grammatiken stoßen, die ganz veraltet sind, und trotz ihres mitunter erheblichen Umfanges keinen eigentlichen Handelswert repräsentieren. Wir nehmen auch diese als Konvolut auf, indem wir schreiben „Konvolut von 30 latein. Grammatiken verschiedener Verfasser aus d. Jahren 1820—1850, meist geb. 5.—". Haben wir nunmehr das Zettelmaterial soweit in Ordnung gebracht, daß Unbrauchbares ausgeschieden ist, so prüfen wir es auf seine Vollständigkeit und ergänzen es nach vorerwähnten Gesichtspunkten. Wir sehen darauf, daß von jedem hervorragenden Klassiker des Altertums mindestens

eine gute Ausgabe des Urtextes und möglichst auch eine gediegene Übersetzung angegeben ist. Schon an anderer Stelle wurde erwähnt, daß gewisse Ausgaben, meist Editionen mit Einleitung und Anmerkungen, in der wissenschaftlichen Welt, hauptsächlich bei den in Frage kommenden Fachgelehrten, für die der Katalog zunächst bestimmt ist, ganz besondere Wertschätzung genießen. Wir werden daher darauf sehen müssen, daß diese Editionen in unserem Katalog figurieren, und sollten einzelne davon sich nicht auf Lager befinden, daher auch kein Zettel über sie vorhanden sein, so werden wir sie „blind" aufnehmen. Treffen dann Bestellungen darauf ein, so muß man sich eben bemühen Exemplare aufzutreiben, was in vielen Fällen ja auch gelingt. Ferner werden wir das Katalog-Material durch Einschaltung von Titeln herabgesetzter Werke, Partie-Artikel u. s. w. ergänzen. Ein großes Antiquariat, das selbst über ein Lager von Hunderttausenden von Bänden verfügt, hat es ja nicht nötig, die Preisherabsetzungen alle zu eingehend zu berücksichtigen, eine kleinere Firma mit weniger umfangreichem Lager wird ihrer jedoch nicht entraten können, wenn ein auch nur einigermaßen reichhaltiger Katalog zu stande kommen soll. Zudem fallen die sehr billigen Preise, die bei solchen Stiefkindern des Buchhandels üblich sind, vorteilhaft auf; man kauft gern ein Werk für 2 Mark, das neu etwa zwanzig gekostet hat. Außerdem nimmt man auch die hervorragendsten Erscheinungen der neuesten Zeit auf dem betreffenden Gebiete auf's geradewohl zu einem unerheblich reduzierten Preise auf. Sodann werden die übrigen Abteilungen des Zettelkataloges durchgesehen, ob sie nicht vielleicht Titel enthalten, die für den in Bearbeitung befindlichem Katalog brauchbar sind. Da ein „Klassischer Philologie-Katalog" fast immer auch die Geschichte, Geographie, Kunstgeschichte u. s. w. des klassischen Altertums berücksichtigt, so werden wir unsere Zettelkataloge über eben erwähnte Wissenschaften durchgehen, und Passendes herausnehmen müssen. Kann doch eine „Geschichte der Musik bei den Römern" ebensogut unter Musik-Geschichte als unter Philologie, eine Abhandlung über Buchwesen im Altertum mit gleicher Berechtigung unter Bibliographie ꝛc. eingeteilt sein. Schließlich werden wir noch bei Verlegern hervorragender und teurer Werke wie ganzer Serien von Zeitschriften anfragen, ob sie „Remittenden"- oder andere „nicht mehr ganz tadellose" Exemplare zu billigeren Barpreisen abgeben wollen, und die betreffenden Titel ebenfalls

in unſeren Katalog zu entſprechend reduzierten Preiſen aufnehmen. Haben wir ſomit das Material geſichtet und vervollſtändigt, ſo geht es an die Schaffung einer von wiſſenſchaftlicher Sachkenntnis zeugenden Einteilung. Es macht keinen ſehr günſtigen Eindruck, wenn die ſämtlichen Titel eines Kataloges einfach alphabetiſch geordnet ſind. Die Vermutung, daß es der betreffende Buchhändler einfach nicht beſſer verſtanden hat, liegt ſehr nahe. Aber auch zu viele Abteilungen dürfen nicht geſchaffen werden, da die Ueberſichtlichkeit darunter leiden würde. Im großen und ganzen hat ſich die Zahl der Unterabteilungen eines Antiquariats-Kataloges nach der Maſſe des vorhandenen Zettelmaterials zu richten. In unſerem Falle — wenn wir bei dem Beiſpiel eines Kataloges über klaſſ. Philologie bleiben — werden wir mindeſtens folgende Abteilungen ſchaffen müſſen:

I. Griechiſche Schriftſteller,
II. Lateiniſche Schriftſteller,
III. Neulateiner (Lateinſchreiber des Mittelalters und der neueren Zeit), Neugriechen,
IV. Allgemeines, Zeitſchriften, Encyclopädien, Opuscula,
V. Archäologie (Profan-, Kirchen- und Kunſtgeſchichte des klaſſiſchen Altertums),
VI. Grammatik, Litteraturgeſchichte, Lexica.

Beſonders vielſeitig kann u. a. ein Katalog Theologie ausgeſtattet werden. Da unterſcheidet man vor allem katholiſche, proteſtantiſche und jüdiſche, event. auch heidniſche Theologie. Dann trennt man die exegetiſche von der hiſtoriſchen, die ſyſtematiſche von der praktiſchen Theologie. Bei viel Stoff, und derſelbe pflegt gerade in dieſer Disziplin ſelten zu fehlen, entſtehen dann noch eine ganze Reihe von Unterabteilungen, Spezialſchriften über die ganze Bibel, das Alte und das Neue Teſtament, die einzelnen Evangelien, die Patriſtik, Reformations- und Kirchengeſchichte, die Apologetik, Myſtik, das Ketzertum, die Homiletik, Predigt, Katecheſe u. ſ. ff. umfaſſend. Die Zuſammenſtellung von Katalogen über einzelne naturwiſſenſchaftliche Fächer erfordert, wenn ſie vor den Augen des Gelehrten Gnade finden ſoll, ein nicht unbeträchtliches Fachſtudium und rechtfertigt den Satz, daß ein richtiger Antiquar ein halber Gelehrter ſein muß. Man denke nur an Spezial-Verzeichniſſe, wie ſolche Pietzcker-Tübingen beiſpielsweiſe über Ophthalmologie mit nicht weniger als 40 Unterabteilungen herausgegegeben hat, oder ſolche über die Fauna beſtimmter

Gebiete mit ihren Abschnitten „Lepidoptera, Coleoptera, Arachnidae" u. s. w. Oft giebt der bloße Titel eines Buches nicht genügend Aufschluß über die besondere Richtung, die es behandelt, der Antiquar muß es erst eine Weile durchblättern, oft auch erst Nachschlagewerke zu Rate ziehen, bevor er im klaren ist, wohin das Buch gehört. Da es sich häufig um Werke in lateinischer oder einer modernen fremden Sprache handelt, muß er diese genügend beherrschen, um sich über den Inhalt zu orientieren. Dadurch wird aber auch sein Beruf zum interessantesten, intelligentesten, den es giebt; niemals ist aus einem ungebildeten und bildungsunfähigen Menschen ein tüchtiger Antiquar geworden.

Nehmen wir also an, daß der Katalog so weit vollendet ist. Nun heißt es ihn druckfertig machen. Das ist nicht so einfach. Man muß sich vor Augen halten, daß jede Zeile im Katalog Geld kostet, 20—30 Pfg. durchschnittlich. Da heißt es mit dem Raum sparen, ihn möglichst ausnützen, daher möglichst kürzen. Nur der Autor-Name wird selbstredend, aber in den meisten Fällen ohne Titulaturen ꝛc., voll ausgeschrieben, alles andere möglichst abgekürzt. Vor allem wird aus den der, die, das, des u. s. w. ein einfaches d. Dann fallen die Endungen fort, sowie die Angaben, welche zur Charakteristik des anzukündigenden Buches nicht unbedingt notwendig sind. So, um ein Beispiel der täglichen Praxis zu entnehmen, wird aus dem langatmigen Titel

> **Graul, Karl,** d. Unterscheidungslehren der verschiedenen christlichen Bekenntnisse im Lichte der heiligen Schrift. Nebst Darlegung der Bedeutsamkeit und des Zusammenhanges reiner evangelischer Lehre und einem Abriss der hauptsächlichsten ungesunden religiösen Richtungen in der evangelischen Christenheit. 13. Auflage, herausgegeben von Reinhold Seeberg Leipzig 1899. 1.60. geb. 2.—

folgende kurze, aber durchaus genügende Notiz:

> **Graul, K.,** d. Unterscheidungslehren d. versch. christl. Bekenntn. im Lichte d. hl. Schr. 13. Aufl. v. R. Seeberg. (Leipzig) 1899. 1.60 geb. 2 —

Das Wort Leipzig ist hier deshalb eingeklammert, weil viele Firmen auch die Ortsangabe im Kataloge weglassen, was nicht immer ganz einwandfrei ist, wie ich an anderer Stelle auseinandersetzte.

Die Kürzungen werden vermittelſt Bleiſtifts gemacht; blauen Stift zu verwenden iſt nicht ratſam, da die Striche ſchwer wieder zu entfernen ſind und den Zettel dauernd unbrauchbar machen.

Nun kann der Fall eintreten, daß wir gewiſſe Werke beſonders hervorgehoben zu ſehen wünſchen, entweder weil ſie eigener Verlag ſind, oder weil wir Partien davon beſitzen, oder auch, weil es ſich etwa um eine monumentale Erſcheinung handelt, oder aus ſonſt einem Grunde. Was in dieſem Falle zu thun iſt, habe ich am Ende des Kapitals über den Zettel-Katalog auseinandergeſetzt.

Schließlich dürfen wir auch nicht vergeſſen, dort wo von einem und demſelben Autor mehrere Werke hintereinander aufgeführt werden, an Stelle der nutzloſen und platzraubenden Wiederholung des Namens einen Gedankenſtrich zu ſetzen. Ein zweiter Gedankenſtrich erſetzt die Wiedergabe des Titels, wenn beiſpielsweiſe dasſelbe Werk in verſchiedenen Auflagen oder Überſetzungen angekündigt werden ſoll. Wenigſtens unſerer Meinung nach iſt der Strich dem vielfach beliebten „dasſelbe, derſelbe" u. ähnl. vorzuziehen. Übrigens iſt darüber gleichfalls im Kapitel über den Zettel-Katalog hinreichend Aufſchluß gegeben.

Außerdem ſoll ein Katalog noch eine Reihe allgemeiner Angaben enthalten, welche zumeiſt auf dem Umſchlag, falls ein ſolcher beſonders hergeſtellt wird, ſonſt aber auf der erſten Seite angebracht werden. Die hauptſächlichſten dieſer Bemerkungen lauten in ihrer gewöhnlichen Faſſung:

Alle in dieſem Katalog angezeigten Werke ſind, falls nicht ausdrücklich anders bemerkt, gut erhalten und vollſtändig. (Oder: Es werden nur vollſtändige und gut erhaltene Exemplare geliefert).

Das Format der Bücher iſt, wenn ein ſolches nicht beſonders angegeben iſt, 8°; wenn bezüglich des Einbandes nichts bemerkt iſt, ſind dieſelben broſchiert.

Antiquariſche Bücher können nur gegen Barzahlung und in der Regel nicht zur Anſicht verſandt werden.

Bei Beſtellungen genügt die Angabe der Nummer des Kataloges und des Buches.

Dieſen allgemein gehaltenen Bemerkungen ſoll noch eine Überſicht der verſchiedenen Geldwährungen beigegeben werden, damit ausländiſche Beſteller ſich ſelbſt ausrechnen können, wie viel ſie für

ein gewünschtes Buch zu zahlen haben. Gewöhnlich begnügt man sich in Deutschland mit folgender Aufstellung:

Preise in Mark. 1 M. = —.60 Kreuzer (1 Krone, 20 Heller) = 1 Frcs. 25 = 1 Schilling u. s. w. Das ist die gangbare Buchhändler-Umrechnung.

Firmen die mit überseeischen Ländern lebhafte Geschäftsverbindungen haben, fügen genaue Anweisungen über die Art und Weise bei, in welcher Vorausbezahlungen für bestellte Bücher geleistet werden können. Vorsichtige Geschäfte fügen den Zusatz bei: Versandt nur gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme. Schließlich soll die Bitte um gütige Weiterverbreitung des Kataloges in Interessenten-Kreisen nicht verabsäumt werden. Oft bitten auch die Antiquare „um gütige Angabe von Adressen, an die der Katalog gratis und franko versandt werden soll". Firmen, die an Kollegen keinen Rabatt gewähren wollen (es giebt auch solche), heben hervor, daß sie Bestellungen nur direkt an ihre Adresse wünschen. Schließlich wird noch vermerkt, daß Bestellungen im Fakturenbetrage von mindestens 20 M. franko, also ohne Porto-Berechnung erledigt werden.

Die Geschäfts-Adresse kommt nicht nur an hervorragender Stelle auf den Umschlag oder die erste Seite, sondern auch auf jede Seite, meist ganz unten zu stehen. Auch auf den Titel des Katalogs ist einige Sorgfalt zu verwenden. Die leider sehr häufig vorkommende Bezeichnung „Antiquarischer Lagerkatalog" ist ein offenkundiger Unsinn, denn nicht die Kataloge sondern die Bücher welche darin verzeichnet sind, sind antiquarisch oder sollen es sein. Richtiger ist schon „Katalog des antiquarischen Bücherlagers" am richtigsten und kürzesten ist „Antiquariats-Katalog". Wenn der Katalog eine besondere Spezialität betrifft, so kann ein packendes Schlagwort als Überschrift gewählt werden wie „Das Reich des Übersinnlichen" für einen Katalog okkultistischer Litteratur. Stammen die katalogisierten Bücher ganz oder teilweise aus der Bibliothek einer berühmten Persönlichkeit, so wird dies besonders hervorgehoben — es ist für jedes einzelne Buch eine nicht zu unterschätzende Empfehlung, wenn etwa ein Mommsen es besessen hat. Die Vorderseite soll auch ein Inhaltsverzeichnis enthalten, welches eine rasche Orientierung über die getroffene Einteilung gewährt. Firmen ersten Ranges fügen auch ein nach Schlagworten geordnetes Sach-

Register bei. Englische und amerikanische Buchhändler heben auf der Umschlagseite die Titel der hervorragendsten Werke hervor, die der Katalog enthält. An der Spitze jeder Seite steht klein gedruckt die Wissenschaft, deren Litteratur eben auf dieser Seite behandelt wird, oder der Name des Autors mit dem die Seite beginnt und jenes mit dem sie abschließt.

Mitunter ist auch der Katalog selbst nach Schlagworten geordnet. So sehr es aber zu billigen ist, wenn sich beispielsweise die Bismarck-Litteratur an das Schlagwort Bismarck anschließt, so wenig halten wir es für richtig, größere Sonderabteilungen in das Alphabet einzurücken. Durch eine derartige Einteilung, besonders wenn das Schlagwort nicht am Beginne jeder neuen Spalte wiederholt wird, büßt der Katalog alle Übersichtlichkeit ein, denn wenn man den Katalog aufs Geradewohl aufschlägt, weiß man nicht, wo die eine Abteilung anfängt und die Andere zu Ende ist. So ist es z. B. bei einem Katalog historischer Werke durchaus angebracht, Werke über Wien unter das Schlagwort „Wien" einzureihen, wenn es nur ihrer wenige sind. Sind aber vielleicht hundert und mehr Werke über den Gegenstand aufzunehmen, so schaffe man eine eigene Abteilung. Man sehe darauf, daß der Drucker beim Umbrechen des Satzes, dort wo es notwendig ist, stets Schlagwort und vollständigen Titel wiederhole. Seiten-Anfänge wie etwa der folgende

744 — — — 3 Aufl. 1894. (7.40) 4.—

sind unstatthaft. Es muß heißen

744 **Wien.** — Kerner, J, die Wiener Mundart. 3. Auflage. 1894. (7.40) 4.—

Ferner soll man dem Buchdrucker nicht gestatten, sich Zeilen wie folgende zu leisten

406 **Soltau, W.,** eine Lücke der synopt. Forschung. 1894. 1.20

Da ist entschieden eine Zeile zu viel, und Kürzungen am Platze. Der Titel muß sich in eine einzige Zeile bringen lassen. Wegen einer einzigen Zahl darf eine neue nicht begonnen werden. Es geht auch so:

406 **Soltau, W.,** eine Lücke d. synopt. Forsch. 1894. 1.20

Man kontrolliere mitunter auch die Zeilenzahl einer Seite. Es läßt sich genau feststellen, wie viel Zeilen eine Seite ausmachen und daran muß sich der Buchdrucker halten. Je weniger Zeilen er auf

einer Seite unterbringt, desto umfangreicher wird der Katalog, und desto mehr verdient er an ihm. Der Buchdrucker hat also durchaus keine Veranlassung mit dem Raum zu sparen. Doch mache man, wenn der Druck bereits im Gange ist, möglichst wenig Korrekturen. Der Buchdrucker macht nichts umsonst, er ist wohl zu einer Richtigstellung seiner Fehler, nicht aber der Versehen des Bearbeiters des Manuskriptes verpflichtet. Besonders bei bereits umbrochenen Satz sind nachträgliche Änderungen äußerst unangenehm und zeitraubend für ihn. Er nennt sie „Verfasser-Korrekturen", und berechnet sie nach einer feststehenden Taxe, die sich meist nach dem Gehilfen-Arbeitslohn pro Stunde richtet. Man gebe dem Drucker immer möglichst das ganze Manuskript auf einmal, damit er es an mehrere Arbeitskräfte verteilen kann; dies beschleunigt die Fertigstellung der Kataloge ungemein. Man lasse die Kataloge mit Rücksicht auf das Ausland stets in Antiqua-Schrift drucken.

Wenn ich noch bemerke, daß jeder Katalog auf der Rückseite des Umschlages eine Übersicht etwa früher erschienener und noch giltiger Verzeichnisse enthalten soll, glaube ich vor Abschluß dieses Kapitels nur noch einiges über fremdsprachliche Kataloge sagen zu sollen.

Zu den in fremden Sprachen verfaßten Katalogen rechne ich zunächst nicht jene die im Auslande erscheinen, also selbstredend in der Sprache ihrer Herkunft abgefaßt sind, sondern diejenigen, die mit Rücksicht auf ein internationales Publikum, oder weil sie ausschließlich Litteratur in einer fremden Sprache enthalten, in einer solchen abgefaßt sind. Die französische Sprache wird zumeist verwendet in Katalogen über Kuriosa, seltene und kostbare Bücher, besonders Inkunabeln, Magie und Ähnl. die englische in Katalogen über Nationalökonomie, mitunter auch „Americana", d. h. ältere Bücher über die „Neue Welt". Die lateinische Sprache findet zuweilen Verwendung für Kataloge über klassische Philologie. Selbstredend werden die Titel der Bücher ganz unverändert wiedergegeben und nicht etwa übersetzt, falls sie ausnahmsweise in einer anderen als der im Katalog vorherrschenden Sprache abgefaßt sind. Nur die erläuternden Bemerkungen, die Angaben über Ausstattung, Inhalt u. s. w. des Buches werden in der betreffenden fremden Sprache verfaßt. Im nachfolgenden ist eine Reihe von Übersetzungen der gebräuchlichsten Fach-Ausdrücke gegeben:

Broſchiert: Engliſch: sewed, franzöſiſch broché.

Gebunden: Engliſch: bound, franzöſiſch: relié, italieniſch: legato.

Leinwandband: Engliſch: cloth, franzöſiſch: toile (daher half-cloth, demi-toile, Halblwd.).

Franzband: Engliſch: calf, franzöſiſch: veau (daher half-calf, demi-veau, Halbfranzbd.).

Unbeſchnitten: Engliſch: uncut, franzöſiſch: non rogné.

Vergriffen: Engliſch: out of print, franzöſiſch: épuisé.

Sd. (sewed) iſt die engliſche Bezeichnung für geheftet.

Selten: Engliſch: scarce, franzöſiſch: rare.

Die Abkürzungen ſind ähnlich wie im Deutſchen Hfcloth, D.-veau u. ſ. w. Das Format wird im Franzöſiſchen nur in Verbindung mit dem Wörtchen in angezeigt, alſo gr.-in-8° (groß 8°), in-fol. u. ſ. w. Im Franzöſiſchen iſt ferner die Abkürzung demi-mar. für Halbmaroquinband ſehr häufig. Ins lateiniſche werden alle dieſe Kennzeichnungen nicht überſetzt, ſondern in deutſcher oder franzöſiſcher Sprache wiedergegeben.

Eine hübſche Sitte iſt das Illuſtrieren der Katalog-Umſchläge. Meiſtens ſind es Reproduktionen von Illuſtrationen in den Katalogen angekündigter wertvoller Bücher, oder Anſichten der Stadt in der ſich die Firma befindet, wenn nicht eine Photographie des Geſchäftslokales ſelbſt. Kataloge, welche ausſchließlich oder größtenteils die Bibliothek eines einzelnen verſtorbenen Sammlers enthalten, pflegt man mit dem Bildnis desſelben zu ſchmücken, eventuell auch eine Biographie vorauzuſtellen.

Damit wäre das wichtige Kapitel über die Herſtellung der Antiquariatskataloge erledigt, und nur der bei dieſer Gelegenheit entſtehende Verkehr mit dem Buchdrucker iſt noch in manchen Einzelheiten zu beſprechen, was in einem beſonderen Kapitel geſchieht.

Die Bücher-Auktion.

Die Versteigerung, sowohl als Mittel zum billigen Ankauf als auch zum verhältnismäßig guten Verkauf von Büchern kann nur vorübergehend erwähnt werden. Dabei wollen wir nur Auktionen mittleren Charakters in Berücksichtigung ziehen. Antiquare die zu den großen Auktionen England's und Amerika's reisen, wo die Bücher buchstäblich mit Gold aufgewogen werden, bedürfen des vorliegenden Büchleins längst nicht mehr.

Die erste Arbeit, welche behufs Vorbereitung einer Versteigerung notwendig ist, ist — abgesehen von der in manchen Ländern, wie Österreich, erforderlichen Anzeige an die Behörde — die Zusammenstellung des Auktions-Kataloges. Derselbe ist fast identisch mit einem Antiquariats-Katalog, nur daß die Preise überhaupt ganz fehlen, oder nur ganz niedrige Ausrufspreise angesetzt sind. Die Numerierung der einzelnen Titel ist genau durchgeführt, alle größeren Werke sind auf ihre Vollständigkeit geprüft worden und event. Defekte werden ausdrücklich angezeigt. Ein besonderer Vermerk auf dem Umschlage oder an der Spitze des Kataloges weist darauf hin, daß nachträgliche Reklamationen nicht oder nur unmittelbar nach der Ersteigerung berücksichtigt werden können.

Der Katalog muß längere Zeit, mindestens drei Wochen vor Stattfinden der Auktion fertig gestellt und so ausgiebig als möglich versendet werden. Nicht alle Reflektanten kommen persönlich — viele senden ihre Aufträge schriftlich an den Leiter ein oder beauftragen Geschäftsfreunde mit der Ersteigerung ihnen erwünschter Werke. Der Auktionator legt sich daher vor Allem einen Katalog an, in welchem er die Aufträge, die er selbst erhalten hat, einträgt. Indem er so zum Mandatar auswärtiger Geschäftsfreunde wird, steigert er selbst mit, oder läßt dies durch eine Mittelsperson, einen „Strohmann"

beſorgen. Wenn ihm auf ein und dasſelbe Werk mehrfach Gebote gemacht wurden, hält er ſich an das Höchſtgebot.

Die Bücher werden in der Regel einige Tage vor der Auktion zur Beſichtigung ausgeſtellt.

Über beſonders koſtbare Sammlungen werden oft ſplendid ausgeſtattete, illuſtrierte Kataloge hergeſtellt, die nur an als ſichere Käufer bekannte Liebhaber umſonſt abgegeben, ſonſt aber nur gegen Bezahlung geliefert werden. In dieſem Falle ſoll aber ſtets noch ein gewöhnliches Verzeichnis außerdem und zwar gratis ausgegeben werden.

Die Verſteigerung ſelbſt findet in der Weiſe ſtatt, daß zuerſt die Nummer des Kataloges ausgerufen und zugleich das Objekt ſelbſt vorgezeigt wird. Handelt es ſich um eine beſondere Seltenheit, eine nicht allgemein bekannte ungewöhnlich gute Edition oder dgl., ſo fügt der Ausrufende einige erläuternde Worte hinzu. Meiſt macht derſelbe ſelbſt ein Gebot, bezw. einen diesbezügl. Vorſchlag. Dann tritt das Publikum in Aktion. Es iſt kein Zeichen von Gewandtheit wenn ein Teilnehmer glaubt, ſein Gebot möglichſt laut in den Saal brüllen zu müſſen. Der Eingeweihte lächelt über dieſen Eifer nur, hebt den Zeigefinger, winkt mit dem Bleiſtifte, oder nickt bloß mit dem Kopfe, und der Auktionator, der ſich auf dieſe Zeichenſprache vortrefflich verſteht, wiederholt laut das in dieſer ſtillen Weiſe abgegebene Mehr-Gebot. Hat die Höherbewegung des Preiſes aufgehört und giebt Niemand mehr ein Gebot ab, ſo ruft der Auktionator z. B. Zwanzig Mark zum Erſten, Zwanzig Mark zum Zweiten — hier hält er inne und hält Umſchau, ob ſich nicht doch noch Jemand zu einem höheren Gebote entſchließen will, ſtreicht eventuell nochmals die Vorzüge des gerade in Behandlung ſtehenden Objektes heraus, und fügt dann, wenn dies Alles keinen Eindruck macht, hinzu: Zwanzig Mark zum — nochmalige Kunſtpauſe — dritten Mal!

Der Zuſchlag iſt erteilt. Der Käufer nennt ſich, bezahlt entweder gleich, oder läßt ſich das Erſtandene bis zum Schluß der Auktion zurücklegen. In Öſterreich iſt bei Geboten zu beachten, daß mehrere % Zuſchlag, teils für den Auktionator, teils als Gebühr, die von der Behörde beanſprucht wird, erhoben werden.

Wer an einer Auktion teilnehmen will, dem ſei dringend empfohlen, ſtets kaltes Blut, ruhig berechnende Überlegung zu bewahren. Er laſſe ſich nie in die Karten blicken. Keine Miene an ihm verrate, daß ihm darum zu thun iſt, ein gewiſſes Werk

um jeden Preis zu erhalten, niemals trage er eine verräterische Ungeduld zur Schau. Wenn das Objekt, um das ihm zu thun ist, ausgeboten wird, so steigere er nicht von allem Anfang an, sondern warte ruhig, als ginge ihm die Sache gar nichts an, bis der Zuschlag unmittelbar bevorsteht, dann erst, und mit dem Schein größter Gleichgiltigkeit durch ein unbedeutendes Mehrgebot seinen Wettbewerb beginnend. Er lasse sich niemals durch abfällige Äußerungen Mitanwesender über den Wert eines Buches irreführen oder zu einer rechtfertigenden Äußerung hinreißen, und rühme sich nachträglich nie, vorzüglich eingekauft zu haben, sonst entstehen ihm bei den nächsten Nummern eine Reihe von Konkurrenten, die sich einbilden, alles, was er zu ersteigern suche, müsse unbedingt sehr wertvoll sein.

Ist dem Auktionator bekannt, daß ein bestimmtes Werk einen hohen Wert repräsentiert, reicht das letzte Höchstgebot an diesen aber nicht annähernd heran, so schütze er einen Auftrag vor und ersteigere es selbst. Stets finden sich nach der Auktion Leute ein, die gern das eine oder andere Buch gekauft hätten, sich zur Teilnahme an der Versteigerung aber nicht entschließen konnten, und mit diesen lassen sich dann noch vorteilhafte Geschäfte machen. Wird für eine Nummer nichts geboten, und will man vermeiden, daß dieselbe zurückgeht (d. h. daß das betreffende Werk als unverkäuflich ausgeschieden wird), so versuche man, sie zusammen mit der nächsten, oder einer der nächsten Nummern auszurufen. Auf Einwendungen seitens eines Teilnehmers muß man allerdings stets gefaßt sein, und wird, wenn dieselben zu entschieden sind, sie auch berücksichtigen müssen.

Über die Versteigerung wird seitens des Leiters, in Österreich unter behördlicher Kontrolle, ein Protokoll geführt, in welches die ausgerufenen Nummern, die erzielten Preise und die Namen der Ersteher eingetragen werden. Nach besonders wichtigen Auktionen werden diese Angaben von manchen Zeitungen veröffentlicht, jedenfalls kann sich dieselben jedermann leicht beschaffen. Jungen Buchhändlern, die sich an Auktionen beteiligen, ist nicht dringend genug zu empfehlen, anstatt müssig da zu sitzen, sich eifrig im Handkatalog die erzielten Preise notieren. Man schafft sich dadurch ein Hilfsmittel zur Preisbestimmung in späteren Bedarfsfällen, dessen Wert gar nicht hoch genug anzuschlagen ist. Auktions-Kataloge mit Preisen werden sogar gerne gekauft, und es giebt eine Reihe größerer bibliographischer Werke, die eigentlich nichts als gesammelte Auktions-Berichte sind.

Was der Antiquar von der Buchdruckerkunst wissen muß.

Mit dem Buchdrucker kommt der Antiquar hauptsächlich gelegentlich der Drucklegung von Katalogen in Berührung. Daher muß er richtig korrigieren können. Ein druckfehlerfreier Katalog legt immer Ehre ein. Umstehende Tabelle enthält das Wesentlichste.

Sonst soll der Antiquar noch mit ziemlicher Sicherheit die einzelnen Drucktechniken unterscheiden können. Hauptsächlich kommen für ihn neben dem Buchdruck noch in Betracht:

I. der Kupferstich:
   a) Stichel-Manier: die Zeichnung wird in die Platte mit dem Grabstichel eingegraben.
   b) Schabmanier (Schabkunst, Schwarzkunst). Bei dieser wird die Platte mit dem „Granierstabe" gleichmäßig rauh gemacht. Stellen welche auf dem Papier ganz oder halb licht erscheinen sollen, werden mehr oder weniger geglättet. Die rauhesten Stellen liefern den dunkelsten Ton; die Zwischenstufen werden durch größere oder geringere Glättung erreicht.

II. der Holzschnitt (Xylographie),

III. die Lithographie (Steindruck, Federzeichnungen),

IV. der Lichtdruck (Photographie-Imitation),

V. die Heliogravure (den alten Kupferstichen in Schabkunstmanier ähnlich,

VI. der Kupferdruck } nach William Unger eine mit der Nadel
VII. die Radierung } auf der Kupferplatte hervorgebrachte Zeichnung, welche durch Ätzen für den Druck fertig gestellt wurde.

Da über diese Disziplin eine reichhaltige Litteratur besteht, und eine ausführlichere Behandlung derselben hier nicht am Platze wäre, schließe ich mit einem besonderen Hinweis auf das vorzügliche Werkchen „Die graphischen Künste" von C. Kampmann, Samml. Göschen Nr. 75.

Korrektur-Tabelle.

Benennungen der Fehler:	Korrigierter Text:	Korrektur-Zeichen:
Falsches Wort	Man mache es sich zur Aufgabe, die Korrekturen auf das sorgfältigste vorzunehmen, ~~weil~~ eine schlecht korrigierte Arbeit, mag sie auch inhaltlich noch so vortrefflich sein, macht immer einen üblen Eindruck und giebt leicht zu ärgerlichen Missverständnissen Anlass. Jede erste Korrektur, die sogenannte „Hauskorrektur", die sich in der Regel nur auf das Verbessern der auffälligsten Fehler beschränkt, wird gewöhnlich in der Druckerei gelesen. Die zweite Korrektur hat in der Regel der Autor, die dritte Korrektur auch „Revision" genannt, der Verleger zu lesen. Bei schwierigem Satz sind unter Umständen jedoch noch mehrere Korrekturen nötig. — Man achte beim Korrigieren auch auf eine einheitliche Orthographie, auf fehlende oder falsche Interpunktionen, stelle falsche Abkürzungen richtig, gleiche berücksichtige Schriftgrösse u. dergl. Insbesondere richte man sein Augenmerk auch noch auf Eigennamen und Zahlen, merze defekte Buchstaben oder fälschlich vorkommende anderer Schriftarten aus. Lassen sich bei einem Satze nur schwer Korrekturen anbringen, sei es aus Mangel an Platz, sei es, ~~dass~~ man Missverständnisse befürchtet, so streiche man lieber den ganzen Passus	⊢ denn
Überflüssiger Buchstabe		/ D (deleatur)
Verkehrter Buchstabe		/ V (volatur) / V
Buchst. aus anderer Schrift		/ n r d
Fehlende Interpunktion		V,
Fehlender Buchstabe		/ nt r em
Ausgelassenes Wort		r auf
Verweisg. a. d. Manuskript		siehe Manuscript/
Unrichtige Wortfolge		1 2 3.
Hochgekommen. Ausschluss		/ =
Verkehrtstehendes Wort		H V

Undeutlicher Buchstabe	aus und schreibe ihn neu an den Rand.	
Kein Absatz	Im übrigen bemühe man sich so wenig wie möglich nach erfolgtem Satz im Texte zu ändern, da sonst die Herstellung eines Werkes sich wesentlich verteuern kann. Man vermeide es auch möglichst Aenderungen im Arrangement des Satzes zu treffen, die eine Verschiebung der Zeilen oder eine Umbrechung der Kolumnen im Gefolge haben. Lässt sich eine wesentliche Aenderung im Texte absolut vermeiden nicht, so versuche man wenigstens den geänderten Satz oder Abschnitt nach Möglichkeit in den Umfang des gestrichenen einzuschalten. In der Regel notiert man die Korrektur nur an dem äusseren Rande, bei gespaltenem Satz links und rechts. Es erübrigt noch einige bei Korrekturen zur [redacted] kommende Fachausdrücke zu erwähnen. Ein doppelt gesetztes Wort nennt der Setzer „Hochzeit", ein fehlendes Wort „Leiche". Kann der Setzer im Manuskript etwas nicht lesen, so stellt er gewöhnlich einige Buchstaben umgekehrt, was er mit „Blokade" bezeichnet. Einen zur Unterscheidung von mehreren Fehlern auf derselben Zeile mit einem oder mehreren Häkchen versehenen Korrekturstrich nennt er „Fahne", während ein beim Druck hoch gekommener Ausschluss „Spiess" genannt wird. Ueber die Anwendung von „vertatur" und „deleatur" siehe oben! — Möchte es sich doch jeder Autor zur Regel machen, lieber 10 mal Korrekturen im ungesetzten Manuskript vorzunehmen, als eine nachträgliche Aenderung im bereits abgesetzten.	
Andere Schrift		Cursiv! — fett
In gerade Linie zu bringen		
Umzustellen		
Absatz		
Blokade		Anwendung
Nicht spatiieren		
Durchschuss fehlt		
Durchschuss fällt weg		
spatiieren		
Näher an einander rücken		oder
Weiter auseinander setzen		oder
Unterscheidungszeichen für den ersten, zweiten, dritten, vierten etc. Fehler auf derselben Zeile:		

Verlag von Walther Fiedler in Leipzig.

Ordnung und Instandhaltung des Antiquariats-Lagers.

Wie kaum in einer anderen Branche ist Ordnung, strengste, unverbrüchlich aufrecht gehaltene Ordnung und exaktes Arbeiten im Antiquariats-Buchhandel eine unumgängliche Voraussetzung. Bücherlager und Zettelmaterial müssen stets tadellos geordnet sein; es dürfen niemals Bücher uneingereiht herumliegen und einzelne Zettel dürfen sich schon gar nicht außerhalb des Zettelkastens herumtreiben. Es muß stets bedacht werden, daß mit jedem Zettel, der verloren geht, auch das Buch unauffindbar wird, und dann so gut wie nicht vorhanden ist. Nur sehr wenige Antiquare, und stets nur solche, deren Vorräte nicht sehr groß sind, ordnen ihre Lager außer nach Nummern auch nach Wissenschaften, und innerhalb derselben alphabetisch. So angenehm und vorteilhaft es ist, einem Interessenten für eine bestimmte Spezialität gleich die betreffenden Bücher selbst augenblicklich vorlegen zu können, so undurchführbar ist dieses System in Antiquariaten größerer Ausdehnung. Da muß alles nach fortlaufenden Nummern geordnet werden, und nur das Format erfährt eine besondere Berücksichtigung, indem Bücher in Folio- und Quartformat eigene Plätze angewiesen erhalten. In den meisten großen Antiquariaten besteht jedoch die Gepflogenheit, in einem dem Publikum zugänglichen Raum — wenn ein Ladenlokal vorhanden ist, in diesem — ein „Handlager" aufzustellen, das in einer Auswahl der gangbarsten, erfahrungsgemäß schnell Käufer findenden Werke, wie Universitäts-Kompendien, populär-wissenschaftliche Litteratur und ähnl. besteht. Mitunter ist mit einem solchen Handlager ein Lesezimmer verbunden.

In die Regale werden die Bücher bald nach der Reihe aufrechtgestellt, mit den Nummernzetteln nach oben, bald übereinandergelegt

mit den Nummern nach vorne, je nachdem über viel oder wenig Platz verfügbar ist. Häufig findet man auch mehrteilige Stellagen mit ineinandergeschobenen Fächern, wobei die inneren Fächer stets um so viel höher angebracht sind, als genügt, um die Nummern deutlich zu unterscheiden. Bücher ungewöhnlicher Formate kommen an besondere Plätze, also vorwiegend die ganz großen und ganz kleinen Formate. Dadurch entsteht meist eine dreifache Nummernfolge, z. B. 145 ohne weiteren Zusatz bezeichnet das Buch Nr. 145 Oktav-Format, Nr. 145/4° das Buch Nr. 145 Quart-Format, Nr. 145 fol. den entsprechend numerierten Folianten. Firmen, welche eine besondere Spezialität pflegen, werden auch die in dieselbe gehörigen Bücher separat stellen und besonders numerieren, sodaß dann Numerierungen vorkommen, wie beispielsweise W 3560 = Westfalica u. s. w.

Wie bereits an anderer Stelle erwähnt wurde, soll in jedes Buch die Lager-Nummer nicht nur auf besonderem Zettel hineingesteckt, sondern auch in dasselbe selbst hineingeschrieben werden. Ein wertvolles Buch mit Tafeln, Beilagen 2c. gebe man nie aus der Hand, und kaufe man selbstredend auch niemals an, ohne es vorher ganz genau zu kollationieren, d. h. auf die Vollständigkeit zu prüfen. Doch sind auch Bruchteile und einzelne Bände bedeutenderer Werke aufzuschreiben, denn solche werden oft behufs Komplettierung gesucht. Niemals darf ein Buch verkauft werden, ohne daß gleichzeitig der Zettel entfernt wird.

Man lasse niemals Bücher, die man herausgesucht hat, etwa um sie zur Ansicht vorzulegen, oder solche die zurückgekommen sind, tage-, vielleicht gar wochenlang herumliegen, ohne sie einzureihen. Wenn die Bücher in aufrechter Reihe stehen, so lege man niemals andere oben darüber, etwa weil man zu bequem ist, sie an ihren Platz zurückzustellen, denn dadurch werden die Nummern-Zettel verdorben. Sind die Bücher aufgeschichtet, und soll man ein Werk herausſuchen, das vielleicht gerade zu unterst eines Bücherstoßes liegt, so nehme man lieber die ganze Reihe heraus, vermeide es aber, das Buch so wie es liegt herausziehen zu wollen, denn das ist eine Bequemlichkeit, die sich meist durch Entstehen einer heillosen Unordnung rächt. Wenn man ein Buch aus den oberen Fächern holen soll, so nehme man eine Leiter und unterlasse turnerische Übungen, unter denen nur die Einbände der unten liegenden Bücher, auf denen dann herumgetreten wird, zu leiden haben. Man lege oder stelle niemals ein Buch im Formate

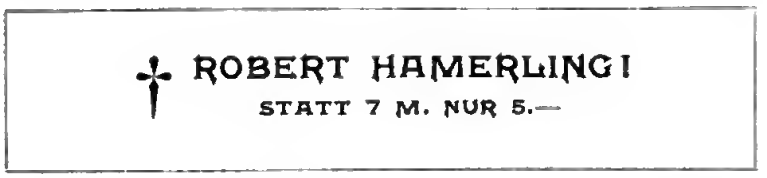
von etwa 16° neben ein ſolches in groß 8°, ſondern ordne die Bücher ſchon beim Katalogiſieren nach den Formaten. Iſt der Lagerraum feucht, ſo rücke man die Bücher niemals ganz an die Wand, ſonſt verſchimmeln ſie oder werden mehr oder weniger unbrauchbar. Geheftete Werke, deren einzelne Bogen nicht mehr ganz feſt zuſammenhalten, verſchnüre man, die einzelnen Bände größerer Werke und Serien von Zeitſchriften binde man zuſammen oder verpacke ſie, damit nichts verloren gehen und dadurch eine Entwertung des Werkes eintreten kann. Bücher mit ſchönen, empfindlichen Einbänden ſchlage man in Papier ein, und ſchreibe außen genau Titel und Nummer darauf. Von Zeit zu Zeit, vielleicht jährlich einmal, ſoll das Lager vom Staub gereinigt und nach den Zetteln kontrolliert werden, was bei Bücher-Vorräten, die Hunderttauſende von Bänden umfaſſen, freilich nicht immer durchführbar und ſehr umſtändlich iſt. Man laſſe Bücher möglichſt wenig fallen, denn ſie werden auf keinen Fall beſſer dadurch.

Zettel über Bücher, die verkauft wurden, ſollen nicht vernichtet, ſondern in beſonderen Käſten aufbewahrt werden. Aus einem entſprechenden Vermerk ſoll genau erſichtlich ſein, ob das Buch zu dem urſprünglich feſtgeſetzten oder zu einem anderen Preiſe verkauft wurde. Will man ein Übriges thun, ſo ſchreibe man den Namen und die Adreſſe des Käufers dazu. Das Aufbewahren ſolcher Zettel verſchafft zweierlei Vorteil: erſtens kann man, wenn Bücher angeboten oder eingekauft werden, nachſehen, ob man dieſelben ſchon einmal beſeſſen hat, und zu welchem Preiſe man ſie losgeworden iſt, kann eventuell auch die nämlichen Zettel neuerdings benützen, zweitens hat man eine Kontrolle darüber, was im Lager vorgeht. Wenn ſowohl Zettel als auch Bücher ſo genau in Ordnung gehalten werden, wie es der Fall ſein ſoll, ſo muß ſich bei jedem einzelnen Buche, das eingekauft wurde, zu jeder Zeit nachweiſen laſſen, ob es ſich noch auf Lager befindet oder ob es verkauft worden iſt — in einem der beiden dafür eingerichteten Zettel-Käſten muß ſich der betreffende Zettel finden. Eine volle Gewähr gegen Diebſtähle aus dem Lager bietet dieſe Einrichtung nicht; ſoll ſie auch in dieſer Hinſicht verläßlich ſein, ſo muß man das bereits einmal erwähnte Lagerbuch führen, in das von jedem vorhandenen Werk bloß Nummer, Verkaufspreis und ganz kurz der Titel einzutragen iſt. In eine Kolonne wird der erzielte oder feſtgeſetzte Verkaufspreis eingetragen.

Dieſe Einrichtung bietet zugleich einen Überblick über das Erträgnis des Antiquariates und eine ſcharfe Kontrolle über das, was ſich auf Lager befinden muß. Die Eintragungen werden am beſten nicht von Fall zu Fall, ſondern wenn Mehreres zuſammengekommen iſt, bewerkſtelligt. Der Zettelkaſten muß in dieſem Falle auch eine Abteilung für einzutragende und auszutragende Zettel enthalten, die von Zeit zu Zeit erledigt werden. Werden Bücher zur Anſicht verſandt, ſo muß dies auf den betreffenden Zetteln ſtets vermerkt werden; ſo lange ſich der Intereſſent nicht zum definitiven Ankauf entſchloſſen hat, gelten ſie als vorhanden. Man halte von Zeit zu Zeit Reviſion, und ſende Werke, deren Einbände ſtark gelitten haben, zum Buchbinder. Ungebundene Bücher, deren äußere Erſcheinung ſtark Schaden gelitten hat, laſſe man friſch broſchieren. Total Veraltetes, das unzweifelhaft niemals mehr zu verkaufen iſt, wandere in die Makulatur. Beſonders in Großſtädten, wo der Raum ſo teuer iſt, muß von Zeit zu Zeit Muſterung gehalten werden.

Das Schaufenster des Antiquars.

Nicht für jede Antiquariats-Buchhandlung kommt ein Schaufenster in Betracht. Es giebt viele und erste Firmen, die kein offenes Geschäftslokal, daher auch keine Schaufenster besitzen. Ist aber eines vorhanden, so soll es möglichst ausgenützt werden. Das geschieht nicht dadurch, daß man es einmal voll räumt, womöglich mit recht ungangbaren Sachen, um sich dann nur hin und wieder darum zu bekümmern, wenn nämlich doch einmal etwas daraus verkauft wurde. Ins Schaufenster gehören die neuesten Erwerbungen, insofern es zugleich auch gesuchte neuere, oder schön gebundene Werke sind. Aktuelle Sachen müssen hinein; das Auge der Vorübergehenden muß durch packende Titel, wirkungsvolle Anordnung, billige Preise gefesselt werden. Man stelle nie ein antiquarisches Buch einfach mit dem Antiquariats-Preis aus, sondern hebe stets hervor, was das Exemplar neu gekostet hat. Stirbt eine berühmte Persönlichkeit, ein bekannter Schriftsteller, so suche man die Werke, die man event. über jene, bezw. von diesem auf Lager hat, heraus und lege es ins Fenster mit einem auffallenden Preiszettel, etwa wie folgender:



Man trage auch der Saison Rechnung, wenn es gilt, das Schaufenster neu zu arrangieren. So gehört im Sommer leichte Reiselitteratur, im Winter Wissenschaftliches, im Frühjahr Litteratur über Landwirtschaft hinein. Zur Weihnachtszeit sollen dann die Prachtwerke mit ihren verlockenden Einbänden, die populären Reise-

werke mit ihren oft phantaſtiſchen Einband-Zeichnungen, die verſchiedenen Geſchenkswerke mit ihrem funkelnden Goldſchnitt das Schaufenſter in ein wahres Schmuckkäſtchen verwandeln. Doch hier komme ich zu ſehr ins Gebiet des Sortimenters.

Antiquare, die ſich mit Seltenheiten, wie alten Holzſchnitt- oder Kupfer-Werken befaſſen, werden ebenfalls ein Schaufenſter, das ihnen geſtattet ihre Schätze auszubreiten, ungern miſſen. Solche Bücher werden aufgeſchlagen, ſo daß etwa eine beſonders intereſſante Illuſtration nach oben frei zu liegen kommt, ausgeſtellt. Ferner gehört ins Schaufenſter an hervorragender Stelle je ein Exemplar des neueſten Antiquariats-Kataloges deutlich mit dem Vermerk verſehen:

„Gratis!“

oder

„Wird unentgeltlich abgegeben!“

Gar mancher kam, nicht um zu kaufen, ſondern um ſich einen Katalog zu erbitten, und entfernte ſich ſchwer bepackt aus dem Laden des ſchmunzelnden Antiquars. Jedenfalls erbiete man ſich einem ſolchem Intereſſenten zur Zuſendung auch der künftig erſcheinenden Kataloge und veranlaſſe ihn, zu dieſem Zwecke ſeine genaue Adreſſe anzugeben.

Das Buchhändler-Börsenblatt.

Das „Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel“ ꝛc., ist als das einzige offizielle Organ der so oft als musterhaft gepriesenen buchhändlerischen Organisation auch für den Antiquar von größter Wichtigkeit. Jede Abteilung desselben kann für ihn Interessantes enthalten. Die Hinrichs'sche Bibliographie vorne, sowie die Anzeigen der Verleger sind sorgfältig zu beachten. Abgesehen davon, daß jeder Antiquar zugleich auch Sortimenter sein soll, indem er über Neuerscheinungen, Preisänderungen, Verlagswechsel u. dgl. stets unterrichtet sein muß, liegt es in seinem eigensten Interesse, über alles, was im Gesamtbuchhandel vorgeht, auf dem Laufenden zu sein. Beeinträchtigt doch das Erscheinen einer neuen Auflage fast stets erheblich den Wert eines älteren Buches; Sammelwerke, die man, so weit sie bisher erschienen waren, auf Lager hat, wird man billiger ansetzen müssen, wenn neue Bände oder Lieferungen dazu erschienen sind. Werke, die selten waren und hoch bezahlt wurden, sinken bedeutend im Preis, wenn neue Ausgaben davon erscheinen. Wie oft wundert sich ein Antiquar, daß ein ihm als vergriffen bekanntes und daher von ihm hoch angesetztes Buch absolut nicht vom Lager weichen will, hat aber übersehen, daß inzwischen eine neue Auflage erschienen ist, und so die Bezeichnung „vergriffen“ für das betreffende Werk illusorisch wurde. Es giebt eine Menge wirklich vergriffener Werke, die von Großantiquariaten dennoch, mitunter sogar sehr billig, geliefert werden. Das kommt gewöhnlich dann vor, wenn der Verfasser starb und in seinem Nachlaß sich noch eine größere Anzahl der betreffenden Bücher, die beim Verleger selbst ausverkauft waren, vorfand, oder wenn der Verleger den ganzen Rest der Auflage an einen Großantiquar verkaufte. Es kann auch den Wert eines älteren Werkes beeinträchtigen, wenn

ein neues Buch über denſelben Gegenſtand, den jenes behandelt, erſcheint. Ebenſo entwertet eine Überſetzung aus einer fremden Sprache in dem Maße, als andere Überſetzungen auftauchen. Nun könnte man allerdings einwenden, daß der Antiquar dies alles bequem aus den Halbjahrs- oder Fünfjahrs-Katalogen von Hinrichs oder Kayſer erſehen kann, allein dies iſt ein viel zu langwieriges Auskunftsmittel, und unmöglich iſt es auch, die vielen Tauſend Titel eines größeren Kataloges mit derſelben Leichtigkeit ſich einzuprägen wie die einer einzelnen Nummer des Börſenblattes. Weiter bringt das B.-Bl. auch in kurzen Zwiſchenräumen eine Überſicht neu ausgegebener Antiquariatskataloge, ſoweit ſelbe der Redaktion eingeſandt werden. Solche, die von hervorragenderen Firmen darunter ſind, verſäume man nicht zu beſtellen, um ein Exemplar der Geſchäftsbibliothek einzuverleiben und die übrigen an Intereſſenten zu verſchicken. Zunächſt kommt dann die Rubrik „Angebotene Bücher“ in Betracht. Oft werden Werke angeboten, die man ſchon längſt auf ſeinen eigenen Deſideraten-Liſten führt, oder für die man ſichere Verwendung weiß. Der angebotenen Bücher giebt es übrigens zweierlei: Solche, die wirklich in Gelegenheitsexemplaren nur dieſes eine Mal zu haben ſind, und ſolche, von denen der betreffende anbietende Buchhändler einen größeren Poſten hat, und die daher ſtets oder längere Zeit hindurch zu den genau verzeichneten Netto-Preiſen von ihm zu beziehen ſind. Für letztere lege man Katalog-Zettel an, ſo daß die betreffenden Titel gelegentlich Aufnahme in die Kataloge finden können, oder ſonſt beim Offerieren u. ſ. w. beachtet werden.

Die für den Antiquar allerwichtigſte und von ihm am meiſten benützte Abteilung des B.-Bl. iſt die Rubrik „Geſuchte Bücher“. Hier findet er die Deſideraten-Liſten aller möglichen Firmen des In- und Auslandes täglich vereinigt. Nicht jedes einzelne Bücher-Geſuch, das ſich dort vorfindet, entſpricht einem feſten Auftrag, den der ſuchende Buchhändler erhalten hat, aber zumeiſt iſt es ernſt gemeint und haben Offerten darauf Erfolg. Viele Antiquare ſtellen ſich auf den Standpunkt, überhaupt nicht zu offerieren, mit der Begründung, daß ſie keinen Anlaß hätten an Buchhändler billiger zu verkaufen, was ans Publikum durch Kataloge direkt und gewinnbringender vertrieben werden kann. Dieſe Anſicht iſt vielfach unzutreffend. Allerdings iſt es nicht ſchlau, Bücher, die man ſelbſt mit Leichtigkeit an die Privat-Kundſchaft abſetzen kann, an Kollegen zu offerieren,

aber wie oft werden im Börsenblatt Hunderte von Büchern gesucht, die sehr schwer und selten verkäuflich sind. Die ältesten Ladenhüter, einzelne Bände, als ganz unanbringlich geltende Sachen werden oft durch Offerieren auf Gesuche im B.-Bl. zu anständigen Preisen umgesetzt. Der überaus stark zunehmende Umfang der litterarischen Produktion und das dadurch stets sich steigernde Angebot antiquarischer Bücher vermehrt das Bücherlager jedes Antiquars bald ins Unerträgliche. Da ist jede Beschleunigung und Erhöhung des Absatzes erwünscht, wenn nicht Existenz-Bedingung, und die Handhabe dazu bietet in unvergleichlicher Weise eben diese Rubrik. Daher mache man sich zum Grundsatz zu offerieren:

1. Alle Bücher, die nicht „Standard"-Artikel, also nicht am Platze oder an die eigene auswärtige Kundschaft leicht verkäuflich sind.

2. Alle Bücher, die irgendwo „herabgesetzt" billig zu haben sind, denn besonders die Sortimenter, die auch häufig Aufträge bezügl. Beschaffung antiquarischer Werke entgegennehmen, sind in den Geheimnissen des „Modernen Antiquariates" meist sehr schlecht bewandert und behelfen sich mit einem Gesuch im B.-Bl.

3. Alle Bücher, die zwar gangbar sind, die man sich aber jederzeit wieder billig zu verschaffen weiß.

Es ist in der Rubrik „Gesuchte Bücher" die Einrichtung getroffen, daß die Titel solcher Werke, über die direkte Angebote (per Post auf „Bücherzettel") gewünscht werden, mit einem Sternchen versehen sind. Die nicht so bezeichneten Bücher sind via Leipzig auf Verlangzettel, zu offerieren. Es ist nicht immer notwendig, sich an diese Vorschrift zu halten. Werke, die bloß geringe Beträge, vielleicht unter 2 Mk., kosten, werden trotz des Sternchens über Leipzig angeboten, andere, die höher im Preise stehen, auch dann direkt, wenn das Sternchen fehlt. Es giebt übrigens Firmen, die den Verkehr über Leipzig für veraltet ansehen, und sich Offerten auf diesem Wege ausdrücklich verbitten.

Nicht alle Firmen erhalten das Börsenblatt gleich nach Erscheinen. Der etwas hohe Abonnementspreis veranlaßt manche, das Blatt im Sub-Abonnement zu beziehen, so daß sie erst 2 oder 3, vielleicht mehr Tage nach Ausgabe in die Lage kommen, es zu studieren. Diese Firmen, sowie solche, die nur in größeren Zeit-Abständen Briefe nach Leipzig abgehen lassen, thun gut, stets direkt anzubieten, sonst kommen sie mit ihren Offerten zu spät.

Die Form des Offertes ist immer durch den Vordruck auf dem Verlang- bezw. Bücher-Zettel geregelt. Stets soll es heißen: Offeriere, wenn nicht inzwischen verkauft! denn das Fehlen dieses Vermerkes kann event. zur Folge haben, daß der Anbietende gezwungen wird, ein offeriertes Werk zu liefern oder Schaden-Ersatz zu leisten. Auch der Ausdruck „Offeriere freibleibend" ist gang und gäbe. Bei vielbändigen Werken muß es nach dem Preise stets heißen „ab hier". Mangels besonders aufgestellter Bedingungen ist der Anbietende verpflichtet, franko Leipzig zu liefern, was bei Werken, die ein bedeutendes Gewicht haben, ziemlichen Spesen-Aufwand erfordern kann. Man offeriere stets klar und deutlich und lasse keine Angabe aus, die für die Vorstellung, die sich der Empfänger des Offertes von dem betreffenden Buche machen muß, von Bedeutung ist. Man hebe es hervor, wenn das Buch besonders schön, oder im Gegenteil schlecht erhalten ist, wenn es Stockflecken aufweist, am Einbande beschädigt oder sonst irgend in einer Hinsicht nicht in Ordnung ist. Fehlt jede derartige Bemerkung, so wird mit Recht angenommen, daß das Buch vollständig, gut erhalten und ganz sauber ist. Bei großen Werken, besonders aber auch bei einzelnen Bänden von Encyclopädien, Sammelwerken, Zeitschriften u. s. w. gebe man den eventuell vorhandenen Original- oder sonstigen Spezial-Einband möglichst genau an, thunlichst auch die Farbe, wenn man weiß, daß nicht alle Exemplare derselben Auflage eines Werkes ganz gleichmäßig gebunden sind. Wenn jemand keine bestimmten Bücher, sondern im allgemeinen Litteratur über ein spezielles Gebiet sucht, so offeriere man ihm die besseren auf Lager befindlichen einschlägigen Werke, oder, was das beste ist, man sende entsprechende Kataloge, in denen bereits Verkauftes durchgestrichen ist, ein. Macht sich aber jemand das Vergnügen, beispielsweise „Alles von Schiller und Goethe" zu suchen, was auch schon vorgekommen ist, so ignoriere man das einfach. Der Mann bestellt sicher nichts. Es ist schon viel darüber diskutiert worden, ob die Einteilung der Büchergesuche im Börsenblatte, wie sie jetzt gehandhabt wird, eine richtige ist. Es werden jetzt die einlaufenden Inserate einfach unter Voranstellung der Firma des Suchenden wahllos aneinander gereiht, ohne daß die Redaktion anders als zur Richtigstellung offenbarer Irrtümer eingreift. Man befürwortete das Ordnen der einzelnen Büchergesuche nach dem Alphabete, wobei die suchende Firma etwa in Zahlen

anzugeben wäre. Andere wollen die Inserate nach Wissenschaften geordnet wissen. Wenn auch der letztere Vorschlag zweifellos viel für sich hätte, ist er doch nicht viel leichter durchführbar als der erstere und bringt dem Antiquar keine nennenswerte Erleichterung. Er wird doch nach wie vor jeden einzelnen Titel nachlesen und sich in Zweifelfällen durch Konsultierung der Zettel-Kataloge behelfen müssen, und da ist es ziemlich gleichgültig, in welcher Reihenfolge die Bücher-Gesuche stehen. Weit berechtigter ist der ebenfalls wiederholt ausgesprochene Wunsch, Büchergesuche, die längere Zeit Giltigkeit bewahren, in übersichtlicher Zusammenstellung separat zu erhalten. Ein Desideratenbuch, das seit kurzem erscheint, kommt diesem Wunsche entgegen.

Wenn man selbst Bücher sucht, fasse man die Gesuche kurz aber ganz deutlich ab. Handelt es sich um Werke die erfahrungsgemäß raschen Absatz finden, so erbitte man Offerte stets direkt und bestelle dann auch stets direkt, denn bis der Zettel über Leipzig an seinen Bestimmungsort gelangt, ist das Buch oft schon verkauft. Einlaufende, nichtacceptierte Offerte bewahre man für spätere Fälle auf. Bei der Vergleichung der verschiedenen geforderten Preise wird man die Erfahrung machen, daß es sehr zweckmäßig ist, bei umfangreichen Gesuchen jedes Buch auf einem besonderen Zettel anzubieten. Die Bestellung „laut Offert" enthalte stets alles Wesentliche, das im Angebot enthalten war. Jedenfalls bestelle man stets „nur wenn ganz vollständig und gut erhalten", außer das Angebot enthält ausdrücklich gegenteilige Bemerkungen, mit denen man einverstanden ist. Man wiederhole stets den geforderten und acceptierten Preis, und behalte sich ausdrücklich das Remissions-Recht vor, wenn das Offert unklar gehalten war und zu Nachfragen keine Zeit ist. Bei dringenden Bestellungen bediene man sich Karten mit angebogener Antwort (neuerdings giebt es auch Bücherzettel mit Antwort), damit man, wenn das eine Exemplar nicht mehr zu haben ist, rechtzeitig auf anderweitige Offerte zurückgreifen kann. Man schützt sich auf diese Weise davor, eine Antwort „Bereits verkauft", zur nächsten Ostermesse über Leipzig zu erhalten. Bei Werken, die aus Tafeln bestehen, gebe man thunlichst die Anzahl der Tafeln, die ein vollständiges Exemplar enthalten muß, an.

Eine weitere Rubrik des B.-Bl. ist überschrieben „Kataloge". Hier kündigen gewisse Firmen die bevorstehende oder erfolgte Aus-

gabe neuer Lager-Kataloge an. Man ſehe in dem Kunden- und Intereſſenten-Regiſter nach, wie viele ſolcher Kataloge mit Erfolg verſendet werden können und verſchreibe ſich eine entſprechende Anzahl gratis. Empfehlenswert iſt dann das Überkleben der betreffenden Firmen-Angabe mit einem Zettel etwa wie folgendes Muſter:

> Bestellungen aus diesem Katalog wollen nur an meine Firma gerichtet werden. Ich liefere genau zu Originalpreisen, unter Umständen auch noch billiger.
>
> F. Grünermann,
> Buchhandlung, Iserlohn.

Oder man überſtempele entſprechend. Die Erfahrung, daß mitunter alles nichts hilft, und die Leute es doch vorziehen, von jenem Buchhändler zu beſtellen, der den Katalog verausgabt hat, oder die Befürchtung, man mache dadurch ſeine Kunden auf eine Konkurrenzfirma aufmerkſam, veranlaßt viele Antiquare, von dieſer Art des Vertriebes gänzlich abzuſehen.

Beſonders den Katalogen kleinerer Firmen, die ſich nur hie und da einmal zur Ausgabe eines Verzeichniſſes aufſchwingen, widme man größte Aufmerkſamkeit. Man verſchaffe ſich dieſelben möglichſt raſch nach Erſcheinen und ſehe ſie aufs genaueſte durch. Faſt immer wird man das eine oder das andere ſeltene, gut zu verkaufende Werk viel zu billig angeſetzt entdecken. Man beſtelle ein ſolches ſofort direkt pr. Kreuzband (oder Poſtpaket), eventuell — wenn es ſich um ein größeres, beſonders wertvolles Objekt handelt — telegraphiſch. Man kann in ſolchen Fällen nicht ſchnell genug ſein, denn mehr als ein Antiquar opfert einen Teil ſeiner Zeit der Durchſicht ſolcher Kataloge.

Man hat in neuerer Zeit auf Mittel und Wege geſonnen, die Antiquariats-Kataloge wertvoller zu geſtalten, um die Intereſſenten zu veranlaſſen, ſie aufzubewahren. Das beſte ſcheint die Beigabe von wiſſenſchaftlichen oder der bereits erwähnten biographiſchen Aufſätzen eventuell mit Portrait zu ſein. Der Antiquariatskatalog Nr. 1 der Firma Franz C. Mickl (damals Münſter i. W.) enthielt einen ſpäter auch als Separat-Abdruck in mehreren Auflagen

erſchienenen Aufſatz „Die Magie des Traumes als Unſterblichkeitsbeweis“ bevorwortet von Dr. Carl du Prel.

Die folgende Rubrik des B.-Bl. „Zurückverlangte Neuigkeiten“ hat für den eigentlichen Antiquar wenig oder keine, für den Antiquar, der ſich mehr mit moderner Litteratur befaßt, unter Umſtänden Bedeutung. Letzteren kann es immerhin intereſſieren, zu erfahren, daß der Verleger ein Buch von den Kommiſſions-Lägern zurückverlangt, denn das iſt für ihn ein Zeichen, daß die Auflage davon zu Ende geht. Er wird nunmehr Exemplare des betreffenden Werkes umſo lieber einkaufen und umſo höher anſetzen. Wieder etwas anderes iſt es, wenn der Verleger ein Buch wegen bevorſtehenden Erſcheinens einer neuen Auflage zurück zu erhalten wünſcht. Auch daraus wird der umſichtige Antiquar ſeine Konſequenzen zu ziehen wiſſen. Der ſonſtige Inhalt des Börſenblattes kann ihm, wenn er nicht gerade einen Gehilfen zu engagieren wünſcht oder unterzubringen ſucht, gleichgiltig ſein. Den Hauptwert hat für ihn in allen Fällen die Zuſammenſtellung der „Geſuchten Bücher“. Auch wenn er gar nicht zu offerieren beabſichtigt, erſieht er aus ihr, was gangbar und ſelten iſt, ſie vermittelt ihm ein Bild davon, welche Bücher es im allgemeinen ſind, nach denen viel gefragt wird. Es giebt noch einige andere buchhändleriſche Fachblätter, die die gleichen Rubriken enthalten. Einzelne Firmen geben beſondere Deſideraten-Liſten aus. Auch die hauptſächlichſten Buchhändler-Organe des Auslandes enthalten gleichartige Rubriken. Ich nenne hier nur:

Engliſch: The Publisher's Circular London E. C. St. Dunstan's House, Fetter Lane.

Franzöſiſch: Bibliographie de la France, Paris 117 Boul^{d} St. Germain.

Italieniſch: Giornale de la Libreria. Milano, Associat. Typogr.-Libr. ital. 21 via San Paolo.

und das deutſch-engliſche „Export-Journal“ von Hedeler in Leipzig.

Die Buchführung des Antiquars.

Mit der Buchführung des Antiquars ist es selten weit her. Übrigens ist die Buchführung im Buchhandel überhaupt häufig mangelhaft. Ich will an einem naheliegenden Beispiel erläutern, welche Bücher ein Antiquar unbedingt führen soll. Nicht in Berücksichtigung ziehe ich dabei das vom Handelsgesetz ohnedies vorgeschriebene Hauptbuch und die Bilanz.

Nehmen wir an, es bestellt jemand antiquarisch Curtius' griechische Geschichte. Ich habe sie nicht auf Lager, bin daher gezwungen, sie suchen zu lassen. Nun teile ich vor allem dem Kunden die Verzögerung mit, dann trage ich die Bestellung in das Privat-Bestellbuch ein. In demselben figurieren alle Bestellungen so lange, bis sie erledigt sind. Dann nehme ich das „Antiquariats-Suchbuch" und trage auch in dieses die Bestellung, sowie genau Namen und Adresse des Bestellers ein. Aus diesem Suchbuch schreibe ich dann, wenn mehreres zusammengekommen ist, das Inserat für das Börsenblatt heraus. Erhalte ich auf letzteres ein acceptables Offert, so bestelle ich sofort, kopiere aber die Bestellung im „Buchhändler-Bestell-Buch", expediere dann laut Vorschrift des Privat- (Kunden-) Bestellbuches und belaste den Empfänger in der Kladde (auch Strazze genannt), und zwar schreibe ich die Belastung zuerst in diese, und fertige dann erst die Rechnung aus, denn der umgekehrte Vorgang hat zu leicht zur Folge, daß die Belastung in der Kladde überhaupt vergessen wird. Hierauf wird das Buch verpackt, die Sendung im Post- (Expeditions-) Buch unter einer bestimmten Nummer eingetragen und abgeschickt.

Bezahlt der Besteller sofort, so wird die vorher ins Kassabuch notierte Zahlung in der Kladde ausgetragen („ausgethan") und dadurch die Belastung gelöscht. Andernfalls wird die Forderung

registriert, das heißt, der Name des Schuldners im Register zur Kladde eingetragen. Ist die Angelegenheit am Ende des Jahres noch nicht erledigt, so kommt sie in die Liste der Außenstände (ausstehenden Forderungen). Jede Mahnung wird bei der Belastung mit dem Datum notiert. Die Notiz im Kunden-Bestellbuch wird gelöscht. Außer den eben erwähnten Geschäftsbüchern, und außer dem üblichen und vorgeschriebenen Haupt-Buch ꝛc. wird jedes Geschäft noch eine Tageskasse (Journal), ein Ausgabenbuch (mitunter mit ersterer vereinigt), ein Porto-Auslagen-Buch (meist zugleich Expeditions-Buch) und eine Buchhändlerstrazze für die Belastung von Lieferungen an Kollegen führen. Dazu kommen noch für regelmäßige Kunden die Konten, das Buchbinderbuch, die Kommissionär-Konten, die Buchhändler-Konten (wenn ein Rechnungsverkehr mit anderen Firmen besteht) und das Kopierbuch. Daß es außerdem noch eine Reihe von Geschäftsbüchern giebt, die von einzelnen Firmen verwendet werden, während andere derselben nicht bedürfen, versteht sich von selbst. Grundsatz ist jedenfalls auch für das Antiquariat: Jedes Geschäftsereignis muß klar und leicht nachzuschlagen eingetragen werden, und am Ende einer Geschäftsperiode muß ohne Schwierigkeiten zu erkennen sein, ob mit Gewinn oder mit Verlust gearbeitet wird. Soweit hierbei die Rentabilität einzelner eingekaufter Bibliotheken in Frage kommt, (und für ein ausschließlich als Antiquariat betriebenes Geschäft ist diese von ausschlaggebender Bedeutung), giebt das „Antiquariats-Lager-Buch" Auskunft. Seine Einrichtung geht aus folgendem Schema hervor:

Eingekauft von	Eingekauft am	Lager-No.	Titel	Preis im Einkauf		Preis im Verkauf	
Dr. Hirt	1. V. 99	32677	Stoll, Helden Roms	1	—	2	50
„	„	32678	Strässer, Plebejer .	—	30	1	—
„	„	32679	Sybel, Kunst . . .	4	—	9	—
„	„	32680	Vaux, Niniveh . .	—	80	2	—
			Übertrag	6	10	14	50

Die hier gegebene Darstellung der Preis-Kolonne ist ideal; daß wirklich jedes angekaufte Buch in absehbarer Zeit verkauft wird, ist im Antiquariat fast ausgeschlossen. Die Führung dieses Buches geschieht am vorteilhaftesten auf folgende Weise:

Die Zettel über neue Erwerbungen oder ganze Bibliotheken werden zuſammengelegt und die betreffenden Angaben aus ihnen von Zeit zu Zeit in das Buch übertragen. Natürlich wird man häufig außer ſtande ſein, den Einkaufspreis jedes einzelnen Buches feſtzuſtellen; in ſolchen Fällen heißt es dann an der Spitze der betr. Seite:

Eingekauft		Lager-No.	Titel	Preis			
von	am			im Einkauf		im Verkauf	
Dr. Hirt	1. V. 99	32677—40310	Diverse	750			

und nun folgt die Aufzählung der einzelnen Nummern. Die Kolonne des Verkaufspreiſes wird vorerſt leer gelaſſen. Die Zettel über verkaufte Bücher werden zuſammengelegt, und wenn die erzielten Verkaufspreiſe andere als die urſprünglich feſtgeſetzten ſind, entſprechend korrigiert. Von Zeit zu Zeit werden dann erſtere ins Lagerbuch übertragen. Am Schluß des Jahres oder einer anderen Geſchäftsperiode wird dann durch Addierung der Eintragungen ein Überſchlag gemacht, wie viel bei einer einzelnen Bibliothek oder im Antiquariat überhaupt bisher gewonnen — oder „zugeſetzt" wurde. Daß dabei auch die Ergebniſſe der übrigen Buchführung, beſonders der Speſen-Aufſtellung zu berückſichtigen ſind, verſteht ſich von ſelbſt.

Die Nebendisziplinen des Wissenschaftlichen Antiquariats.

In diesem besonderen Abschnitt wollen wir jene Nebenzweige des Wissenschaftlichen Antiquariats-Betriebes besprechen, welche nicht von allen Firmen gepflegt werden, obwohl sie mitunter recht einträgliche sind. Wir beginnen mit der Erwähnung der

Ex libris. Es sind dies „Bücherzeichen", besser gesagt Bibliothekszeichen, denn sie kennzeichnen die Zugehörigkeit eines einzelnen Buches zu einer bestimmten Bibliothek. In den meisten Fällen sind es kleine viereckige Papier-Schildchen, die man in gebundenen Büchern auf der Rückseite des vorderen Einbanddeckels findet. In ihrer primitivsten Form enthalten sie nichts als den Vordruck Ex libris (folgt der Name des Besitzers), woher auch ihr Name stammt. Sehr häufig stellen sie aber kleine Kunstwerke vor, indem sie allegorische oder heraldische Darstellungen, je nach der Entstehungszeit in Kupferstich oder Lithographie ausgeführt, enthalten. Besonders die Ex libris der früheren Jahrhunderte, oft kleine Meisterschöpfungen der Kupferstecherkunst, werden sehr geschätzt. In neuerer Zeit haben Künstler ersten Ranges die Zeichnungen zu solchen Bibliothekszeichen geschaffen, nichtsdestoweniger ist gerade der Handelswert der neueren Schöpfungen auf diesem Gebiete ein geringer, weil alle Liebhaber und Sammler untereinander in Tauschverkehr stehen. Die Größe der Ex libris ist verschieden, sie sind oft nur ganz klein, mitunter aber fast so groß wie ein gewöhnliches Buchblatt in 8°. Je älter das Ex libris ist, je reicher an Einzelheiten oder an heraldischen Darstellungen es sich zeigt, und je schöner der Abdruck ist, desto wertvoller ist es, besonders dann, wenn es in Kupferstich gehalten ist. Man stößt bei dem Versuch, Ex libris aus den Büchern zu entfernen, oft auf erhebliche Schwierigkeiten. Sie sind meist

mittelſt eines ſehr ſoliden Klebſtoffes angeheftet. Man befeuchte daher zuerſt das Ex libris mit einem naſſen Schwamm und warte, bis ſich das Blättchen leicht ablöſen läßt. Ungeduld verdirbt hier alles. Die Preiſe der Ex libris ſind verſchieden. Kleinere, aber gut ausgeführte Exemplare in Kupferſtich kann man im Durchſchnitt mit 3 Mk. bewerten.

Die Bibliothekszeichen erinnern uns an die Siegel bei Urkunden, und geben uns Veranlaſſung, letztere kurz zu beſprechen.

Urkunden ſind, wie wohl jedermann ſofort weiß, Handſchriften, die irgend etwas von allgemeinerem Intereſſe kund thun, alſo vor allem die Entſchließungen von Fürſten und Herren, letztwillige Verfügungen u. ſ. w. Uns intereſſieren ſelbſtredend nur echte Urkunden aus alter Zeit. Je hiſtoriſch intereſſanter eine Urkunde iſt, deſto höher ſteht ſie im Wert. Familien-Urkunden haben natürlich in erſter Linie nur für die etwaigen Nachkommen des betreffenden Geſchlechtes Wert, Urkunden, die ſich auf örtliche Verhältniſſe beziehen, werden in der in Frage kommenden Gegend am leichteſten Liebhaber finden. Die meiſten Urkunden ſind auf Pergament geſchrieben, oft mit ſchönen Initialen und farbigen Randbordüren geſchmückt, und mit Siegeln verſehen. Ihre Preiſe ſchwanken. Zum Vergleich ſeien einige hier erwähnt:

Urkunde: Ferdinand II., deutscher Kaiser, versetzt den Scharfrichter Sladky in den Stand der ehrlichen Leute zurück. Regensb. 1630. 12.—

Benedikt XII, Papst, Bulla de exemptione et constit. ord. fratr. Minor. Rom 1334. 65.—

Saecularisations-Urkunde des St. Aegidy-Klosters der Augustiner in Lüttich mit eigenhändiger Unterschrift Kaiser Josefs II. 75.—

Die Aufnahme der Urkunden in Kataloge geſchieht, wie ſchon aus den gegebenen Beiſpielen erſichtlich iſt, durch eine kurze Inhalts-

angabe, möglichſt genauer Bezeichnung des Datums der Ausſtellung, und, wenn ſie umfangreicher iſt, durch Aufzählung der Blätter und Hervorhebung etwa vorhandener Initialen. Die lateiniſchen Namen für Urkunden ſind Chirographum, Charta; unter Pancharta verſtand man die Beſtätigung des Güterbeſitzes (Wiederbelehnung).

Einen wenn auch meiſt nur untergeordneten Wert haben bei Urkunden wohlerhaltene Siegel. Die Sigillographie, die Lehre von den Siegeln, bildet eine kleine Wiſſenſchaft für ſich. Uns kümmert nur ihr Handelswert. Bei Feſtſtellung desſelben iſt zu beachten:

Der Charakter der Siegel veränderte ſich im Laufe der Zeiten wiederholt. Bis ungefähr zum 13. Jahrhundert kannte man ausſchließlich aufgedrückte Siegel, dann kamen die angehängten Siegel in Gebrauch, um im 14. Jahrhundert von den Oblaten- (Mehlteig-) Siegeln abgelöſt zu werden. Die römiſchen Päpſte bedienten ſich zum Verſchluſſe ihrer Kundgebungen beſonderer Bleibullen, woraus ſodann die Bezeichnung Päpſtliche Bulle für die ganze Urkunde entſtand. Unſere Post-scripta von heute wurden damals auf einen beſonderen Zettel, Transfix genannt, geſchrieben, der durch das Siegel mit dem eigentlichen Dokument verbunden wurde. Kaſſiert wurden Urkunden außer durch Einſchnitte im Pergament auch durch Abſchneiden der Siegel, was das häufige Vorkommen ſiegelloſer Urkunden erklärt.

Es gab runde und eckige Siegel. Die Grundform für runde Siegel war der Kreis, die für eckige Siegel das Dreieck. Aus den kreisrunden Siegeln entſtanden die ovalen und ſchildförmigen, aus den dreieckigen ſolche mit 6 und mehr Seitenflächen.

Bedruckt (beprägt) waren die Siegel bald nur auf einer, bald auf beiden Seiten. Im letzteren Falle iſt das vordere, Avers-Siegel größer als jenes auf der Rückſeite, Revers genannt.

Das zu ihrer Herſtellung verwendete Material war abwechſelnd Metall, Wachs, Mehlteig, Siegellack. Vielfach ruhten die Siegel in beſonderen Schälchen, bald aus Holz, bald aus Metall, nicht ſelten aus Elfenbein und noch koſtbarerem Materiale. Die Darſtellungen auf ihnen waren je nach der Stellung des ſich ihrer Bedienenden Porträts (von Fürſten beſonders, ſowie Päpſten und hohen kirchlichen Würdenträgern), Wappen (Geſchlechtsſiegel), Allegorien. Umgeben waren ſie von einem erläuternden Text, meiſt in lateiniſcher Sprache, der Siegellegende. Auf die bibliſche Erzählung vom reichen

Fiſchzug des Petrus führt das Fiſcherſiegel der Päpſte, „anulo piscatoris“ ſeinen Urſprung zurück.

Die Zahl der Siegel war nicht immer gleich, bei Teſtamenten beiſpielsweiſe fügten auch die Zeugen ihre beſonderen Siegel hinzu, ſchön nach dem Range ihrer Eigner geordnet.

Befeſtigt wurden die Siegel, ſoweit ſie nicht aufgedruckt waren, durch Anhängen vermittelſt einer Schnur, die bei umfangreichen Urkunden auch die einzelnen Blätter derſelben durchzog, und ſpäter, bei den Oblaten-Siegeln, durch Aufkleben.

Mit einigen Worten iſt noch zu erwähnen, daß Urkunden ſich nicht ſelten in oft kunſtvoll gearbeiteten Kapſeln befinden; damit können wir dieſen Gegenſtand verlaſſen.

Wir wenden uns zu den Flugblättern. Der Wert derſelben hängt nicht ſo ſehr von ihrem Alter, als von der Periode ab, in der ſie erſchienen, der Bewegung, der ſie dienten. Daher ſind politiſche Flugblätter aus der Revolutionszeit am geſuchteſten. Zur ſelben Kategorie Preßerzeugniſſe gehören die ſogenannten Einblatt-Drucke, die man am eheſten mit den Extra-Ausgaben unſerer Tagesblätter bei Gelegenheit ſenſationeller Ereigniſſe vergleichen könnte. Ihr Wert hängt außer vom Inhalt noch von ihrem mehr oder minder häufigen Vorkommen ab. Steten Handelswert haben Koſtümbilder aus früheren Jahrhunderten, ja auch ſchon ſolche, welche ein Bild der Moden vor etwa 75 Jahren geben. Alte Karten, beſonders ſolche außereuropäiſcher Länder, oder ſolche mit genauer Angabe der politiſchen Grenzen, hauptſächlich aber jene, die mit Städteanſichten umrahmt ſind, ſowie einzelne Städte-Anſichten überhaupt, finden ſtets zu guten Preiſen Abſatz. Die Katalog-Aufnahme der Karten und Städte-Anſichten geſchieht in gleicher Weiſe wie die von Kupferſtichen und Bildern überhaupt: Höhe und Breite werden in Zentimetern angegeben, und genau vermerkt, ob es ſich um einen Kupferſtich, einen Stahlſtich, Holzſchnitt oder eine Lithographie handelt. Beiſpiel:

Hamburg. Ansicht aus ca. 1725. Kupfer. Werner del., Probst exc. 25 : 110. 20.—

Dieſe Aufnahme beſagt, daß es ſich um eine Anſicht von Hamburg, ungefähr aus dem Jahre 1725, handelt, daß ſie im Kupferſtich, 25 cm hoch, 110 cm breit gehalten iſt. Zeichner iſt Werner, Stecher (und Verleger) Probſt.

Ein ebenſo ſchwungvoller Handel wird mit alten Porträts, vorzugsweiſe in Kupferſtich, getrieben, die gleich den Städte-Anſichten häufig aus Werken größeren Umfanges entnommen ſind.

Je ſeltener ein Blatt iſt, deſto höher wird es bezahlt. Nicht nur die Berühmtheit der dargeſtellten Perſon iſt ausſchlaggebend, ſondern auch der Umſtand, ob viele oder nur ſehr wenige Bildniſſe von ihr exiſtieren. Die Aufnahme der Porträts geſchieht in ähnlicher Weiſe wie die der anderen Kupferſtiche, nur daß kurz angegeben werden muß, ob es ſich um ein Bruſtbild, eine ganze Figur, oder eine Darſtellung mit allegoriſchem Beiwerk handelt. Bei minder bekannten Perſönlichkeiten iſt auch die Stellung, die ſie einſt einnahmen, hinzuzufügen. Beiſpiel:

Lothar von Metternich, Erzbischof von Trier (1551—1623). Ganze Figur zu Pferde, im Hintergrunde Trier. Gr. 4°. 6.—

oder:

Christian August, Herzog von Sachsen, Administr. v. Cöln etc. (1666—1723). Brustbild, oval. Mit Wappen. Zeichner: O. Weigel. Gr.-folio. Schwarzkunstblatt. 10.—

Schwarzkunſt, auch Schabkunſt oder engliſche Manier (obwohl vom Deutſchen L. v. Siegen erfunden) genannt, iſt ein beſonderes Druckverfahren, das ſich vom Kupferſtechen oder Ätzen durch eine andere Behandlung der Platte (Rauh machen derſelben) unterſchied. Man erkennt ſolche, meiſt ſehr geſchätzte Blätter an den vielen in den verſchiedenſten Richtungen ſich kreuzenden Linien, die ſich über das Bild hinwegziehen.

Nun bleiben uns noch zu erwähnen übrig die Autographen. Daß das Autographenſammeln auch ein Sport der Neuzeit iſt, der immer mehr um ſich greift, iſt bekannt. Selbſtredend ſind Originale unverhältnismäßig teurer als Facſimiles (Nachbildungen). Bei Autographen-Aufnahmen wird wie bei Bücher-Aufnahmen der Verfaſſer-Name vorangeſtellt. Dann folgt bei nicht ſehr bekannten

Persönlichkeiten Rang, Stand und Würde, eventuell auch Geburts- und Sterbejahr. Sehr wesentlich ist dann zunächst die genaue Angabe des Umfanges, des Zustandes u. s. w., besonders auch ob deutlich geschrieben, und wann. In kleiner Schrift soll bei Briefen kurz deren Inhalt charakterisiert werden, event. genügt Wiedergabe der Eingangs- und Schluß-Worte. Beispiel:

> **Galilei Gal.,** d. berühmte Physiker u. Astronom (1564—1642). Eigenhändige Randbemerkungen in ein. Exempl. des Originaldruckes von „Rigelberg, Institutiones Astronomicae" 1528. Im ganzen 25 sauber mit Tinte geschriebene Worte. 150.—
>
> Schriftl. Beglaubigungen bezügl. der Echtheit der Handschrift liegen dem Bande bei.

Wie man sieht, werden auch bloße Randbemerkungen in Büchern zu den Autographen gerechnet. Im vorstehenden Falle wurde also jedes Wort mit „nur" 6 Mk. berechnet.

Die Erwähnung, daß bezüglich der Echtheit Beglaubigungen vorliegen, ist sehr am Platze, denn an Fälschungen ist im Gebiete des Autographen- und Urkunden-Sammelwesens durchaus kein Mangel.

Zu Autographen können auch Stammbücher gerechnet werden. Besonders gern gekauft werden Studenten-Stammbücher, denn nicht selten haben sich später zu Weltberühmtheit gelangte Persönlichkeiten darin mit einem Ulk verewigt.

Und nun wollen wir schließen. Zwar gäbe es des Interessanten noch manches zu besprechen, denn noch ist beispielsweise der Buchdruckerzeichen, zierlicher Allegorien, die aus den Titel- oder Schlußblättern alter Werke herausgeschnitten und besonders gesammelt werden, keine Erwähnung gethan. Der Raum gestattet es nicht auf allzuviele Einzelheiten einzugehen. Wir wünschen nur aufrichtig, daß es bald im deutschen Antiquariats-Buchhandel keinen Mitarbeiter geben möge, der nicht wenigstens das als geistiges Eigentum besitzt, was in diesen Blättern geboten ist. Noch ist unser schöner, interessanter und vornehmer Beruf von Schattenseiten nicht allzu frei; überlange Arbeitszeit, schlechte Bezahlung halten nur allzuhäufig die besten Elemente, das bildungsfähigste

Menſchenmaterial: die Abiturienten der höheren Schulen von ihm fern. Aber andererſeits iſt es ein Beruf, dem die Konkurrenz des Nicht-Fachmannes niemals ernſtlich ſchaden kann, denn vom Wiſſenſchaftlichen Antiquariat gilt wie von kaum einem anderen Erwerbszweige der Satz: man muß es lernen, um es zu verſtehen. Und dem Lernenden ſoll dieſes Buch ein Führer ſein.

In der von H. Weißbach-Weimar herausgegebenen „Buchhändler-Akademie" (Bd. II, pag. 149 u. ff.) befindet ſich ein beachtenswerter Aufſatz: „Kataloge mit fingierten Büchertiteln" von Dr. Ernſt Kelchner. Derſelbe beſpricht eine Spezialität bibliographiſcher Kurioſa, von der nur ſelten noch Repräſentanten aufzufinden ſind. Es handelt ſich um Verzeichniſſe angeblich verkäuflicher, in Wirklichkeit aber niemals exiſtiert habender Bücher. Zumeiſt ſollten dieſe Schriftchen ſcharfe, gegen beſtimmte Perſönlichkeiten oder öffentliche Zuſtände gerichtete Satiren ſein, mitunter ſind es aber auch Erotica unflätigſten Charakters. Beiſpiel eines fingierten Büchertitels:

> **Hetzer, F., Inowrazlaw bei Nacht oder das finsterste Krähwinkel. Asinop. 2520.**

Von den bekannteſten derartigen Verzeichniſſen nenne ich:

> **Catalogus von den raresten Büchern und Manuscriptis welche bishero in d. hist. litteraria noch nicht zu Vorschein kommen, nun aber mit einem zieml. Vorrath von allerhand fürtreffl. Antiquitäten, Gemählden, Medaillen, Statuen, Naturalien, Instrumenten, Maschinen u. and. unvergleichlichen Kunstsachen an die Meistbietenden verkauft werden sollen. Frkf. u. Leipz. 1720. Mit Titelkupfer (Nürnberg bei Wolrab 1720 und später). Enth. Cochonnerien.**
>
> **Bibliothèque de la cour et de la ville (von Abbé Rive?) Satiren auf d. damal. franz. Hof.**
>
> **René Chalon (Präs. d. Gesellsch. d. Bibliophilen zu Mons.) Catalogue d'une très riche mais peu nombreuse collection de livres provenante de la biblioth. do feu M. le Comte J. N. A. de Fortsas dont la vente se fera à Binche le 10 aout 1840 à 11 h. du matin en l'étude et par le ministre de Maître Mourlon, notaire grue de l'Eglise. (Alle gesperrt gedruckten Angaben sind fingiert. Die Auktion fand niemals statt).**

Anhang.

Die bedeutendsten Antiquariate der Gegenwart.

Dieses Schlußkapitel, das ich erst auf besonderen Wunsch des Herrn Verlegers einfügte, kann leider nicht auf eine absolute Vollständigkeit Anspruch machen. Dazu war der verfügbare Raum viel zu beschränkt.

Nun braucht der Anfänger, für den vorliegendes Werkchen berechnet ist, über besondere Geheimnisse des buchhändlerischen Großbetriebes allerdings noch nicht so unterrichtet zu sein, da es aber in jedem Geschäfte vorkommt, daß sich Bücher auf dem Lager ansammeln, die deshalb zu Ladenhütern werden, weil über das betreffende Gebiet keine Spezialkataloge herausgegeben werden können und auch sonst keine Interessenten dafür bekannt sind, so ist es für den Antiquar wichtig, die bedeutenderen Antiquariate zu kennen, und zu wissen, welche besonderen Disziplinen sie mit Vorliebe pflegen, um gelegentlich das eine oder das andere größere Werk mit Aussicht auf Erfolg offerieren zu können. Es kommt auch vor, daß uns Bücher angeboten werden, für die wir voraussichtlich keinen Absatz finden dürften; ein solches Offert ist nicht kurzer Hand abschlägig zu bescheiden. Nehmen wir an, es handele sich um eine Serie einer medizinischen Zeitschrift, die wir selbst allerdings kaum ans Publikum verkaufen würden; wir werden vorerst den Verkäufer auf einige Tage vertrösten und die Zeitschrift den in Frage kommenden wahrscheinlichen Interessenten, wie Fock, Pietzcker, Speyer & Kärner u. s. w. anbieten. Gesetzt den Fall, eine dieser Firmen erklärt sich bereit, das Objekt für 100 Mk. zu übernehmen, so werden wir dem Verkäufer etwa 75 Mark dafür bieten, und wenn der Handel abgeschlossen ist, die Bücher sofort für 100 Mk. weiter verkaufen können. Wir haben 25 Mk. rein verdient, ohne sonderliche Mühe und Unkosten. Aber nicht nur für solche Fälle ist es

gut, die bedeutenderen Firmen und deren beſondere Richtungen zu kennen, ſondern auch bei der Preisbeſtimmung ſpielt dieſe Kenntnis eine hervorragende Rolle. Wie an anderen Stellen ausgeführt wurde, bemüht ſich der Antiquar, der den Verkaufspreis eines älteren und ſeltenen Buches feſtſetzen ſoll, in den Katalogen anderer Geſchäfte verläßliche Anhaltspunkte für eine richtige Taxierung zu finden. Ihm können aber nur Preisanſätze maßgebend ſein, die von Firmen anerkannter Bedeutung ſtammen, es nützt ihm gar nichts, wenn er das Buch in dem Kataloge eines „Antiquars" findet, der im Verdachte ſteht, ſeine litterariſchen Schätze nach dem Gewichte zu bewerten. Es iſt aber durchaus nicht leicht, für jeden einzelnen Fall eine wirklich maßgebende Quelle zu finden; denn ſo mancher Antiquar, der z. B. auf dem Litteraturgebiete der katholiſchen Theologie als hervorragende Autorität gelten kann, verſteht von den naturwiſſenſchaftlichen Disziplinen gar nichts, und ſetzt, ſo bald er in letzteren zu arbeiten hat, je nachdem, viel zu billige, oder viel zu hohe Preiſe an. Andere Antiquare haben wieder wenig Erfahrung in Bezug auf Preisherabſetzungen, die ſie zu wenig berückſichtigen. Der lange in der Praxis ſtehende Buchhändler lernt mit der Zeit die großen Antiquariate aus ihren Katalogen kennen, und weiß, was er von letzteren zu halten hat. Ich habe mich bemüht, nachſtehend in Tabellenform meine eigenen Erfahrungen auf dieſem Gebiete zuſammen zu ſtellen. Überall, wo ich eine ſpezielle Disziplin angebe, will ich damit ſagen, daß die Kataloge, die die betreffende Firma darüber herausgiebt, als maßgebend und zuverläſſig bearbeitet, betrachtet werden können. Sollte die eine oder die andere bedeutende Firma hier keine Erwähnung gefunden haben, ſo wolle das nicht einer beabſichtigten Übergehung, ſondern dem Umſtande zugeſchrieben werden, daß mich in dem betreffenden Falle meine perſönliche Erfahrung im Stiche ließ. Da es mir nämlich nicht mehr möglich war, das kürzlich erſchienene „Deſideraten-Buch" einzuſehen und zu prüfen, mußte ich alle Mitteilungen meiner eigenen Praxis entnehmen. Wo ich Partie-Artikel-Kataloge erwähne, meine ich, daß die betreffende Firma „modernes Antiquariat" an den Buchhandel vertreibt, und ſich die Aufnahme der darin aufgeführten Bücher in Antiquariatskataloge empfiehlt. Der „Sortimenter" macht ſich ſelten eine annähernd richtige Vorſtellung davon, wie viele ältere und neuere, größere und kleinere Werke zu Spottpreiſen „verramſcht" werden!

Th. Ackermann, Hofbuchhdl., München.	Über 400 Kataloge. Sehr billige Preise, die jedoch, besonders wenn es sich um Seltenheiten handelt, nicht ohne weiteres als maßgebend behandelt werden können. Vertreibt Partie-Artikel (besond. Kataloge).
Fr. Bahn, Schwerin.	Spez.: Protest. Theologie.
J. B. Baillière et fils, Paris.	Spez.: Medizin.
L. Bamberg, Greifswald.	Über 120 wissenschaftliche Kataloge, meist Geschichte u. Theologie. Debitiert Dissertationen.
Jos. Baer & Co., Frankfurt a. M.	Eines der bedeutendsten Antiquariate Deutschlands. Über ½ Tausend vorzügl. redigierter Kataloge. Spez.: Germanistik. Giebt Desideraten-Listen, sowie einen Anzeiger in Form einer Zeitung heraus.
J. L. Beijers, Utrecht.	Angesehenes Antiquariat. Gute Kataloge über klass. Philologie u. kath. Theologie.
Th. Bertling, Danzig.	Ca. 100 Kataloge. Kauft gerne Gedanensia (Bücher und Bilder über Danzig).
A. Bielefeld, Hofbuchhandl. (Liebermann & Co.), Karlsruhe.	Ca. 200 Kataloge, darunter solche der sonst weniger gepflegten techn. Wissenschaften.
C. Boas, Nachf., Berlin.	Spez.: Judaica und Hebraica.
Mart. Boas, Berlin.	Bedeut. mediz. Antiquariat.
Silvio Bocca, Rom. Fratelli Bocca, Turin.	Bedeutende italienische Firmen, erstere großes Antiquariat mit monatl. erscheinenden Katalogen.

Buchhandlg. u. Druckerei vorm. E. J. Brill, Leiden.	Spez.: Orientalia.
Burgersdijk & Niermans, Leiden.	In ihren Spez.: Theologie früherer Zeit und klaſſiſche Philologie leiſtet dieſe Firma Hervorragendes. Giebt ihre Kataloge gewöhnlich nur berechnet (2 M. 50) ab.
Calvary & Co., Berlin.	Für Hebraica und Judaica, beſonders aber für Antiſemitica kaufluſtige Intereſſenten. Gute Kataloge.
E. Carlebach, Heidelberg.	Ca. 235 Kataloge. Spez.: Geſchichte. Revolutions-Litteratur.
Ant. Creutzer, Aachen.	Spez.: Kathol. Theologie.
J. Dames, Berlin.	Spez.: Naturwiſſenſchaften. In den Katalogen vielfach Ladenpreiſe.
J. Deutike, Wien.	Spez.: Medizin, hauptſächl. Univerſitätslehrbücher.
Eggimann & Co., Genf.	Giebt gut redigierte Kataloge in franzöſ. Sprache aus.
H. Eiſendrath, Amſterdam.	Spez.: Orientalia.
Buchhandlung Guſtav Fock G. m. b. H., Leipzig (jetzt getrennt von Guſt. Fock Verlag, dem bedeutendſten Barſortiment für im Preiſe herabgeſetzte Bücher).	Hinſichtlich der Großartigkeit des Betriebes das bedeutendſte deutſche Antiquariat. Weitreichende Verbindungen mit außereuropäiſchen Ländern, daher gute Verwendung für ſchwere wiſſenſchaftl. Litteratur und große Zeitſchriften-Serien. Dagegen für wirkliche Seltenheiten u. beſondere Spezialitäten weniger maßgebend. Kaufte in der letzten Zeit faſt alle von berühmten Gelehrten hinterlaſſenen Bibliotheken.

S. Friedländer & Sohn, Berlin.	Wohl das bedeutendſte naturwiſſenſchaftl. Antiquariat Deutſchlands. Große Reihe muſtergiltiger Kataloge, deren Einteilung nach den verſchiedenen Spezies der Faunen von großer Sachkenntnis zeugt. Führt auch Partie-Artikel zum Vertrieb an den Buchhandel.
Ad. Geering, Baſel.	Das bedeutendſte deutſch-ſchweiz. Antiquariat. Viele Kataloge und Anzeigen mit eher zu billigen Preis-Anſätzen. Vertreibt Partie-Artikel.
G. Geiger, Stuttgart.	Übernahm das umfangreiche Antiquariat von Beck in Nördlingen. Weit über 200 Kataloge.
Gilhofer & Ranſchburg, Wien.	Spez.: Viennenſia und Auſtriaca. Seltenheiten.
A. Goebel, Würzburg.	Spez.: Kath. Theologie.
J. Halle, München.	Liebhaber von Manuſkripten älteſten Datums und bibliographiſchen Seltenheiten. Sehr ſachverſtändig in Porträts, alten Stichen u. dgl.
Halm & Goldmann, Wien.	Das bedeutendſte öſterr. Spezial-Antiquariat für Militaria, Kunſt u. Architektur. Sonſt Partie-Artikel. Kein Rabatt an Buchhändler.
O. Harraſſowitz, Leipzig.	Muſtergiltige Kataloge.
Max Harrwitz, Berlin.	Für Seltenheiten, Flugblätter, Autographen ꝛc. maßgebend.
J. M. Heberle, Köln.	Spez.: Kathol. Theologie. Ca. 120 Kataloge. Setzt ſeines ſehr großen Lagers wegen zu billige Preiſe an. Veranſtaltet Verſteigerungen. Eine Sammlung Heberleſcher Kataloge über kath. Theologie iſt ein wahres Vademecum für den Antiquar.

G. Heß, München.	Zahlt für Werke mit alten Holzschnitten und Stichen gute Preise.
K. W. Hiersemann, Leipzig.	Spezialist für Kunst u. Kunstgewerbe. Kauft Einschlägiges (besonders Serien seltener Kunst-Zeitschriften) zu guten Preisen. Sein Partie-Artikel-Katalog enthält auch Werke außereuropäischer Verleger.
Hirschwald'sche Buchhdl., Berlin.	Bedeutendstes medizinisch. Spezialgeschäft Deutschlands.
A. J. Hofmann, Frankfurt a. M.	Hebraica und Judaica.
U. Hoepli, Mailand.	Wohl das bedeutendste Antiquariat Italiens. Mustergiltige, umfangreiche Kataloge über ital.-klassische Litteratur.
W. Jacobsohn & Co., Breslau.	Altes Geschäft mit ca. 200 Katal. Spez.: Theologie.
J. Kauffmann, Frankfurt a. M.	Vielleicht das bedeutendste Antiquariat für Judaica u. Hebraica. Zahlt keine besonders guten Preise.
S. Kende, Wien.	Beschäftigt sich vorwiegend mit Seltenheiten, Autographen u. Versteigerungen.
Heinrich Kerler, Ulm.	Ein riesiges Antiquariats-Lager, über das in rascher Folge übersichtliche, nicht allzu umfangreiche, Kataloge erscheinen. Die Preisbestimmung ist nicht immer einwandfrei, Angaben bezüglich der Ladenpreise fehlen ganz. Partie-Artikel.
Kirchhoff & Wigand, Leipzig.	Was die Zahl der verausgabten Kataloge — über 1000 — anbelangt, das bedeutendste existierende Antiquariat. Die Kataloge leiden an einem Mangel an Übersicht-

	lichkeit in der Einteilung. Auch den Preiſen gegenüber iſt, da ſie zumeiſt zu niedrig, vielfach aber auch zu hoch gegriffen ſind, Vorſicht geboten.
Paul Klincksieck, Paris.	Spez.: Naturwiſſenſchaften.
W. Koebner, Breslau.	Ca. 250 Kataloge, darunter gute über Theologie. Vertreibt beſſere Partie-Artikel.
C. v. Lama's Nachf., München.	Kauft beſſere kathol. Theologica.
C. L. van Langenhuyſen, Amſterdam.	Ca. 75 Kataloge, die einen guten Einblick in den holländiſchen Antiquariats-Buchhandel gewähren.
Paul Lehmann, Berlin.	Spez.: Militaria. Kauft unermüdlich Regimentsgeſchichten.
M. Lempertz (P. Hanſtein), Bonn.	Sehr nützliche Kataloge über kath. Theologie und Seltenheiten.
Heinr. Leſſer, Breslau.	Ca. 300 Kataloge, darunter die die beſten über Medizin und Naturwiſſenſchaften. Partie-Artikel.
B. Liebiſch, Leipzig (Beſitzer von K. F. Koehler's Antiquarium).	Eines der hervorragendſten Antiquariate, beſ. für proteſt. Theologie.
Liſt & Francke, Leipzig.	Nahezu 300 beachtenswerte Kataloge. Gute Partie-Artikel.
Alfr. Lorentz, Leipzig.	Nach Fock bedeutendſtes Leipziger Antiquariat. Große Vielſeitigkeit und vortreffliche Kataloge. Wie bei Fock füllen auch bei Lorentz die Bücher-Geſuche im Börſenblatt ganze Spalten und dies zeitweiſe täglich.
Loeſcher & Co., Rom.	Großes Antiquariat, nach deutſchen Grundſätzen geleitet.
Sampſon Low, Marſton & Co., Lim. London.	Beſorgt engl. u. amerikan. Antiquariat.

Mayer & Müller, Berlin.	Hervorragendes Antiquariat. Gewiegte Kenner ungewöhnlicher Bezugsquellen. Keine Gesuche im Börsenblatt, dafür eigene Desideraten-Listen.
Rud. Merkel, Erlangen.	Ca. 150 beachtenswerte Kataloge.
F. C. Mickl, München (früher Münster i. W.).	Bedeutendes Spezialgeschäft für okkultistische und theosophische Litteratur. Eigene Bibliographie.
Mirauer & Salinger, Berlin.	Kauflustiges, großes Antiquariat.
J. Eckard Müller, Halle a. d. S.	Übernahm das Lippert'sche umfangreiche Antiquariat. Gute Antiquariats- und Partie-Artikelkataloge.
Fred. Müller & Co., Amsterdam.	Sehr bedeutendes Antiquariat.
New York Med. Book Co. N. J.	Größtes amerik. Spezialgeschäft für Medizin. Kauft gern mediz. Zeitschriften.
Nordin & Josephson, Stockholm.	Bedeutendstes schwed. Antiquariat. Spez.: Prot. Theologie, Medizin, Technologie.
D. Nutt, London.	Weltfirma ersten Ranges.
Leo S. Olschki, Venedig.	Eines der hervorragendsten Antiquariate für Seltenheiten (alte Karten, Inkunabeln u. dgl.). Kauft gern erste Ausgaben von Dante u. s. w. Sehr wertvolle Kataloge.
Otto'sche Buchh., Leipzig.	Ca. 550 Kataloge. Gute Partie-Artikel.
James Parker & Co., Oxford.	Weltfirma. Kauft Restaufl. wissenschaftl. Werke auf. Vorzügl., eigene Kataloge.
Franz Pech, Hannover.	Jüngere Firma, welche die Geschichte u. Litteratur Niedersachsens als Spezialität bevorzugt.

Franz Pietzcker, Tübingen.	Großes deutsches Antiquariat, hauptsächl. für Medizin. Umfangreiche, wahre Compendien darstellende Kataloge über alle möglichen medizin. Disziplinen. Wirft vielfach Neupreise aus.
W. N. Pitscher & Co. 49 Croß Street, Manchester.	Gute Kataloge über ein reichhaltiges Antiquariat.
Puttkammer & Mühlbrecht, Berlin.	Bedeutendes Spezial-Geschäft für Juridica. Gab den leider auch in der 2. Aufl. (1893) bereits stark veralteten „Wegweiser", ein umfangreiches Buch, heraus.
Bernhard Quaritsch, London.	Höchst beachtenswerte Kataloge über seltene Werke.
F. Raabe Nachf., Königsberg.	Altes Geschäft mit weit über 200 Katalogen.
G. Ranschburg, Budapest.	Für Werke über Ungarn gutzahlender Interessent.
Röhrscheid & Ebbecke, Bonn.	Weniger seiner Kataloge als seines bedeutenden Umsatzes wegen erwähnenswertes Antiquariat. Neue landwirtschaftl. Litteratur wird gut bezahlt.
Jacques Rosenthal, München. Ludwig Rosenthal, München.	Allererste Firmen, der vielen Seltenheiten und Kostbarkeiten, die sich in ihren Katalogen, allerdings meist zu hohen Liebhaberpreisen finden, wegen allerorts berühmt. Jacques R. gab vorzügliche Kataloge über kathol. Theologie (alter Zeit) in allen Sprachen heraus. Beide R. haben ein ungeheures Lager allergrößter Seltenheiten, wie Inkunabeln, kostbare Manuskripte, Stiche, alte Karten und

	Autographen. Über das Miſſale, das Ludwig Roſenthal vor kurzem zum Verkaufe ſtellte, entſtand bereits eine eigene kleine Litteratur. Nathan Roſenthal, gleichfalls in München, ſucht ſein Geſchäft für die Kleinigkeit von 250000 Mk. zu verkaufen.
M. & H. Schaper, Hannover.	Bisher wenige, aber gute Kataloge. Kauft Seltenheiten gern u. zahlt gut.
J. Scheible, Stuttgart.	Bedeutendſtes Spezial-Antiquariat für Curioſa. Großer Umſatz nach Nordamerika. Sehr gute Kataloge.
Schweizeriſches Antiquariat (Rauſtein), Zürich.	Über 200 gute Kataloge.
B. Seeber, Florenz.	Eines der maßgebendſten Geſchäfte mit Antiquariat in Italien.
B. Seligsberg, Bayreuth.	Ca. 250 Kataloge, darunter ſehr gute über kath. Theologie.
Simmel & Co., Leipzig.	Sehr bedeut. Antiquariat. Große Reihe beachtenswerter Kataloge. Spez.: Klaſſ. Philologie. Wirft vielfach ganz wenig reduzierte Neupreiſe aus.
Speyer & Kaerner, Freiburg.	Spez.: Medizin.
Speyer & Peters, Berlin.	Spez.: Medizin. Kauft Univerſitäts-Kompendien letzter u. vorletzter Auflagen.
M. Spirgatis, Leipzig.	Maßgebende Kataloge über Linguiſtik.
J. A. Stargardt, Berlin.	Hervorragendſtes Spezialgeſchäft für Heraldik.

G. Stechert, New-York.	Großartiges Antiquariat. Ein Rieſenbetrieb, nur mit dem von Welter-Paris oder Fock-Leipzig vergleichbar.
Ferd. Steinkopf, Stuttgart.	Spez.: Evangel. Theologie, Pietismus, Theoſophie älterer Zeit.
Franz Teubner, Düſſeldorf.	Spezialgeſchäft für geheime Wiſſenſchaften, Militaria u. Bergwerkslitteratur.
Trübner'ſche Buchh. (E. d'Oleire), Straßburg.	Spez.: Orientalia.
A. Twietmeyer, Leipzig.	Ca. 150 gute Kataloge, beſond. üb. Kunſtblätter u. ausländ. Litteratur.
E. Voigt, Nachf., Wiesbaden.	Kauft gern alpine Litteratur.
K. Th. Völcker, Frankfurt a. M.	Sehr bedeutendes Antiquariat mit einer großen Anzahl von Katalogen. Vertreibt Partie-Artikel.
Max Weg, Leipzig.	Spez.: Naturwiſſenſchaften.
H. Welter, Paris.	Größtes Antiquariat Frankreichs. Einer der gewiegteſten Buchhändler, dabei ein Deutſcher. Seine Kataloge ſind ſehr wertvoll und häufig nur gegen Bezahlung zu erlangen.
Oswald Weigel, Leipzig.	Ca. 100 beachtenswerte Kataloge, beſonders üb. Naturwiſſenſchaften.
W. Wesley & Son, London.	Bedeutendes Spezial-Antiquariat für Naturwiſſenſchaften.
A. Weyl, Berlin.	Spez.: Numismatik.
Williams & Norgate, London.	Suchen häufig im Börſen-Blatte und zahlen dann gute Preiſe.
v. Zahn & Jaenſch, Dresden.	Von den jüngeren Antiquariaten eines der bedeutendſten. Gute Kataloge.

Namen- und Sachregiſter.

Abkürzungen in Antiquar. Katalogen, auf Zetteln ꝛc. 43, 50, 65, 72, 77.
Adreſſen-Material 12, 14.
Alchemie 34.
Aldus-Manutius u. d. Aldinen 32, 51, 63.
Almanache (Alte) 33.
Amerika 34.
Anaſtatiſcher Nendruck 30.
Anfragen-Erledigung 13.
Angebote im Börſ.-Bl. 9, 20, 91.
Angebote aus d. Publikum 14.
Ankauf 12, 16 u. ff., 85.
Ankauf, Bedenklicher 18.
Anonyme Verfaſſer 50, 60.
Anſichten (Stiche) 29.
Anſichtsſendungen 14, 87.
Antiquariate, d. bedeutendſten d. Gegenwart 107 u. ff.
Antiquariats-Kataloge 67 u. ff, 91, 94, 95.
Antiquariats-(Lager-) Buch 11, 86, 87, 98, 99.
Antiquariats-Suchbuch 12, 97.
Anulo piscatoris 103.
Anzeiger (Antiquariats-) 15.
Aquatintamanier. Ätzverfahren, der Radirung ähnlich.
Arbeitszeit in Antiquar. 8, 106.
Aretin 32.
Ariſtoteles 58, 61, 66.
Arnim (Graf Harry) 61.
Auflagen 16, 27, 90.
Aufnehmen (Aufſchreiben) der Bücher 9, 47 u. ff.
Aufſätze in Antiquar.-Katalogen 95.
Aufſchreiben der Bücher 9, 47 u. ff.
Auktionen 15, 20.
Auktionskataloge 36, 39. 78, 79, 80.
Aus dem Handel gezogene Bücher 31.
Ausſtattung d. Bücher 27.
Auszeichnen d. Bücher 10, 11, 22.
Autographen 27, 104, 105.
Avers-Siegel 102.
Baffo, opere 32.
Baudoin, les saintes Metamorphoses 32.
Benzenbergs Reiſen 60.
Beſtätigung des Empfanges einer Beſtellung (Formular) 13.
Bibliographie de la France 96.
Bibliographien 35, 65.
Bibliotheken, öffentl. 15.
Bibliotheksankauf 14, 16 u. ff.
Bickell, Bucheinbände 27.
Bildung des Antiquars (Allgemeine) 7, 67.
Bipontiner-Ausgaben 32.
Bismarck 29, 75.
Blaeu (Offizin) 32, 51.
Bleiſtifte 73.
„Blinde" Aufnahmen 70.
Bock, Monogr. üb. Zwenigorodskoi's Sammlungen 31.
Börſenblatt f. d. D. B. 9, 20 36 90 u. ff., 97.
Börſenblatt-(Such-)Buch 12, 97.
Boetius, consol. philos. 28, 39.
Britiſh Muſeum 42.
Brunet, manuel 32, 35 39.
Buchbinderei 38, 41.

Buchdrucker-Marken (-Zeichen) 32, 105.
Bucheinbände, 28, 63.
Bücherzettel 92, 93, 94.
Buchführung des Antiquars 97—99.
Buchhändler-Organe des Auslandes 96.
Buckle, Geſchichte der Civiliſation in England 58.
Bullen, päpſtl. 102.
Bürger, Aug. 32.
Caſanova von Buhl 28.
Chiffren 10, 11.
Chodowiecki 27 33 65.
Codex argenteus 46.
Codex rescriptus 46.
Compendien 16.
Confiskationen 31.
Contraſexualität 34.
Controlle des Lagers 9,86.
Crane, Walter 64.
Crebillon 32.
Crniſhank 64.
Culs de lampe 33.
Datierung von Büchern 52.
Dedikations-Exemplare 27, 65.
Defekte (Fehlende oder vorhandene Bruchteile eines Werkes) 59, 65, 78.
Deſideratenbuch 94, 108.
Deſideratenliſten 15, 91, 96.
Dewey'ſches Zahlenſyſtem 48.
Donatus Aelius 45.
Dorat, poesies 34.
Druck-Ausſtattung 32.
Drucklegung von Katalogen 72 u. ff., 81.
Druckorte (Offizinen) 32.
Ebert, bibl. Lexikon 36.
Einband-Bezeichnungen 54 u. ff.
Einbände 41, 42, 45, 47.
Einbände, Fremdſprachl. Bezeichn. dafür 77.
Einblatt-Drucke 103.
Einfaſſungslinien 66.
Einkauf 12, 16 u. ff., 85.
Einkaufspreis 11.
Einklammern von Worten ꝛc. 50.
Einordnen der Bücher 84, 85.
Elzevir-Editionen 32, 33, 51, 52, 63.
Ennemoſer, mesmer. Praxis 30.
Ephrem Sct. 43.
Erasmus von Rotterdam 33.
Erſte Ausgaben 27.
exc(udit). Abkürzung für „Verlag von — — —“ (bei Bildern).
Ex libris 32, 100, 101.
Expedition 12.
Export-Journal 96.
Fachausdrücke, fremdſprachliche 77.
Faulmann, Geſch. d. Buchdruckerkunſt 40.
Fechner, G. Th., Büchl. v. Leben nach d. Tode 61.
Firmicus Maternus jun. 39.
Flagellantismus 34.
Fludd, Anatomie 29.
Flugblätter 29, 103.
Format (kleinſtes) 29.
Formate 29, 57, 84.
Freiexemplare 24.
Fremdſprachliche Kataloge 76.
Frontispice 33.
Fuſt 41.
Gavarni 64.
Gedankenſtriche 50.
Geheimwiſſenſchaften ſiehe Okkultismus.
Geldwährungen 73, 74.
Geſchäftsbücher des Ant. 97—99.
Giornale de la Libreria 96.
Gneiſt, Verwaltung, Juſtiz, Rechtsweg 26.
Goedecke, Grundriß d. dèutſch. Dicht. 36.
Goethe 33, 34, 64.
Goethe-Jahrbücher 37.
Gozzi 63.
Graeſſe, bibl. mag. et pneum. 24.
Gregor, Papſt 45.
Grolier, Jean 41.
Gutenberg 32, 41.
Hain's Repertitorium 36, 38, 42, 43.
Handbibliothek des Buchhändlers 35.
Handlager 84.
Handſchriften 44, 45.
Hayn, Bibl. germ. erotica 32, 36.
Heine's Buch d Lieder 27.
Heliogravure 81.
Hervorheben von Titeln in Katalogen 36, 73.
Hexen 34.
Hinrichs, Bücherlexikon u. Bibliogr. 76, 48, 90, 91.
Hinterlaſſenſchaften 20.
Höchſtgebot 19.
Holbein 33.
Holzſchnitte 40, 42, 81, 103.
Holztafeldrucke 45.
Hyrtl, Zergliederungskunſt 26.
Illuſtrationen 27, 33, 40, 42, 44, 59, 64, 89.

Illustrieren von Katalogen 77, 97.
Inkunabeln 32, 38 u ff., 64.
Index libror. prohib. 36.
Initalen 39 u. ff., 42, 44, 45, 101, 102.
Inserate 14.
Instruktionsbücher 31.
Junta (Drucker) in Florenz 32.
Juvenal v Jahn 28, 58.
Kalender (Alte) 33, 34.
Kalender d. ersten französ. Republik 53.
Kapp, Philos. d. Technik (wird neuerdings wieder billig angeboten) 23.
Karrikaturen 34.
Karten, Alte 34, 103.
Kastrirte Editionen 33.
Kataloge 15, 23, 24.
Kataloge mit fingirten Bücher-Titeln 106.
Kayser, Bücherler. 36, 91.
Kerker-Palimpseste 46.
Kerner, Justin. 48.
Kollationieren 85.
Kölner Chronik (1499) 39.
Konvolute 69.
Korrekturen (Tabelle) 82—83.
Korrekturen währ. des Druckes 76.
Kostümbilder 103.
Krridemanier, Nachahm. d. Krridezeichn. durch Kupferdruck.
Krrta 17.
Krieg in Süd-Afrika 16.
Kugler, Grsch. Friedrichs d. Gr. 27.
Kulturgeschichte 30.
Kupferdruck 81.
Kupferstiche 33, 81, 103.
Ladenpreis 10, 23, 35, 57.
Ladenverkehr 12.
Lagerbuch 11, 86, 87, 98, 99.
Lagermusterung 87.
Lager-Nummrr 11.
Lasker, Erlrbnisse einer Mannesseele 31.
Leloir 64.
Lesezimmer 84.
Le Soudier, Bibliographie 36.
Lichnowsky, Geschichte Oesterreichs 26.
Lichtdruck 81.
Lipsiensia 29.
Lithographie 81, 103.
Lombroso 46.
Lorenz, O., catalogue général 35.
Lueger's Lexikon d. ges. Technik 18.
Luxusdrucke 30, 31.
Macpherson-Ossian 62.
Magie 34.
Majuskeln 45.
Maler-Radirer (Peintre-Graveur), Künstler, die ihre eigenen Bilder graphisch vervielfältigen (Besond. Kupferstecher.)
Manuscripte 38, 41, 44, 45.
Marginalien nennt man handschriftliche Bemerkungen auf den Rändern gedruckter Bücher 27, 59, 105.
Maximal-Verkaufspreis 10.
Meissonier 64.
Menzel, Adolf 27.
Mesmer, Mesmerismus 30.
Mill, John St., Wrrke 28, 58.
Mindestgebot 19.
Miniatur-Ausgabe 57.
Minimal-Vrrkaufspreis 10.
Mises Dr. = G. Th. Fechner 61.
Missale v. Köln 40.
Modernes Antiquariat 23.
Mommsen 74.
Morgenbeschäftigung 8.
Müntz, les arts à la cour des Papes 27.
Mystifikationen, litterarische 61.
Nachdruck-Ausgaben 28, 30.
Name auf dem Titelblatt 59.
Nationalökonomie 76.
Naturwissrnschaften 71.
Neudrucke 52.
Neueintretende. Erstr Arbriten drrselben 8, 9.
Neuigkeiten 70.
Nicht im Handel befindl. Bücher 25.
Nietzsche 17.
n(on)p(areille). 65.
Novitäten-Vertrirb 25.
Numerierung d. Bücher 66, 68, 85.
Numerierung d. Katalog-Titel 48.
Nummer-Zettel 10.
Offene Geschäfte 12.
Offerieren (durchs Börsenblatt) 36, sonst: 107.
Offerieren (nach Gesuchen im Börs.-Bl.) 91 u. ff.
Offerte ans Publikum 13.
o. J. = ohne Jahr 52.
Okkultismus 17, 30, 48.
o. O. = ohne Ort 52.
o. O. u. J. = ohne Ort und Jahr 52.
Ophthalmologie 71.

Digitized by Google

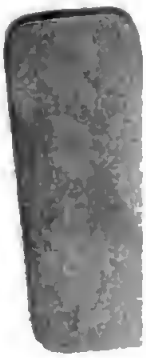
Organisation, mangelnde der Gehilfen 8.
Original-Ausgaben 27, 28.
Originaldruck 30.
Ossian-Macpherson 62.
Palimpseste 46.
Panzer's Register 36, 42.
Parade-Titel 68.
Parallel-Drucke 44.
Parny, guerre des dieux 34.
Partie-Artikel 24.
Persius, Satiren v. Jahn 58.
Phantasien v. B. V. u. St. 32.
Philologie, klassische 69.
Pietzcker-Tübingen 71, 107.
Plato-Ausgaben 28.
Pohlers kriegsw. Bibl. 36.
Porto-Berechnung (Wegfall derselben) 74.
Portraits, Alte 104.
Preisbestimmung 16, 17, 22 u. ff., 39, 90, 108.
Preisbestimmung von Inkunabeln 39 u. ff.
Preise ant. Bücher 68.
Preis-Erhöhung 25.
Preisherabsetzungen 24, 70, 92.
Prel C., Frh. du 64, 96.
Priapische (pornograph.) Litteratur 32.
Privatdrucke 27, 30, 31.
Probe-Exemplare 25.
Proudhomme, de la justice 31.
Provinzkundschaft 12.
Pseudo-Antiquare 15.
Pseudonyme 60.
Publisher's Circular 96.
Rabatt (an Kunden) 13.
Rabatt (an Kollegen) 74.
Radirung 81.
Ramsch-Preisherabsetzungen, Partie-Artikel.
Ramschbuchhandel 90.
Randbemerkungen 27, 59, 105.
Rauscher, observationes quaedam 31.
Recensionen (klass. Schriftwerke) 28.
Rechtswissenschaft 26.
Reichenbach, der sensit. Mensch 30.
Remissionsrecht 94.
Remittenden-Exemplare 70.
Rensch, index libr. proh. 36.
Revers-Siegel 102.
Revidieren des Lagers 8.
Römische Ziffern 52, 66.
Rosenthal in München 40.
Rousseau, Botanik 29.
Rückert, Friedr. 63.
Rückkauf statt Verleihung 14.
Russell, Gesamt-Verlags-Katalog 36.
Sach-Register bei Antiquariats-Katalogen 75.
Sade, de 32.
Schabkunst 81, 104.
Schaufenster 88, 89.
Schedel's Chronik 40.
Schiller 33, 63.
Schnitt (b. Büchern) 28, 55.
Schoeffer 32, 41.
Schriftgattungen, Verwendung anderer 66.
Schulbücher 16.
Schwarzkunst 104.
Sealsfield (Karl Postel) 62.
Selbstverlag 30, 31.
Siegel 101, 102, 103.
Siegelkapseln 102.
Siegellegende 102.
Siegen, L. v. 104.
Sigillographie 102.
Sonntagsruhe 8.
Soziale Frage 30.
Sprachen, fremde 72.
Städte-Ansichten 103.
Stahlstiche 103.
Stammbücher 105.
Standard-Artikel 19, 23.
Stellagen (Bücherregale) 85.
Stellung, soziale des Antiquars 8.
Stempel auf d. Titelblatt 59.
Stenographie 19.
Stichelmanier 81.
Stirner, der Einzige 27.
Stolberg (Dichter) 32.
Streitschriften 34.
„Strohmann" bei Auktionen 78.
Suchen (im Börs.-Blatt) 36, 91 u. ff., 94.
Suquet, via vitae aeternae 33.
Tafel-Werke 29.
Taschenbücher (Alte) 33.
Tauchnitz, Chr. B., Verlag 25.
Tausend und eine Nacht, übers. von Weil 28.
Taxierung siehe Einkauf u. Bibliotheks-Ankauf 12, 14, 16 u. ff., 85.
Testamente 103.
Theater-Manuskripte 31.
Teilzahlungen 14.
Theologie 71.
Thomas von Aquino 39.
Titel-Auflage nennt man Exemplare eines Werkes, die mit neuen Titelblättern versehen und dann als „neue Auflage" erneut in

den Handel gebracht werden 23.
Titelblätter 33.
Transfix (bei Urkunden) 102.
Transvaal 16.
Trübner's Kataloge 36.
Übersetzungen 28.
Umtausch gelieferter Bücher 14.
Unger, William 81.
Unverkürzte Ausgaben 28.
Urkunden 101, 102.
Urkundenkapseln 103.
Valerius Flaccus Argonautica 25.
Verbote 29.
Vereins-Schriften 31.
Verfasser-Korrekturen 76.
Vergriffene Bücher 25 u. ff., 90.
Verlagsbuchhandel 22, 24.
Verleger-Zeichen 32.
Verleihung von Büchern 14.
Verschimmeln (vermodern) 86.
Viennensia 29.
Virgil 39.
Vischer, K. Th. 62.
Vor der Schrift werden Abdrücke von Bildern, Stichen ꝛc. genannt, wenn dieselben abgezogen wurden, bevor die „Unterschrift" (Bezeichn. d. Künstlers, Titel ꝛc.) eingefügt wurde.
Vorkaufsrecht 19.
Vorzugsrabatt (50%) 25.
Voß, Joh. Heinr 32.
Wahlsprüche als Auszeichnungsschlüssel 10, 11.
Wasserzeichen heißen die Fabriks- u. Qualitätsmarken d. Papiere.
Weber, V., Sagen d. Vorzeit 27.
Weihnachtskataloge 66.
Wertbildung bei ant. Büchern 22, 90, 91.
Widmungen, handschr. 27, 65.
Wiedertäufer 34.
Wylies chinese litt. 36.
Zahlungs-Empfangsbestätigung 13.
Zahlungs-Erleichterungen 14.
Zeilenschinden nennt man das Bestreben mancher Setzer, möglichst wenig Worte in eine Zeile zu bringen 75.
Zeitschrift f. bild. Kunst 26.
Zeitschriften 26, 27.
Zettel-Katalog 9, 35, 47 u. ff., 69, 70, 84, 86, 91, 94.
Zustand d. Bücher 28.
Zwenigorodskoi, Gesch. d. byzant. Emails 31.

Druck von Paul Dünnhaupt in Cöthen (Anhalt).

89101440519

B89101440519A



E. STECHERT & CO. NEW YORK

89101440519

b89101440519a